

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Teil 2: S. 97-192]

I.
Originalabhandlungen.

1) *Mittheilungen* von Obermed. Rath Dr. WIDNMANN
zu München. (Schluss. S. Hygea IV. 1.)

4) *Erinnerungen an Berberis vulgaris*. Eine Frau von einigen und dreissig Jahren, lebhaften, sanguinischen Temperaments, die schon seit mehreren Jahren an, in längeren oder kürzeren Intervallen erscheinenden, Zufällen krankhafter Venosität leidet, welche sich bald durch Beschwerden im Kopf, bald im Unterleib, offenbaren, deren nähere Beschreibung zu langweilig wäre, und die durch frühere allopathische Behandlung, vermittelt Aderlässen, Laxier- und Brechmitteln, doch nie zu einer etwas andauernden Besserung gebracht werden konnten, hat sich endlich der homöopathischen Heilmethode hingegeben, und befindet sich, bei der zeitweisen Anwendung derselben, seit ein Paar Jahren so leidlich, dass sie selten zum Bette ihre Zuflucht nehmen muss, und ihre gewöhnlichen häuslichen Geschäfte ungehindert verrichten, auch auswärts mässigen Vergnügungen ohne Nachtheil anwohnen kann; doch dauert es nie sehr lange, dass sie nicht des hindernden Beistandes der Homöopathie bedarf,

woran vorzüglich Schuld haben mag eine schon Jahre lang sich heranbildende Desorganisation der Milz, und dadurch erzeugte Störung ihrer Vitalitätsfunktionen, welche sich schon wiederholt theils durch Aufgetriebenheit und brennend stechende Schmerzen in dem linken Hypochondrium, theils selbst durch schwarzes Erbrechen und gleichfarbigen Abgang durch den Stuhl nicht undeutlich kund gegeben haben, zu welchem Allem doch noch ein regelmässiger Abfluss des monatlichen Blutes, acht bis neun Tage dauernd, und andere sonstige sympathische Leiden des Kopfs und Magens, so wie des Gemeingefühles, sich beizugesellen pflegen. Die bisher in Zwischenräumen dagegen gebrauchten Mittel waren: Nux, Pulsat., Ignatia, Sulph., Bryon., Silicea, Arnica, Arsen., Zinc. etc.; es trat darnach immer, kürzer oder länger dauernde, Beschwichtigung der Zufälle ein. In der letzten Zeit bekam diese Frau abermals Anfälle von leichten Ohnmachten, betäubtem, eingenommenem Kopf, Empfindung eines Geräusches im Hinterhaupt, Stiche, Spannen und Brennen in der Milzgegend, süsslichten Blutgeschmack im Munde, zweimaligen Abgang schwarzen Stuhls, Lähmigkeit des linken Schenkels, äusserlichen Frost bei innerlicher Hitze, und der Eintritt der Periode stund bevor. Ich gab Pat. Pulsat. $\frac{4}{12}$; das Monatliche trat bald ein, und war von gewöhnlicher Abundanz; nach 3 — 4 Tagen fühlte sie sich mehr und mehr erleichtert, doch blieben noch immer der süsslichte Geschmack im Munde, das Brennen in der Milzgegend, und das Lähmigkeitsgefühl im linken Schenkel zurück; nachdem endlich auch, nach glücklich vorübergegangenem Menstrualfluss, Spannen in der Milzgegend, Brennen und krankhaftes Zusammendrücken daselbst, und die Taubheit des Schenkels, dennoch Bestand hielten, so wählte ich die Berberis vulgaris. Es bewog mich dazu theils die im „Journal für homöopathische Arzneimittellehre“ (I. Bd. 1. Heft) angegebene Prüfung der Berberitzenwurzel, von Dr.

G. HESSE; es bedarf wohl keiner grossen Erfindungs-
gabe, um unter den daselbst aufgeführten (1212!) Sym-
ptomen mehrere passliche für viel und vielerlei ver-
schiedene Krankheiten herauszuklauben; für den gegen-
wärtigen Krankheitsfall standen vorzüglich die Symptome
10 — 13, dann 261, 283, 309, 314, 322, 338, 364 — 365,
917, 1185 etc. etc. in nicht unähnlichem Rapport; auch
bewog mich zum Theile meine Vorliebe für inländische
Arzneimittel; ich denke, braucht der Indianer für seine
Krankheiten einheimische Mittel mit gutem Erfolg, und
sucht er nicht Mittel aus Europa zu holen, warum
sollen wir Deutsche uns nicht auch der vaterländischen
Mittel bedienen, die, wie SYDENHAM sagt, der liebe
Gott vor unsern Thüren hat wachsen lassen? Ich hatte
zwar kein Präparat aus der Wurzel der Berberitzen,
sondern hatte mir ein solches aus der Blüthe frisch
bereitet, weil ich in den Blüthen derselben, sowohl
wegen der bekannten auffallenden Sensibilität (um so
zu sprechen) der Staubfäden, als des eigenthümlichen,
spermatischen, starken Geruches der Blüthen ein nicht
unwirksames Agens vermuthete. Ich gab daher der
Pat. am 14. Dec. 1835 Berberis $\frac{3}{6}$; den nämlichen Tag
bekam Pat. bald nach dem Einnehmen ein wiederholtes
gallichtes Aufstossen und bitteren Geschmack im Munde
(261 des Prüfungsverzeichnisses von HESSE), den zweiten
Tag Morgens ein paarmal Diarrhöe (338, 364 — 365)
und ein krampfhaftes Zusammenschrauben in der Milz-
gend, sonst fühlte sie sich aber kräftiger und besser;
am fünften Tag war das bittere Aufstossen (322) noch
da, dabei immer Frost (wie in den Knochen) bei äus-
serer Wärme der Haut. Ich gab nochmals Berber. $\frac{5}{6}$,
wornach sie Abends ein starkes Brennen, wie Sod-
brennen, in der linken hypochondrischen Gegend bis
in den Schlund herauf (314) empfand, und abermals
nach 5 Tagen, nach vorausgegangener, etwas stärkerer
Bewegung, einen ziemlich starken, schwarzen Blut-
abgang per anum erlitt. Seitdem (es sind jetzt gegen

4 Wochen) befindet sich diese Frau so wohl, dass sie ohnlängst in einer fröhlichen Gesellschaft mehrere Reihen tanzte.

Ich will übrigens aus dieser Geschichte gar keine Resultate ziehen; es wäre auch viel zu voreilig, und es ist noch nicht zu wissen, was später folgen wird. Nur aufmerksam machen will ich auf dieses neue, noch wenig versuchte Heilmittel, und meine Collegen zu dessen weiterer Prüfung aufmuntern.

5) *Erinnerungen an Sabina und Platina.* Eine ledige Haushälterin, 38 Jahre alt, litt schon seit zwei Jahren, jedesmal wenn sie ihre monatliche Periode hatte, an starken, sehr schmerzhaften Krämpfen mit starkem Blutabgang, welcher auch nach dem Verlauf der Menstruation noch eine Zeitlang dauerte, und ihr ein kachektisches Aussehen zuzog; in der Zwischenzeit blieb ihr seitdem immer eine Empfindung von Schwere und Druck in der Uteringegend zurück, so dass sie selbst eine Verhärtung der Gebärmutter, oder in dem rechten Eierstock, befürchtete, und sich mit dem Gedanken von künftigem Mutterkrebs ängstigte. Trotz dieser bangen Ahnungen hatte sie doch in diesem 2jährigen Zeitraume, ausser gewöhnlichen Hausmitteln, nichts Ernsthaftes gebraucht, auch keine Untersuchung gestattet, und erst in letzter Zeit, als sie während ihrer Periode wieder schmerzliche Krämpfe im Unterleibe hatte, erbat sie sich, aus Auftrag ihres Herrn, meine Hilfe. Ich gab ihr, da sie ausser schmerzhaften Zusammenschnürungen in der Muttergegend, bei bestehendem Blutabgang nichts weiter klagte, Nux v. $\frac{3}{30}$, zweimal in 24 Stunden, wornach sie grosse Linderung verspürte, und das Monatliche günstig verlief. Indessen dauerte dennoch auch nach abgelaufenem gewöhnlichen Termin ein Abfluss dünn-flüssigen Blutes fort, und das alte Gefühl von Schwere und Druck in der Muttergegend hielt noch an; und so entschloss ich mich dann, ihr Sabina $\frac{3}{24}$ zu geben. Aber diese Kügelchen

erschieden gar nicht wirkungslos, denn den andern Tag bei meinem Morgenbesuche klagte Pat. theils über sehr heftig stechende Schmerzen im Uterus, theils über krampfige Zusammenschnürungen in allen Gedärmen; der Blutabgang aber hatte aufgehört; um so mehr hielt ich diese Erscheinungen für Wirkung der Sabina, und zwar für eine verschlimmernde Erstwirkung, und in der Erwartung, dass diese nicht lange mehr dauern werde, liess ich blos an Chamom. riechen; als aber den folgenden Tag die Schmerzen in noch höhern Grad den Bauch einnahmen, so dass Pat. laut stöhnte, sich nicht zu bewegen getraute, und die leiseste Berührung des aufgetriebenen Leibes ihr unerträglich war, sie in voller Hitze, mit rothem Gesicht, geschwindem, zusammengezogenem Pulse dalag, und sich so kein undeutliches Bild eiser Enteritis repräsentirte, säumte ich nicht mehr, statt ein paar Dutzend Blutegeln nach gewöhnlicher Praxis, ihr um die Mittagszeit Aconit $\frac{5}{24}$ zu geben, und schon den Abend darauf fiel sie in zwei Stunden langen Schlaf, dann in einen allgemein verbreiteten Schweiß, dem noch ein schmerzloses Abweichen folgte, und sofort trat allgemeines Besserfinden ein; da indessen die zwei nachfolgenden Tage doch der ganze Unterleib noch sehr empfindlich blieb, der Schweiß anhielt, und hie und da sich noch geschwürriger Schmerz in der Gebärmutter zeigte, so gab ich nochmals Aconit, wornach sich die Empfindlichkeit nach und nach verlor, und auch der Schweiß nachliess. Nun reichte ich einen Tag lang nichts, aber schon den folgenden gab ich, wegen des Drängens vom Kreuz nach der Gebärmutter zu, wieder Sab. $\frac{1}{24}$, und siehe da, es kam auch hier wieder eine Verschlimmerung, doch nicht so anhaltend und in viel gelindern Grade, zum deutlichen Beweise, dass die Kügelchen dennoch ihre Schuldigkeit thun! Es trat nun anhaltende Besserung ein, so dass ich in 8 Tagen keine Arznei mehr gab. Indessen stellte sich in dieser Zeit

ein gelblicher Schleimabfluss aus den Genitalien ein, und hie und da wieder stechende Schmerzen im Uterus. Dies veranlasste mich, den neunten Tag Platina $\frac{2}{6}$ zu geben; darauf wieder bedeutende Verschlimmerung; Schwindel, Ekel und Brecherlichkeit, Leibweh; Pat. konnte sich nicht aufsetzen. Ich that nichts dagegen, und schon den zweiten Tag darnach war sie ziemlich gut, klagte blos noch über Mattigkeit, Appetitlosigkeit; der Magen war ihr wie voll, und der Geschmack bitter; den dritten Tag waren Magen und Appetit besser, und es trat nun wieder die Menstruation (nach 3 Wochen) ein, diesmal aber ohne alle gewöhnliche und sonst getreue schmerzhaftige Begleiter; sie währte in Allem 8 Tage, und war noch am siebenten Tag mit Abgang starker Blutklumpen verbunden. Ein paar Tage darnach, da Pat. bei allem Wohlseyn doch noch zuweilen Druck und Stiche, besonders in der rechten Mutterseite, fühlte, gab ich nochmals Platina, und sie wurde darauf so wohl, als sie seit 2 Jahren nie war, bekam ihr Monatliches seitdem viermal ordentlich, und klagte nur einmal nach 3 Monaten über nächtliche Krämpfe im Unterleib, welche von Chamille gehoben wurden.

Ich meine, wir könnten aus diesem Fall abermals wahrnehmen, dass die winzigen Kügelchen nicht nur nicht ohne Wirkung sind, sondern dass sie auch selbst bei ihrer Wenigkeit noch zu stark einwirkten! Warum sollte auch dies nicht seyn, besonders wenn wir annehmen, dass die homöopathischen Arzneien den Contagien, Miasmen, oder Zeugungsstoffen ähnlich wirken? Kommt es doch bei der Vaccination nicht darauf an, ob ich einen grössern oder kleinern Tropfen von Kuhpockenstoff auf die Impfnadelspitze nehme, oder diese Spitze davon nur mehr feucht ist, oder nur einen Atom von der Vaccine enthält; wird diese Aura nur gehörig unter oder in die Haut gebracht, und ist Receptivität bei dem Impfling, so entsteht so gut eine Kuhpocke, als wenn ich einen Fingerhut voll Stoff unter die Haut

geschoben hätte. So verhält es sich mit dem Wuthgift, mit der syphilitischen und mit der Krätz-Materie, mit dem männlichen Samen; es erfolgt überall Ansteckung, NB. wo Empfänglichkeit dafür vorhanden ist; ja es ist ein Beispiel bekannt, wo ein in der Stiefelsohle stecken gebliebener Zahn einer Klapperschlange noch nach Jahr und Tag den Träger des Stiefels vergiftete und tödtete! — Zu was soll uns also der rohe Materialismus? Ich bescheide mich zwar, dass auch hier noch das Sprüchlein gilt: *Omnis similitudo claudicat.*

2) *Praktische Bemerkungen etc.* von Dr. KURTZ zu Frankenstein in Schlesien. (Forts. S. Hyg. IV. 7.)

5) An keiner andern Stelle dieser Bemerkungen lässt sich wohl einiges Allgemeine über die Anämie (Blutleere) so ungezwungen anschliessen, als gerade hier, und es möge mir daher gestattet seyn, in Veranlassung und mit zu Grundlegung des Aufsatzes von GEDDINGS (Baltimor. Journal 1834, IV), wenigstens einige wichtige Punkte zu berühren, die, soweit mir ein Urtheil zusteht, ich dafür halte, dass man diesen Zustand bisher weder in der allgemeinen Pathologie, noch in der Praxis gehörig gewürdigt, sondern nur ganz einzelne Formen desselben, und namentlich Chlorose, Folgen von Blutverlust, und die von HALLÉ mit Vorzug sog. Anämie, näher berücksichtigt hat; ich glaube mich anzunehmen berechtigt, dass eine gewisse anämische Diathese gar nicht so selten ist, ja dass sie durch ihre Eigenthümlichkeit allein den wahren pathologischen Charakter gar mancher Krankheiten, die freilich der Form nach oft höchst verschieden, bilde; und endlich, dass Beachtung dieser Grundbedingung auf die richtige Wahl des Mittels einen eben so grossen Einfluss habe, als die Beachtung einer inflammatorischen oder irgend

einer andern constitutionellen Diathese. Eben der Mangel an Aufmerksamkeit auf dieselbe trägt wohl auch die Schuld, dass wir die pathogonomonischen Merkmale ihrer Entwicklung und ihrer geringeren Grade eigentlich gar nicht kennen, sondern nur diejenigen, welche sie auf ihrer höchsten Stufe und ihren grellsten Formen darbietet. Nur so viel ist gewiss, dass der innern Wesenheit nach Anämie und Phlogose direkte Gegensätze bilden, und dass den einzelnen Erscheinungen nach sie sich oft täuschend ähneln. Wie es nun aber sehr wahrscheinlich ist, dass topische Entzündungen eben so gut vom Blut im Allgemeinen ausgehen, als sich, zuerst lokal entstanden, dann erst über die gesammte Blutmasse ausbreiten können, so ist es auch nicht minder wahrscheinlich, dass bei der Anämie ein ganz ähnliches Verhältniss obwalte. Ferner, wie allgemeine inflammatorische Diathese fast immer ein einzelnes Organ zum Leidensträger macht, eben so dürfte es wohl auch bei anämischer Diathese der Fall seyn. Endlich, wie es ein höchst bedeutender Fortschritt der neuen Pathologie ist, darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass organische Entartungen bei weitem nicht immer Folge der Entzündung seien, d. h. vom Blute primär ausgehen, sondern dass eben so gut gewisse Alterationen des Nervensystems, als primäres Leiden sie erzeugen können, eben so möchte es vielleicht auch einige Förderung gewähren, wenn man in Zukunft sein Augenmerk darauf richtete, ob nicht manche organische Entartungen, und zwar einige von denen, die man bisher immer noch von einem entzündlichen Prozesse herleitete, gar nicht hieraus, sondern aus Anämie hervorgehen, z. B. die Malacicien (Erweichungen).

Welche Veränderungen in den Bestandtheilen des Blutes in den geringeren Graden der Anämie Statt finden, wissen wir nicht; in den höhern Graden zeigt sich ein mehr oder minder grosser Mangel der Blut-

kügelchen (Faserstoff und Blutroth), ja in den höchsten Graden selbst ein Mangel des Eiweisses und der salzigen Bestandtheile im Serum. Dass jedoch qualitative Aenderung der Blutmasse stets die Grundbedingung zur Anämie bilde, ist wohl unzweifelhaft; quantitative Verminderung mag mit ihr Hand in Hand gehen, letztere allein ist aber von wahrer Anämie gewiss weit entfernt, und ich halte dafür, dass man daher sehr mit Unrecht die Folgen übermässigen und plötzlichen Blutverlustes, bei sonst völlig gesunder Constitution, zur eigentlichen Anämie zählt. Noch viel weniger aber gehört wohl hierher: Blutmangel in einzelnen Organen, in Folge der Obliteration der Hauptarterie, die GEDDINGS als eine Bedingung der localen Anämie erachtet, denn diese hierher zu rechnen, deucht mir in den Charakter dieses pathologischen Zustandes muthwillig Verwirrung bringen.

Auch einer diagnostisch genauen Kenntniss der Krankheitserscheinungen bei Anämie in geringeren Graden ermangeln wir noch, und nur so viel ergibt sich aus Allem, dass das Nervensystem stets eine sehr bedeutende, ja nicht selten scheinbar die Hauptrolle spielt, und zwar, wie GEDDINGS äussert und wie auch mir ganz plausibel dünkt, desshalb, weil das Nervensystem das relativ überwiegende ist, und daher um so heftigere Stürme erregt, je geringer die Energie im Blute. In höhern Graden sind die Erscheinungen meist diejenigen, wie wir sie Alle oft genug bei ausgebildeter Phlogose beobachten, obgleich Gelegenheitsursache, constitutionelle Eigenthümlichkeiten, und gar manches Andere, gewiss zu sehr bedeutenden Modificationen Veranlassung geben mögen. Die hauptsächlichsten sind: Kopfweh, Schlaflosigkeit, Delirien, ja wirklicher Wahnsinn; Convulsionen und allgemein geminderte, in den meisten Fällen jedoch aufs äusserste vermehrte Reizbarkeit des ganzen Nervensystems, Ueberempfindlichkeit des Gehörs und der Augen. Conjunctiva, Lippen

und Zunge blass, letztere oft in der Mitte pelzig. Perverser Appetit oft bis zum Heisshunger, oder mit Verlangen nach erdigen absorbirenden Substanzen; Aufstossen, leichtes Erbrechen; nagend drückendes Gefühl in der Magengegend; Flatulenz; Kolik; Verstopfung, oft mit Durchfall wechselnd. Respiration kurz, hastig, bei jeder Anstrengung drohende Erstikung. Herzschlag und Puls meist klein, zitternd, stets aber eine gewisse Heftigkeit verrathend. Wenn sich nun aber fieberhafter Zustand dazu gesellt, so ist der Herzschlag stürmisch klopfend, der Puls, obwohl schwach und wie gebrochen, doch voll, ja zuweilen sogar hart und gespannt (so dass bisweilen die heftigste Entzündung vorhanden zu seyn scheint, und eben so organische Herzfehler täuschend sich darstellen, wovon z. B. GUASTALLA in der Antol. med., 1834, erzählt). Ferner: gelbe, wächserne, wie durchsichtige, glänzende, oder schmutzige, marmorirte Haut; Schwinden der Muskeln; äusserste Schwäche; Schläfheit und Gedunsenheit des Körpers, mit verminderter Temperatur; Unordnung in den Secretionen, und grosse Neigung zu serösen Ausschwitzungen; ziehend reissende Schmerzen bald hie, bald da.

Als ursächliche Momente gibt GEDDINGS an: Entziehung oder schlechtnährende *), verdorbene Nahrungsmittel; langwierige Ausleerungen aller Art; Sumpfluft oder solche, durch mancherlei Exhalationen (Schwefelwasserstoffgas, Kohlensäure, Dämpfe von Blei, Mercur, Arsenik) verunreinigte Luft; Entziehung des Lichtes, vielleicht auch gewisse Zustände der elektrischen Spannung der Atmosphäre u. s. w. — Die Anämie ist in manchen (besonders Sumpf-) Gegenden endemisch,

*) Man vergleiche, was MAGENDIE über die nährenden Eigenschaften der stickstofflosen Substanzen in MECKELS Archiv für Physiologie, 3. Bd., 2. Heft, S. 311, und eben so TIRDEMANN und GMELIN in: „die Verdauung nach Versuchen,“ Thl. 3, S. 232 u. ff. berichten.

befällt in manchen Landstrichen und zu gewissen Zeiten fast die meisten Mädchen vor der Pubertätsentwicklung; sie kann aber auch durch plötzliche vorübergehende Vergiftung des Blutes, und zwar meist durch die Respirationswege, andererseits jedoch auch durch depressive oder zu heftige krankhafte Exaltation des Nervenlebens erzeugt werden, und die Anlage zu derselben soll sich auch selbstständig unter dem Einflusse einer besondern Stimmung des Nerven-, und namentlich des Gangliensystems, entwickeln können, welche beiden letzten Punkte wir einstweilen dahin gestellt seyn lassen wollen. Dass Krankheiten der Leber, der Milz, der Nieren, der weiblichen Geschlechtsorgane, der Schleimhäute, der Verdauungswege u. s. w. ebenfalls, wie GEDDINGS meint, Anämie erzeugen können, will ich, aus Mangel an hinreichender Erfahrung, keineswegs gänzlich bezweifeln; sehr wahrscheinlich dünkt es mir jedoch, dass die Leiden dieser einzelnen Organe gar nicht selten secundär, und blos durch die vorhandene, aber im Allgemeinen nicht zur Ausbildung gekommene, anämische Diathese erregt worden seien, denn z. B. bei ächter Lungenphthise ist es ganz unzweifelhaft, dass sie aus einem allgemeinen Leiden der Vegetation erst hervorgebildet sei, und mit den Milz- und Lebergeschwülsten in Sumpfgenden dürfte es vielleicht auch nicht anders seyn.

Bei der Behandlung verdient es gewiss einer besondern Berücksichtigung, ob Torpor oder Erethismus im Nervensystem obwalte, und ob die Anämie mit Localleiden complicirt ist. Chronische Entzündung eines Organes, die GEDDINGS auch als berücksichtigenswerth anführt, ist jedoch, meiner Ansicht nach, bei wahrer Anämie gewiss nur scheinbar, da ächte Entzündung und ächte Anämie gleichzeitig, physiologisch unverträglich sind, indess Congestionszustände sich sehr leicht, ja gewiss in den meisten Fällen, ausbilden. Die allgemeinen Heilmaassregeln, so wie die einzelnen

Mitte pelig
ger, oder mit
a Substanzen;
nd drückendes
Kolik; Ver-
Respiration
ehende Essig-
zitternd, sieh
d. Wenn sich
ellt, so ist de
Puls, obwohl
l, ja zuweilen
weilen die le-
scheint, und
sich darstell-
ol. med., 184,
durchsichtige,
aut; Schwä-
chlauffheit mit
temperatur;
Neigung zu
Schmerzen

in: Entzie-
Nahrungs-
; Sumpfluft
(Schwefel-
lei, Mercur,
es Lichtes,
elektrischen
Anämie ist
endemisch,

en Eigenschaften
ür Physiologie,
EWALD in: ...
den.

Medicamente *) übergehend, will ich nur bei einem Punkte der von GEDDINGS angegebenen Therapie verweilen, nämlich dem Gebrauch des kalten Wassers in dieser Krankheit. Ich müsste der Wahrheit abhold seyn, wenn ich den gegen das Uebel homöopathisch indicirten Mitteln Wirksamkeit absprechen wollte, allein eben die Liebe zur Wahrheit drängt mich auch, zu gestehen, dass ich die ganze Krankheit auffallend rasch und vollkommen durch die Wasserkur ganz allein beseitigen sah, und wer erfahren hat, wie lange man sich oft mit Chlorotischen herumplagen muss, wird aus eigensinniger Anhänglichkeit an ein System diese Beihilfe, und wäre es auch nur als Vorkur, gewiss nicht verschmähen. Nicht wenige Fälle, die ich seit mehreren Jahren in Gräfenberg sah, schweben mir noch lebhaft vor dem Gedächtnisse, und bestätigten meine, aus andern Krankheitsformen hervorgegangene Ansicht: dass die Wasserkur da, wo das Blut an sich Focus der Krankheit ist, am allerpassendsten ist. Die von GEDDINGS mit Recht geäußerte Befürchtung, dass bei der grossen Neigung anämischer Kranken zu serösen Exsudationen, diese durch das Wasser sich wirklich erzeugen möchten, sah ich niemals eintreten, und glaube den Grund darin zu finden, weil die Patienten vor dem jedesmaligen Wassergebrauche gelind schwitzten, wie denn auch PRIESSNITZ, hier, wie so oft, von seinen gesunden, empirischen Ansichten geleitet, zur Fortbehandlung von Kranken der Art nur sehr schwer zu bringen ist, wenn sie, selbst nach Einschlagen in feucht kalte Tücher, nicht in Schweiss gerathen. Kühle Waschungen müssen übrigens meist die Kur beginnen, dann kommen oft die Sitzbäder an die Reihe, und erst später die allgemeinen in der vollen Wanne, so wie die Douche, wobei aber nöthigenfalls kalte Umschläge um

*) GEDDINGS rühmt in einigen Arten das Ferrum iodatum vor allen andern.

einzelne Theile, so wie Klystiere, nicht zu vergessen sind. Uebrigens fördert der Genuss blos kalter Nahrungsmittel die Kur oft bedeutend, wie ich denn überhaupt gestehe, erst in Gräfenberg recht erkannt zu haben, welch wohlthätigen Einfluss es bei gar mannigfachen Krankheitszuständen hat, wenn man so wenig als möglich Warmes geniessen lässt, und ich empfehle daher diese, so sehr wenig beachtete diätetische Regel aus vollster Ueberzeugung.

6) Die Berichte über Abtreibung der Tænia durch Cortex radicis Granati sind in den letzten Zeiten so zahlreich, dass es wohl einer nähern Erwähnung nicht bedarf, wesshalb nur einzelne Punkte aus jenen Heilungsgeschichten hier Platz finden mögen. Bei zweifelhafter Diagnose über die Gegenwart des Bandwurms soll die Anwendung der Elektrizität grössere Gewissheit geben. — Ein fast constantes Symptom bei Bandwurmkranken soll seyn: Gefühl von Spannung an der Nasenwurzel, als wäre die Haut zu enge, und als ob die beiden Nasenflügel gewaltsam von einander treten wollten. — Am gewisesten wirken, nach allen Erfahrungen, die Mittel, wenn sie zur Zeit angewendet werden, wo Bandwurmstücke abgehen. — Die fast allgemeine Verordnungsweise der (wo möglich frischen oder, wenn getrocknete gebraucht wird, doch nur von wildwachsenden Bäumen genommenen) Granatwurzel Rinde ist: für Erwachsene 2 Unc. derselben, für Kinder von 6 — 15 Jahren 1 — 1½ Unc., für Kinder unter 6 Jahren ½ Unc., mit 1½ — 2 Pfd. Wasser die Nacht hindurch macerirt, am Morgen bis zur Hälfte der Flüssigkeit eingekocht, ausgepresst, durchgeseiht, und die Abkochung dem Kranken nüchtern, lauwarm, in halb- oder ganz-stündigen Intervallen gereicht. Ein Zusatz von Zucker soll durchaus vermieden, und während seiner Wirkung so wenig als möglich, jedenfalls aber nichts Versüsstes, getrunken werden. — In einem Falle, wo diese Abkochung wirkungslos war, ging der Wurm ab,

nachdem das Dekokt mit der Rinde zwei Tage lang gegohren hatte. — Andere verordneten das weingeistige Extrakt. — Unangenehme Nebenzufälle waren: Kratziges Gefühl im Rachen, Erbrechen, Bauchgrimmen, Durchfall. — In mehreren Fällen verschwand, nach Abtreibung des Wurmes, Epilepsie, in einem ein beginnender phthisischer Zustand.

Man scheint jetzt über die Granatwurzelrinde die Farrenkrautwurzel ganz vergessen zu wollen, was mir sehr unrecht dünkt, da wohl jedes dieser Mittel nur sein Eigenthümliches besitzen möchte, folglich jedes unter gewissen, freilich noch gänzlich unbekanntem, Verhältnissen das allein specifische ist. — Schliesslich füge ich einen von SCHNEIDER erzählten Fall bei. Eine Frau, die durch alle bisher bekannten Methoden gegen Tania, des bösen Gastes doch nicht los geworden war, wurde radical geheilt, als sie von ganz frischer und nur wenig getrockneter Farrenkrautwurzel, die grobgepulvert wurde, innerhalb drei Stunden drei, und zwar jedesmal zwei Drachmen, nahm, und dreimal stündlich alsdann drei Unzen frisches Ricinusöl trank. Wissen möchte ich wohl, ob der Gebrauch der Granatwurzelrinde oder der Farrenkrautwurzel bei Gesunden wirklichen Bandwurm erzeuge; wenn dies nicht Statt fände, so hätten wir gleich ein Paar, zwar specifisch, und dennoch nicht homöopathisch, sondern, indem sie lediglich durch Tödtung des Wurmes heilten, offenbar antipathisch wirkende Mittel, und wenn Jemand einwenden wollte, sie brauchten ja den Wurm gar nicht selbst, sondern nur die Symptome desselben hervorzubringen, so erwiedere ich: nun gut, dies müssten aber doch durchaus pathognomonische seyn, allein von diesen besitzen wir, so viel ich weiss, nur ein einziges, untrügliches, nämlich Abgang von Bandwurmgliedern, folglich Auf der Insel Mauritius, wo Spulwürmer besonders bei den Schwarzen, die wenig Salz in ihren Speisen geniessen, endemisch und in über-

größer
Heilmittel
einen Es
nehmen

7) S
welch
tionen
besitze

Gazette
Rigität
mungen.

erzählt;
Belladonna

bei einer
Vorhaut h

phymose
phlogistis

friktionen
drohte

Mittels
de Thera

der Gesel
wird der

Pferde er
wunde an

Hyoscyan
liches lei
ein Brei

Wernia
tals*)
1894),
Ersch
wenn
allerdi

*) Ser
zieliges

grosser Menge vorkommen, hat es sich als das beste Heilmittel und Präservativ bewährt, wöchentlich einmal einen Esslöffel voll Salz in einem halben Quart Wasser nehmen zu lassen.

7) Schon an einem andern Orte habe ich erwähnt, welch grosse Wirksamkeit die Belladonna, bei Constrictionen der Muskeln, und besonders der Sphinkteren, besitze. Hier einige neue Bestätigungen. In der Gazette méd. de Paris, 1834, 27, werden Fälle von Rigidität des Muttermundes, und von Brucheinklemmungen, die allen Repositionsversuchen widerstanden, erzählt; die Application von mit Wasser verdünntem Belladonnaextrakt, gewährte schnelle Hülfe. Ferner bei einer durch Zurückziehung der an sich sehr engen Vorhaut hatte sich bei angestrongter Arbeit eine Paraphymose gebildet, die, trotz des energischsten anti-phlogistischen Verfahrens und zahlreicher Mercurialfraktionen, so heftig war, dass Brand der Eichel drohte. Nach dreimaliger Application des obigen Mittels geschah die Reduction sehr leicht. (Bullet. de Thérap. VII. 2). — In den Auszügen der Protokolle der Gesellschaft für Natur und Heilkunst in Dresden wird der Fall eines Tetanus und Trismus bei einem Pferde erwähnt; Belladonnaextrakt, auf die Fontanellwunde am Backen applicirt, heilte. — Dass übrigens Hyoseyamus albus unter ähnlichen Umständen Aehnliches leiste, erhellt aus Bullet. de Thérap. VII. 5, wo ein Breiumschlag aus Herb. Hyosc. alb. ebenfalls eine Hernia und eine Paraphymose hob. Aber auch Digitalis *) soll nach GIACOMO (Osserv. med. di Napoli, Juli 1834), als Kataplasma und in a. F., in vier Fällen Erschlaffung des Bauchringes herbeigeführt haben, und wenn sich dies ferner bestätigen sollte, so wäre man allerdings genöthigt, in den letztern so gut, als in den

*) *Serpentaria* soll bei zu heftiger Wirkung der *Digitalis* ein vorzügliches Gegenmittel seyn.

beiden ersten Mitteln, wie verschieden auch in vielen Stücken, selbst gänzlich entgegengesetzt, sonst ihr Charakter ist, eine allen dreien gemeinschaftliche Eigenthümlichkeit der Art anzunehmen, die immer gleich erklärungsfertige Allopathen gern alsobald in den narkotischen Eigenschaften finden werden, deren wahrer Grund jedoch wohl in etwas Anderem liegen möchte.

So viel mir bekannt, hat noch kein Homöopath die Belladonna als ein ganz unzweifelhaft spezifisches Mittel *in der ausgebildeten Form der Wurstvergiftung* erwähnt, obgleich gewiss ein Jeder, käme ihm ein solcher Fall zur Behandlung, keinen Augenblick mit ihrer Darreichung zögern würde, wie aus folgender Symptomengruppe, die mehreren Fällen dieser Krankheit entnommen sind, erhellt. Oft nach heftigem, bitterem Erbrechen, in höheren Graden auch nach heftigem Durchfalle, oder meist doch nach Eckel, stellen sich folgende Zeichen ein: *Schwindel (der, nebst dem Unvermögen zu schlingen, von allen Symptomen am längsten dauert)*; Mattigkeit; Ohrensausen; *Herabfallen des oberen Augenlides, und hartnäckige Verstopfung (am 3. — 5. Tage)*; *Erweiterung der Pupillen*; Flimmern, Nebel- oder Doppelsehen; *brennende Trockenheit des Mundes, der Zunge, des Rachens, der Nase, ohne Durst*; *Unvermögen zu schlingen*, und heftiges Würgen und Zusammenschnüren im Halse beim Versuche dazu; *Zunge gelb oder weiss belegt*; (bitterer Geschmack); *Drücken und Brennen im Magen*; *Bauch gespannt und schmerzhaft*; *Stuhl wie Nüsse und übelriechend*; *Harn sparsam, übelriechend, gelbroth*. — *Schwerathmigkeit, Erstickungsanfälle*; *Stimme, heisser, rau*; oft unverständlich bellende *Stimme*; *trockenes Husteln*; *Herzschlag und Puls meist schwach, oft sehr langsam und voll*; (eigenthümliches Gefühl, als ob das Blut in den äussern Adern stocke); (periodisch heftiger Schmerz vom Genicke bis zum Scheitel); *Schlaf unruhig*; *Haltung erschlafft*. *Schweiss*

selten. Dass jedoch hier die Heilkräftigkeit der Belladonna nicht blose Vermuthung sei, beweist das von PAULUS (Heidelb. Annal. X. 3) Berichtete, dessen Raisonement, das ihn zu *diesem* Mittel führte, ich wohl wissen möchte, so wie nicht minder, wie man im Petersburger Kinderhospitale, beim Hydrocephalus acutus eines anderthalbjährigen Mädchens, auch darauf kam, oder SCHMIDT (Hufel. Journ. 1834, Juni) bei dem als Angina cum deliriis beschriebenen Leiden auf Hyoscyamus. Hier muss man wirklich sagen, dass auch eine blinde Henne manchesmal ein Körnchen findet, denn das wird diese Herren gewiss weniger beleidigen, als wenn man sie versichert, sie hätten hier homöopathisch gehandelt.

Im Journal hebdomad. 1834, 50, und 1835, 1, werden die Vergiftungen mit grossen Dosen Belladonna beschrieben. Ein 1½jähriges Mädchen und ein 9jähriger Knabe hatten, ersteres 12 Gr. Extr. Bellad. auf einmal, letzterer 24 Gr. schnell nach einander genommen. Da bei beiden die Zufälle ganz ähnlich, so erwähne ich hier nur die des Knaben. Nach 2 — 3 Stunden trat ein: Geschwätzigkeit; stumpfsinniges Aussehen; *Schielen*; dann langsam verhindertes Sprechen; Zittern in den Unterschenkeln; Stolpern beim Gehen; Aufheben eines Fusses, wie beim Steigen über einen hohen Gegenstand (bemerkenswerth, da beide letzten Zeichen bekanntlich Prodromalsymptome der sich allmählig entwickelnden chronischen Hirnhöhlenwassersucht sind); dann fiel er hin, ohne sich wieder aufrichten zu können. Ins Bett gebracht, *legte er sich auf den Bauch* (auch die Schwester), Kopf mit den Händen gestützt und aufgerichtet; er sah sich um, und sprach von den Mäusen und andern *dunkelfarbigen* Thieren, die er sah. Nach weitem 4 Stunden wurde der früher kalte Körper warm (bei dem Mädchen trat allgemeine *Scharlachröthe* ein); das Gesicht ward belebt, Freude und Erstaunen ausdrückend; Augen glänzend, fix; Pupillen erweitert, unbeweglich; Bindehaut bläulich injicirt;

Singen; abgebrochenes, schnelles Sprechen; bisweilen richtiges Beantworten der Fragen; Extremitäten stets bewegend, besonders die Hände, indem er die, ihn jetzt fortwährend beschäftigenden, *bunten, glänzenden, feurigen Hallucinationen zu haschen suchte*. Zeitweise Ausspucken schwärzlich, dicken Schleims; Zunge ziemlich feucht, rosenroth; Durstlosigkeit; Schlingen nicht verhindert; äusserer Druck auch am Bauche nicht schmerzhaft. Beide Kinder waren nach 48 Stunden wieder völlig wohl, nachdem in den letzten 24 Stunden sich nur noch momentane Aufregungen gezeigt hatten, und bei dem Knaben, nach Verschwinden der glänzenden, wieder dunkelfarbige Gesichtstäuschungen eingetreten waren. Bei dem Mädchen trat etwa nach 19 Stunden ein stinkend grünlicher Durchfall als Krise ein, bei dem Knaben weder dies, noch etwas Anderes. Uebrigens blieb bei Beiden der Keuchhusten nach wie vor. — Bei mehreren Erwachsenen trat nach Genuss des Aufgusses von Belladonnakraut oder der reifen Beeren Folgendes ein: Augen hervorgetreten; stumpfer, unsicherer Blick wie bei Amaurotischen; bei Andern war er stier und die Augen entzündet; Conjunctiva und Sclerotica mit bläulichem Blute injicirt; Sehen höchst abnorm oder gänzlich aufgehoben; Hallucinationen von Wolken und Fäden; die bekannten Hals- und Schlingbeschwerden; schwieriges Sprechen, selbst bisweilen Aphonie. Delirien meist heiterer Art. Miene stumpf, staunend, mit nichtssagendem Lächeln; unsicherer, wankender Gang und Stolpern; schwieriges Stehen; haschende Bewegung mit den Händen; Beugung des Rumpfes nach allen Richtungen; Ekel ohne Erbrechen.

Vergleicht man mit diesen Wirkungen der Belladonna die in Oestr. med. Jahrb. 1834; CASPER'S Wochenschr. 1834, 45, und Lond. med. Gaz. 1834, Nov. erzählten Fälle vom Genusse des Semen Stramonii, so zeigt sich, wie wir längst wissen, von beiden Substanzen,

in sehr
indem be
afficirten
scheidun
höchst
Stramo
regt,
und b
Gewiß
jektiven
(Müse,
monium
zu bleibe
Belladonn
des das
wichtigst
dass der
donna in
sich be
die Ers
Schreck
gerufene

3) Pro
Ho
Hy
7)
3 We
das
komm
weiter
Sie
hatte
den ge

in sehr vielen Beziehungen, die höchste Aehnlichkeit, indem bei beiden Sehorgan und Schlund die vorzüglich afficirten Theile sind, und eben so Unterdrückung aller Ausscheidungen Primärwirkung, dagegen aber auch manche höchst charakteristischen Differenzen. Denn indess *Stramonium* meist *heftige, allgemeine Convulsionen* erregt, ist bei *Belladonna* *blosses Stossen mit den Füßen, und besonders Herumhaschen mit den Händen*; das Gewöhnliche; ferner, wenn auch bei beiden die subjektiven Gesichtstäuschungen formell sehr ähnlich sind (Mäuse, Katzen, Hunde u. s. w.), so scheinen bei *Stramonium* diese *Hallucinationen* doch immer *dunkelfarbig* zu bleiben, indess in der vollen Entwicklung der von *Belladonna* erregten Krankheit *Feuriges* und *Glänzendes* das Constante ist. Endlich, was ich als das Allerwichtigste und bisher zu wenig Beachtete halte, ist, dass der Kranke bei jenen Erscheinungen von *Belladonna* in den allermeisten Fällen in *heiterer Stimmung* sich befindet, oder wenn er auch traurig ist, so sind die Erscheinungen für ihn doch nicht *Furcht- und Schrecken*erregend, wie die von *Stramonium* hervorgerufenen.

(Forts. folgt.)

3) *Praktische Mittheilungen aus dem Gebiete der Homöopathie.* Von Dr. KIRSCH. (Schluss. Siehe *Hygea* IV. 27.)

7) Mad. A. in B., 38 Jahre alt, wurde schon 3 Wochen an Coxalgie allöopathisch behandelt, hatte das Uebel nach vielen körperlichen Anstrengungen bekommen, wobei sie einen Schmerz im Hüftgelenke, wie weiter unten angegeben, bemerkte.

Sie war mit Ableitungsmitteln behandelt worden; hatte früher an Hämorrhoidal- und Flechtenbeschwerden gelitten. — Das Uebel nahm täglich zu, Pat. sah

elend aus, und es zeigten sich folgende Erscheinungen:

Schmerz bei der Berührung des Hüftgelenkes hinter dem Trochanter und im Hüftgelenke.

Das Gefühl, als würde ihr der Fuss von der Insertion des Schenkels nach dem Hüftgelenke bis in die Mitte des Schenkels von dem Körper losgerissen.

Schmerzen an der innern Seite des Knie's.

Geringe Verlängerung der kranken Extremität, mit Unvermögen, darauf zu treten. — Frösteln, mit Hitze abwechselnd.

Den 3. Juni Belladonna 30; brachte Schmerzlosigkeit bei ruhiger Lage zuwege; das Frösteln, mit Hitze abwechselnd, minderte sich.

Arnica (den 13. Juni) und Rhus (den 19. Juni) besserten das Uebel; als die Wirkung der Medicamente nachliess, blieb die Besserung stehen *). Auf den Zerrungs- und Losreissungsschmerz war durch diese Mittel noch nicht eingewirkt worden.

Den 2. und 15. Juli, den 23. Juli und den 4. August wurde jedesmal eine Dosis Hep. sulph. calc. gereicht.

Von der ersten Dosis gab Patientin an, dass das Gefühl vor Losreissen nach unten sich mindere, indem sie durch das Heilmittel das Gefühl deutlich wahrnehme, als würde Alles nach oben eingelenkt. — Sie erholte sich zusehends, gab mir die Arzneierscheinungen von Hepär ziemlich genau an, konnte darauf schon Bewegungen mit dem Fusse, ohne Schmerz zu empfinden, machen, und während und nach den Wiederholungen ging die Besserung so gut von Statten, dass sie bis zu dem September genesen war, und es noch ist. Bei dem Stillstande in der Besserung nach dem gegebenen Rhus (s. oben), hatte man der Pat. einige

*) Woraus zu ersehen, wie es mit der „Wirkungsdauer“ steht!!

Striche mit dem glühenden Eisen als unerlässlich vorgeschlagen.

8) W. K. aus M., 32 Jahre alt, war schon in früheren Jahren syphilitisch gewesen, und klagte mir den 26. Juni, dass er in der letzten Zeit von Feigwarzen stark geplagt werde. Vor 7 Jahren hatte er daran gelitten; sie waren durch Aetzen, Sublimat und dgl. vertrieben worden.

Ich konnte nicht genau eruiren, ob sich diese Condylomata noch von früher her datirten, oder ob sie durch frische Ansteckung in der Zwischenzeit allein acquirirt worden waren. Pat. hatte schon Vieles durcheinander gequacksalbert, und war zu unbestimmt in seinen Angaben.

Die Eichel war an der Corona voll von Condylomen, und unten am Hodensacke zeigten sich auch welche.

Ich gab Pat. Thuja $\frac{3}{30}$, 2 Dosen, alle 10 Tage eine zu nehmen, und äusserlich liess ich succ. Thujæ, mit Wasser verdünnt, auflegen.

Den 28. Juli. Als die Feigwarzen schon 8 — 10 Tage vollkommen verschwunden gewesen, erschienen wieder kleine, frische Sprösslinge davon. Ich gab einen ganzen Tropfen Tinct. Thujæ in 6 Esslöffel voll Wasser aufgelöst, in 3 Tagen zu nehmen, und liess äusserlich nichts anwenden. Die Feigwarzen schwanden, und sind bis jetzt auch nicht wiedergekehrt.

9) Konrad N. von D., 38 Jahre alt, litt schon seit 2 Jahren an Ischias nervosa antica des rechten Schenkels, wogegen er Medicamente, auch Thermalbäder, umsonst gebraucht hatte.

Der Schmerz war im vorderen Theile der Hüfte, und erstreckte sich nach der Leiste zu, verbreitete sich nach dem Laufe des Schenkelnerven an der inneren Seite des Schenkels und an der Wade herunter, war heftig reissend, bei Berührung erhöht und durch Bewegung vermehrt. — Krätze hatte er sich vor 8 Jahren verschmiert.

Den 24. August Nux v. 30. Den 2. September Carb. veg. 30.

Es war Besserung eingetreten und wenig Schmerz mehr vorhanden, nur klagte Pat. über entstandenes Strammen auf der Brust, Schnörcheln und Husten.

Den 20. Sept. erhielt er 3 Dosen Tet. Sulph., alle 5 Tage eine zu nehmen, und in der Mitte Octobers war Pat. vollkommen genesen.

Es zeigte sich ein heftiger Flechtenaussschlag unter dem Knie während der homöopathischen Behandlung.

10) Demoiselle B. aus B. litt seit einem halben Jahre an übermässiger und zu häufig wiederkehrender Menstruation. Pat. ist 17 Jahre alt, bekam im 15. Jahre die Menstruation, und hat jetzt alle 14 Tage Menstrualfluss, welcher 4 — 5 Tage anhält, dabei ist vorher weisser Fluss. Stechendes Kopfweh, auf der linken Seite auftretend, beim Husten wie zum Zerspringen. Vergehen des Lichtes vor den Augen. Bei dem Kopfweh wie ein Flor vor den Augen und bunte Farben davor. Zucken in den Augenliedern. Aengstlichkeit in der Herzgrube. Beklemmung bei dem Gehen. Herzklopfen. Das Gefühl, als stiege Hitze im Halse herauf. 1 — 2 Tage Kollern und Greifen im Leibe, und dann Eintritt der klümprigen schwärzlichen Reinigung. Grosse Mattigkeit in den Knien. Grosse Angegriffenheit, Reizbarkeit, Morgens mehr wie Abends. Schweissige Füße, und Abends um 8 Uhr Schweisse auf der Brust. Grosse Neigung zum Schläfe bei Tage; Schlaf gewöhnlich gut, zuweilen mit Sprechen und Aufschreien. Aussehen blass, elend, welk.

Den 12. Juni Acid. phosphor. 30. Die Reinigung hielt hierauf ihre richtige Zeit des Erscheinens ein, und das Aussehen wurde gut.

Den 19. Juli dasselbe Mittel $\frac{3}{30}$ (in 3 Esslöffel voll Wasser aufzulösen und alle 3 Tage einen halben Esslöffel voll zu nehmen). Pat. fing an, blühend zu werden, die übrigen Beschwerden schwanden nach und

nach. Das Mädchen ist bis jetzt gesund, frisch und wohl.

11) Kr....'s Tochter, 12 Jahre alt, litt schon seit mehreren Jahren an der hartnäckigsten Stuhlverstopfung. Dabei klagt Pat. über Beschwerden von Druck über den Augen, sieht elend aus, hat Bangigkeit um das Herz, zuweilen Stechen auf der Brust und im Leibe. Alle 2 — 3 Tage erschienen harte, grauliche, wie Schafkoth geformte, zusammengeballte Stühle. Die allöopathische Behandlung hatte noch nichts genutzt. — Ich gab von Juni bis Ende August Sulph., Nux, Calcarea, abwechselnd, was Alles einige Tage Besserung, aber nicht anhaltend, zuwege brachte.

Ich gab Opium 30 (eine Menge Kügelchen). Es erfolgte Laxiren und Febricitationen, so dass das Mädchen einige Tage das Bett und Zimmer hüten musste.

Als dies vorüber war, gab ich Opium in kleinerer Dosis (alle paar Tage). Drei Dosen reichten hin, das ganze Leiden zu heilen.

12) Frau W..x, 37 Jahre alt, litt an einer Unterkieferdrüsenanschwellung, schon über ein halbes Jahr; alle angewendeten Medicamente hatten nichts gefruchtet. — Früher war weisser Fluss da; im Frühjahr und im Herbst Jucken auf der Haut, Brausen in den Ohren und Druck im Magen nach dem Essen.

Eine Dosis Conium maculat. 30 heilte Pat.

4) *Beobachtungen* von J. J. SCHELLING, pr. Arzte zu Bernek. (Forts. S. Hygea IV. 34.)

4) Wilhelm K.... in B., 26 Jahre alt, von früher Jugend an mit Magenbeschwerden, Magenkrampf, Säure und Sodbrennen geplagt (ein Erbtheil von beiden Eltern), später lange Zeit mit mannigfaltigen rheumatischen Beschwerden kämpfend, von kränklichem, blassem Aussehen, bekam im December 1832 ein rheumatisches

Brustfieber, mit heftigen Gliederschmerzen, Seitenstechen, blutigem Auswurf und brennendem Schmerz in den Genitalien, in dem Unterleib und in dem Magen; es trat keine vollkommene Krisis ein, und es dauerte tägliches Fieber fort, welches mit stechenden, reissenden Schmerzen in den Gliedern, dem Rücken, den Achseln, unter den Rippen, den Weichen und Hüften begann, wozu sich Frösteln gesellte etc.

Sulphur wiederholt besserte nur theilweise, die Heftigkeit des Fiebers und der Schmerzen war für einige Zeit ziemlich gemindert, dann aber kehrten sie wieder. Im Januar 1833 erneuerten sich die Brustbeschwerden; der Kranke klagte über ein kratzendes, rauhes Gefühl im Halse und in der Brust, kurzen, lästigen Husten, mit beengtem Athem, und musste öfters im Tage kleine Klümpchen Blut speien; rings um die Brust herum klagte er über Schmerz, als wenn er zerschlagen worden wäre. Alle Nachmittage hatte er Fieber, Nachts traumreichen Schlaf und Früschesweiss.

Zu diesem gesellten sich am 18. Januar manchfache Beschwerden. Ich bestimmte mich für Holzkohle; Pat. erhielt am 18. Jan. Carbo lign. $\frac{2}{21}$; es besserte sich aber nichts.

Wenige Tage hatte er zwar scheinbare Ruhe, aber der Zustand verschlimmerte sich zusehends. Die Kräfte sanken immer mehr, der Kranke magerte auffallend ab, bekam ein blasses, hohläugiges Gesicht, hervorstechende Knochen, besonders an den Hand- und Fingergelenken; trübe Augen, Schmerz über und auf den Augenbraunen; Zahn- und Ohrenscherzen, besonders beim Essen; Pat. kann nichts Warmes zu sich nehmen, ohne heftigen Zahnschmerz zu bekommen. Jeden Nachmittag nach dem Essen bekommt er Fieber, wird ganz blass, dann erscheinen rothe Flecken an der Stirne und um die Augen herum, hin und wieder Bläschen im Gesichte. Drücken im Magen und im Bauch, Leibschnneiden, Durchfall Abends. Alle Morgen muss er etwa eine

halbe Stunde anhaltend husten. Schmerzen von der rechten Achselhöhle herab bis auf die Seite, und dann mitten unter das Brustbein. Alle Abend Jucken und Beissen zwischen den Schultern; Rohheit im Halse; Brennen in der Brust; gegen Morgen viel Schweiss; am Morgen ist der Husten anfangs trocken, nahher erfolgt graugelber, eiteriger, süsslich schmeckender Auswurf, der mit bald blutschwärartiger Materie, bald mit hellen Blutstriemen durchzogen ist; den Tag hindurch muss er viel Blut speien; der Husten beginnt mit Reissen und Rupfen von einem Ohr zum andern bis in den Hals, der einige Zeit geschwollen, und wund und roh bis in die Bronchien ist. Einige Nächte bekam er zudem noch mehrere Anfälle von Klopfen in der Brust, mit Uebelkeit und krankhaftem Zusammenschnüren in der Herzgrube und im Epigastrium, worauf er mit Erleichterung viel Urin lassen kann.

Am 9. Februar gereichte Ipecac. $\frac{3}{10}$ bewirkte einige Verminderung des Bluthustens und leichten Athem, im Uebrigen blieb er sich gleich.

Am 19. Sepia $\frac{3}{10}$.

Am 29. Es geht zwar etwas besser, doch dauern Blutspeien, Ohren- und Kopfschmerz, so wie die Brustbeschwerden fort, nur ist der Husten weniger; Früh-
schweiss hat aufgehört.

Am 11. März. Wenn der Kranke nicht Blut spucken kann, hat er mehr Schmerz auf der Brust, Stechen in den Seiten. Im Ganzen gleich. Calc. $\frac{3}{20}$.

Am 13. Am 12. heftiges Zahnweh, Stunden lang, während welchem die Brustschmerzen ganz verschwanden, dann zurückkehrten, als das Zahnweh nachliess, jedoch in geringerem Grade als zuvor. Stechen und Brennen unter dem rechten Schlüsselbein. Knieschmerz.

Am 17. Die Brustbeschwerden haben sich grossetheils gelegt, kein Blut mehr im Auswurf; besserer Appetit, guter Schlaf.

Ende des Monats fühlte er sich wieder wohl, und ist es seither geblieben.

5) Joseph A. von L., ein Mann in den Vierzigen, ein Weber von Profession, der wegen Armuth in den Jugendjahren seine Gesundheit wenig schonen konnte, und besonders im Herbst und Winter, im Thau und Reifen, Schnee und Eis, mit geringer Leibesbedeckung sich oft erkälten musste, seiner übrigens guten Constitution wegen dessen wenig achtete, und Alles ausstehen zu können glaubte, bekam, ohne ihm bekannte Veranlassung, vor 10 Jahren öfters Anfälle von epileptischen Zuckungen; früher hatte er zuweilen in dem rechten Arme ein unfreiwilliges, plötzliches Zucken und Aufschnellen, ohne übrigens sich dabei unwohl zu befinden. Im Verfolge litt er zugleich viel an Magenbeschwerden, saurem Aufstossen, Sodbrennen, Wasserzusammenlaufen und Anorexie, auch am Magenkrampf; allmählig spürte er auch hin und wieder Gliederschmerzen, besonders eine lähmige Mattigkeit, die er aber auf Rechnung der öfters seiner Magenleiden wegen nothwendig gewordenen beschränkten, schwachen Nahrung setzte. Er weiss sich nur dunkel zu erinnern, in der Jugend einen, zwar unbedeutenden, Ausschlag gehabt zu haben, der aber nicht lange dauerte.

In den letzten Jahren haben alle diese Zufälle sich vermehrt, er bekommt die Epilepsie oft in Monatsfrist, oft zweimal, meistentheils in der Nacht, oder wohl auch in der Kirche, oder im Feld, nach Anstrengung: er klagt zugleich über Stirnkopfschmerz, ein Drücken und Wühlen über den Augen, das ihn manchmal plötzlich überfällt, mit Schwindel, dass er nicht mehr aufrecht stehen kann, und umzufallen droht. Die Augen sind schwach, brennen und beissen viel, und schmerzen zuweilen, auch sind die Augenlieder je zuweilen roth und entzündet. Beständig hört er ein Rauschen und Tosen in den Ohren, und manchmal ist das Gehör ver-

mindert; an Schnupfen leidet er oft. Neben den Magenbeschwerden klagt er auch über Brennen beim Urinlassen; der Urin sieht meistens wässerig aus; Pat. leidet viel an Rücken- und Kreuzschmerzen, und besonders an einer lähmigen Schwäche des rechten Vorderarms und im Daumen, so dass er kaum eine Viertelstunde zu weben im Stande ist, und dann wieder fast eben so lang oder noch länger ruhen muss. Zugleich klagt er noch über Mattigkeitsschmerz in den Gliedern, über ein schmerzhaftes Gefühl in der Schienbeinröhre, Brennen in den Fersen, besonders im Bette. Pat. hat einen sehr harten Schlaf.

Da er nur von seiner Handarbeit sich ernähren kann, und zugleich Frau und Kinder noch seiner Hülfe bedürftig sind, so machte ihm sein stets sich verschlimmernder Zustand immer mehr Sorge und Kummer, und diese wurden durch die Fruchtlosigkeit schon vielseitig angewandter medicinischer und chirurgischer Hilfe auf den Grad vermehrt, dass er befürchtete, von seinem Uebel nie mehr befreit werden zu können, wie ihm auch schon ist angedeutet worden.

An dem schwachen Theile ist äusserlich nichts zu bemerken, als dass er weniger genährt scheint, als der gesunde Arm.

Im April vorigen Jahres (1834) hatte der Kranke gegen diese Uebel Calc. $\frac{3}{21}$ erhalten, kam aber den ganzen Herbst und Winter nicht mehr zu mir, bis im Hornung wieder eintretende epileptische Anfälle ihn bewogen, Hilfe wieder in Anspruch zu nehmen. Drei Vierteljahre lang war kein Anfall gekommen. Er erhielt daher am 19. Mai 1834 wieder Calc. $\frac{3}{21}$.

Ohne hier einen gedrängten Auszug aus dem Tagebuche zu geben, bemerke ich nur, dass Pat. binnen etwa 5 Monaten 2 Dosen Calc., dann 2 Dosen Sulph., dann wieder 2 Dosen Calc., und einmal China erhielt; hiernach 1 Dose Caust., 1 D. Calc.; eine Dose Sepia

machte den Beschluss. Der Mann ist nun seit Jahr und Tag gesund.

6) Das 4jährige Knäbchen des Kaspars Sch. erkrankte Ende Aprils 1833 an einem hitzigen Fieber mit einem frieselartigen Exanthem; das Kind war (wie man es beschrieb) im Gesicht und an den Händen mit kleinen, rothen Frieselbläschen übersät, die aber am zweiten Tage ihres Erscheinens wieder verschwanden; es hatte starkes Fieber, das mit dem Verschwinden des Exanthems wieder abzunehmen schien, und da das Kind viel in der Nase grübelte, starr mit den Augen um sich schaute, oder dieselben selbst verdrehte, mit den Zähnen im Schlafe knirschte, viel schlummerte, so glaubten die Eltern, die ohnedies nur im äussersten Nothfalle zum Arzte zu schicken sich entschliessen, das Uebel mit einigen Wurmzeltchen augenblicklich beseitigen zu können. Das Uebel nahm aber doch eine zunehmend schlimmere Gestalt an, und man liess mich in der Eile holen. Ich fand das Kind (die Mutter trug es auf den Armen und wollte es auf die Bank setzen) kaum zu sitzen, geschweige zu stehen fähig, zitternd an Händen und Füssen, in einem sehr starken Fieber, und am ganzen Körper ödematös aufgetrieben; die Stirne hoch geschwollen, bläulich roth, elastisch; ödematöse bläuliche Geschwulst der Augenlieder, als wären sie durch starke Quetschungen sugillirt; die Augen sind nicht zu öffnen; rothe Backengeschwulst; Blüthen an den Schläfen, Wangen und um den Mund herum; bläulich rothe Geschwulst des Scroti, stark elastisch, glänzend, durchschimmernd; Geschwulst der Extremitäten weniger stark; Bauch aufgetrieben. Das Kind hatte über starkes Kopfweh und über Bauchschmerzen geklagt, hatte anfangs Erbrechen und Durchfall gehabt, fröstelte zuerst viel, und später gerieth es in eine brennende Hitze Tag und Nacht. Es trinkt gern, wenn man ihm etwas reicht, begehrt aber nicht viel; letzte Nacht durchgehends Fieber mit grosser Unruhe,

beständigem Phantasiren, Schreckbildern, und plötzlichem Auffahren. Jede auch nur geringe Berührung scheint es schmerzhaft zu empfinden. Der Urin ist hell. Jetzt hat es den Anschein, als wolle ein comatöser Zustand eintreten. Von dem Friesel ist nichts mehr zu sehen, dagegen zeigen sich hin und wieder auf der Haut erhabene, ganz harte, spitz zulaufende, rothe Knötchen, an deren Spitze ein rothes, hartes Pünktchen zu sehen ist.

Eine gegebene Aconitsolution ($\frac{3}{12}$ in aq. dest. unc. ii) besänftigte in etwas die Heftigkeit des Fiebers; da die übrigen Zufälle dieselben blieben, so erhielt das Kind am 29. April Folgendes: Belladonnæ $\frac{2}{30}$, Aq. dest. unc. ii, mit Syrup versüsst. Jede Stunde einen kleinen Löffel voll zu geben.

Am 30. Comatöser Zustand, Geschwulst des Gesichts noch gleich, die Geschwulst des Scroti ist etwas vermindert. In der Nacht grosse Unruhe, Abgang von einigen Würmern per anum, schnärcelnder, etwas mühsamer Athem; etwas weniges Husten. Belladonna contin.

1. Mai. Nach einer ziemlich ruhigen Nacht, mit wenigem Phantasiren und etwas natürlicherm Schlafe gegen Morgen, zeigte sich die Geschwulst bedeutend gemindert; das Kind kann die Augen wieder öffnen; auch das Scrotum ist weniger gespannt; das Kind hat vergeblichen Drang zum Stuhl, Durst und Hitze.

Am 2. Ruhige Nacht; Geschwulst des Gesichtes und des Scroti, so wie der Extremitäten, ganz verschwunden; dagegen empfindliche Schmerzen im Leibe, aufgetriebener Bauch, Kneipen im Leibe, Erbrechen des Genossenen, und noch ist kein Stuhlgang erfolgt. Das Kind ist sehr schwach und blass. Ausserdem wurde ein Klysma von Haferschleim applicirt, worauf in kurzer Zeit reichliche Oeffnung erfolgte. Das Kind genas. (Schluss f.)

5) *Bemerkungen aus der Praxis.* Von Regiments-
arzt Dr. GRIESELICH.

1) Die Angabe des Herrn Hofrathes Dr. MÜHLENBEIN (allg. hom. Zeit. Bd. 7), dass sich Nux v. und Sulphur, *im Wechsel gereicht*, „in fast allen Verdauungsbeschwerden, besonders wenn Psora (!?) und Hartleibigkeit damit verbunden sind“ *) (s. allg. hom. Zeit. Bd. 7, p. 179), kann ich insoferne bestätigen, als ich beide Mittel, im Wechsel oder auch nacheinander gereicht (einige oder eine Gabe von dem einen, dann von dem andern) in „manchfachen Verdauungsbeschwerden“ sehr wirksam fand, *wo die Mittel eben passten.*

2) *Capsicum* habe ich mehrmals bei dem so lästigen Solbrennen Schwangerer helfend gefunden; ich hatte kein Mittel vorher gegeben; ich gab *Capsicum* zu mehreren Dosen

3) a) Eine muntere Vierzigerin litt seit 11 Wochen an einer wässerigen Diarrhöe (ohne Beschwerden) nur Morgens; 1 — 2 Tage bleibt der Durchfall zuweilen aus, kommt dann wieder; Pat. fühlt sonst nichts, leidet aber an Hämorrhoiden. Eine einzige Gabe Phosph. 30 hob das Uebel; es soll aber in einigen Monaten wiedergekommen seyn. b) Ein Knabe von 14 Jahren hatte das Unglück, einem Päderasten in die Hände zu fallen, und litt seit einigen Monaten an einer Diarrhöe, die wohl mit von lähmungsartiger Schwäche des Afters herrührte; das Aussehen des sonst blühenden Knaben war sehr übel. Phosph. 3 **), gutt. 4, in 4 Dosen, über den anderen Tag eine Dose, hob das Uebel schon nach der zweiten Gabe. c) Gegen Durchfälle, wo Dulcamara passte, habe ich mit Erfolg das Extract oder ein leichtes Infusum der Stipites gegeben.

*) Da wäre ja also Nux v. auch ein Antipsoricum — — !

**) Mit Aether bereitet.

4) Ein Knabe von 3 Jahren litt an einem krätzartigen Ausschlage, war sonst gesund, nur trat bei jedem Stuhlgange der Mastdarm heraus, und musste zurückgebracht werden. Die Kur wurde nicht sehr ordentlich befolgt, doch verlor sich der Ausschlag fast ganz, und der Mastdarm trat nur alle 8 Tage etwa einmal hervor. Das Kind hatte in mehrwöchigen Zwischenräumen Schwefel 30 erhalten, und nach der zweiten Gabe trat die Besserung ein.

5) Die Fälle, wo Arnica bei Nachwehen passt, sind nicht leicht zu bestimmen; ich sah in anscheinend ähnlichen Fällen Arnica schnell helfen, und in andern den Dienst versagen.

6) Eine Dreissigerin, Mutter einiger Kinder, leidet seit einer Reihe von Jahren an profusem Abgange von Blut bei jedem Stuhlgange, sparsamer Periode, Weissfluss, und einem eigenthümlichen, nach dem Becken ziehenden Unterleibsschmerze. Phosphor 30 besserte den Blutabgang sogleich sehr, und ich gab ihn fort, allein ganz konnte ich den Abgang nicht bezwingen. Ich reichte einige andere Mittel. Die Periode blieb nun zweimal ganz aus, und ich vermuthete Schwangerschaft; allein Pat. betheuerte, sie habe sich in jeder Schwangerschaft sehr schlecht befunden, und sei ja schon seit 6 Jahren nicht mehr schwanger gewesen — sie könne nicht schwanger seyn. Ihr Allgemeinbefinden war sehr gut — und Pat. war dennoch schwanger — verwünschte aber meine „schwangermachenden“ Pulver. — Ist nicht der einzige Fall, den ich erlebte, dass das Allgemeinbefinden sich bei homöopathischer Behandlung sehr besserte, und nun Schwangerschaft eintrat.

7) Eine Dame von offenbar skrophulöser Disposition litt seit Jahr und Tag an einem Leukom der Hornhaut des rechten Auges, an fließenden Flechten und Weissfluss; Periode stark, immer zu früh etc. Nachdem ich verschiedene Mittel, zuletzt Carbo veget.,

gereicht hatte — ohne allen Erfolg — gab ich Calc. carbon. 30, 6 Dosen, in Zwischenräumen von 2, 4, 6 und 8 Tagen. Merkwürdig war mir die Wirkung auf das dicke Leukom (so dass man die Pupille nur etwas von der Seite sehen konnte); es spaltete sich in der Mitte, der Pupille gegenüber, in zwei Theile, der Länge nach, die Cornea hellte sich da etwas auf, und Pat. sah ein wenig. Der übrige Krankheitszustand blieb unverändert, und Pat. gab die Kur auf. — Ich habe das bei chronischen Krankheiten nicht so selten gefunden, dass nur *einzelne* Erscheinungen zur Besserung gebracht wurden, und dennoch passte das gereichte Mittel anscheinend auf *alle*. Die Pathologen und Pharmakodynamiker mögen sich das überdenken!

8) Ein Officier, der den russischen Feldzug mitgemacht, hatte seitdem unregelmässige arthritische Leiden; seit 13 Jahren laborirt er an Heiserkeit; wie er nur spricht, vermehrt dies das Halsleiden; Pat. wird trocken und wie wund im Halse; Morgens etwas Husten mit ein wenig Schleimauswurf; ich gab Arsenik 30, 3 Dosen, in 2 und 5tägigen Zwischenräumen; Pat. bekam auf die 2 ersten Dosen ganz ungewöhnliche Gefühle im Unterleibe, Kopfweh, allgemeines Uebelbefinden, Hinfälligkeit, und einmal Abends 3stündigen Frost, dass er sich im Bett nicht erwärmen konnte — lauter ganz neue Erscheinungen. Das Halsleiden besserte sich etwas; nach einigen Wochen gab ich etliche Dosen Schwefel 30; nach den letzten drei Dosen bekam Pat. *jedesmal* schweren Urinabgang mit Brennen in der Harnröhre, was aber immer bald verging. Pat. ass gerne — und setzte, ob es gleich mit seinem Befinden besser ging, die Kur nicht fort. Ich erzähle dies nur als Beweis von der individuellen Reizempfindlichkeit für Arzneien, denn als „reine“ Wirkungen der Arznei können solche Erscheinungen, eben weil sie in einem kranken Organismus eintreten, nie angesehen werden.

9) Eine Wäscherin in den Vierzigen, gross, schlank, nicht sehr kräftig, bekam ein heftiges rheumatisches Fieber; Puls sehr frequent, härtlich; heisse, trockene Haut; rothes Gesicht; starkes Reissen in den Gliedern etc. Dabei hatte Pat. *gar keinen Durst*. Ich reichte Acon. 24, gutt. 6, in 6 Unzen Wassers, und liess stündlich einen Esslöffel voll nehmen. Abends, nachdem Pat. 6 Esslöffel voll genommen hatte, fand ich den Puls weich, die Haut duftend; es war nach Aconit ein so profuser Schweiß eingetreten, dass das Bett frisch überzogen werden musste; *es ist noch kein Durst da*. Am andern Tag war Pat. fieber- und schmerzenfrei. Am dritten Tage zeigte sich ein Bläschenausschlag an den Lippen, und Aphthen mit starker Speichelabsonderung. Wiederholte Gaben Mercur 12 beseitigten diese in 4 Tagen, und Pat. war genesen. Wie ich die Sache ansehe, hätte ich gegen den kritischen Ausschlag am besten nichts thun sollen. — Auffallend war mir die anhaltende Durstlosigkeit auf der Höhe der Krankheit und zur Zeit der Krise; HAHNEMANN sagte mir bei meinem Besuche in Köthen, Aconit sei in acuten Krankheiten nur dann angezeigt, wenn lebhafter Durst da wäre; dies leidet, wie ich öfters gesehen, bedeutende Ausnahmen.

10) Ein 15jähriger Knabe litt seit mehreren Wochen nur Nachts an unausstehlich trockenem, oft eine Stunde anhaltendem, Husten; sonst war keine Krankheitserscheinung da. Ich gab Conium 18, was nichts half; andern Tags Abends, kurz nach einander, 2 Dosen Bellad. 30. Diese beseitigten den Husten dauernd; er kam gleich den andern Abend nach Belladonna nicht mehr.

11) Eine Frau in den Dreissigen, stark, gross, lebhaft aussehend, leidet von jeher an schwachem Magen, leichtem Magenkrampfe, der sich seit 4 Monaten, in Folge Genusses kalten Obstes, sehr verstärkt hat. Ich übergehe die näheren Angaben, und will nur bemerken,

dass die Pat. offenbar an Unregelmässigkeiten in der Pfortadercirculation, blinden Hämorrhoiden und starker Menstruation litt, und dass ich Nux vom. passend fand; ich gab 2 Dosen in der 12. Verd., zu 1 gutt., mit Zucker. Nach dem ersten Pulver trat Blutbrechen (wie Wagenschmiere) ein. — Ein Vollblut-Homöopathiker (wie KRÜGER-HANSEN sie nennt) hätte das auf die Nux vom. geschoben, allein eine genaue Ermittlung ergab, dass das Blutbrechen den Schlussstein des Unterleibsleidens bildete. Pat. setzte übrigens die Kur nicht fort.

12) Eine vollkommen intermittirende Augenentzündung beobachtete ich vor etwa 2 Jahren bei einem jungen, blühend aussehenden Mädchen. Das Uebel hatte schon mehrere Tage gedauert; alle Morgen um 8 Uhr traten in der rechten Schläfe heftige, klopfende Schmerzen ein, im rechten Auge starkes Stechen, Zuziehen des Auges mit Geschwulst und etwas Röthe der Augenlieder, starke Röthe der Conjunctiva bulbi, starker Thränenfluss und arge Lichtscheue; Alles muss dunkel gemacht werden; Sprechen greift an; nach einigen Stunden ist Alles vorüber; Pat. setzt sich nun zu Tische, sie kann ins Helle sehen. Bellad. 24 und Arsenik 30 halfen nichts; das Uebel kam 2 Tage lang wieder. Am 3. gab ich Aconit 21, gutt. 5, in Wasser, alle 2 Stunden einen Esslöffel voll zu nehmen. Am andern Tage fand ich Pat. bei Tische sitzend; es war kein Anfall mehr gekommen. Nach einigen Monaten trat jedoch derselbe Zustand ein. Aconit half nun nichts; ich gab Belladonna 12, gutt. 2, in Wasser, und liess dreimal im Tage davon nehmen. Am andern Tage war Pat. befreit, und ist seitdem nicht wieder befallen worden. NB. das erstemal hatte ich die Belladonna in Kügelchen gegeben; seit Jahr und Tag gebe ich sie *stets* in Tropfen der 2., 3., 6. u. 12. Verd., und sehe *niemals* eine Verschlimmerung. Ich habe nicht wenige Augenentzündungen homöopathisch behandelt, allein nicht selten gefunden, dass die Wahl der Mittel

sehr schwierig ist, indem wir noch zu wenig die Beziehungen der Mittel zu den einzelnen Theilen des Auges kennen. — Es war vor längerer Zeit von einem Arzte eine ausführliche Arbeit über homöopathische Behandlung der Augenkrankheiten versprochen; möchte er sein Wort halten!

13) Durch mancherlei Umstände kann eine Krankheit sehr erschwert werden, und doch geht sie glücklich vorüber. So behandelte ich ein 4jähriges Kind, welches an einer angeborenen fistula recto-vaginalis (mit ganz fehlendem After) litt, und schon 3 Tage an einer sporadischen Cholera schwer krank lag, wogegen mir Chamomilla passend erschien; das Mittel half auch in der That so schnell, dass schon nach einer Gabe (12) das Erbrechen aufhörte und die zweite Gabe nicht mehr nöthig war.

14) Mehrere Fälle von Magenkrampf, welche für Nux vom. sprachen, habe ich mit wenigen Gaben von $\frac{1}{6}$ Gr. des Pulvers dauernd geheilt, aber auch andere Fälle mit verdünnter Tinctur. Ich sah auf die grösseren Gaben niemals eine Verschlimmerung.

15) Einer Dame gab ich Schwefel 0, wegen eines sehr complicirten Unterleibsleidens; sie nahm einige Zeit von einer Mischung aus 5 gutt. des Schwefelspiritus und einer Drachme Weingeist, jeden Morgen 2 Tropfen; es entstand bald ungeheures Jucken am Bauche, so dass Pat. sich nicht in Gesellschaft wagte, weil sie in einem fort jucken musste; auch etwas bläschenartiger Ausschlag kam am Bauche zum Vorscheine, so wie öfterer Harndrang mit geringem Abgange (s. oben unter 8); das ursprüngliche Leiden nahm dabei sehr ab.

16) Ein Mädchen von 4 Jahren, aus einer Familie, wo Skropheln nicht fremd sind, hatte vor einigen Monaten die Influenza gehabt, und seitdem verbreitet es einen sehr üblen Geruch aus der Nase; es bilden sich am Eingang der Nasenlöcher Grinder, und zuweilen

kommen Pfröpfe aus der Nase; die Nase ist da, wo der Knorpel mit dem Nasenbein sich verbindet, öfters blauroth; das Kind klagt jedoch keine Schmerzen in der Nase, zuweilen nur plötzlich in den Ohren, dass es laut schreit und sich hinlegt; ich gab Aurum 9, gutt. 1, anfangs alle Tage 1 gutt., dann aber den 3. und 4. Tag, und in wenigen Wochen war von dem Nasenübel gar nichts mehr da. Es hat sich seit Jahr und Tag so gehalten, und das Kind ist bis jetzt gesund geblieben.

17) Dr. BURDACH bemerkt, er habe von Anacardium noch nichts Heilkräftiges gesehen (allgem. hom. Zeit. 8. Bd. Nr. 1); er gebe nur Anacardium in Urtinctur, und er wird sehen, dass es insbesondere bei Sinnen-schwäche ein wirksames Mittel ist.

18) Eine Vierzigerin, schwächlich, früher kräftig und seitdem mit verschiedenen Leiden kämpfend, im dritten Monate schwanger, leidet an Verstopfung; Aussehen, Zustand der Verdauung, Neigung zu Magenkrampf, mit Zusammenlaufen von scharfem Wasser u. a. Erscheinungen, sprachen mir für Lycopodium; ich liess in der Apotheke 1 Gr. mit Zucker tüchtig verreiben, in 8 Theile bringen, und täglich 1 Pulver nehmen; Pat. hatte kaum einige Pulver genommen, als der Stuhlgang regelmässig ward; Uebelkeiten ganz am Anfange der Schwangerschaft waren auf Nux vom. ($\frac{1}{8}$ Gran pro dosi) vergangen. Pat. lebt in Verhältnissen, wo sie eine ganz geregelte Kur nicht fortsetzen kann.

19) Auffallend war mir folgende Krankheit, nach Nux vom. entstanden. Einem sehr robusten Vierziger, der seit einiger Zeit an einem besondern Zahnweh litt, gab ich Nucis vom., 6 dilut., gutt. 8, in einem Trinkglase Wassers, dreimal täglich 1 Esslöffel voll zu nehmen. Pat. wusste durchaus nicht, was er nahm, und ist zu Idiosynkrasieen nicht geneigt. Abends 4 Uhr nahm Pat. den ersten Esslöffel voll; sogleich bekam er Uebelkeit, grossen Druck und Aufblähung

im Magen, viel Wasserzusammenlaufen im Munde, ein „Dureheinandergehen“ im Unterleib, bald darnach Stuhl (ungewöhnlich — „Dickes und Dünnes dureheinander“ — wie es hiess), allgemeines Uebelbefinden mit Eingenommenheit des Kopfes, und Schwindel. Es wurde Pat. so übel, dass er sich den Apparat herrichtete, als müsse er erbrechen. Später Abends bekam er Frost (auch äusserlich fühlbare Kälte), und dann Schweiss; Nachts schwitzte er stark. Derselbe Anfall kam des anderen Tages, nach Einnahme des Mittels, wieder; Pat. hat den Tag durch abwechselnd Frost und Schweiss, und die Nacht durch überaus starken Schweiss; erst nach einigen Tagen erholte sich Pat. von dieser Arzneikrankheit, nachdem er keine Nux vom. mehr genommen hatte. — Wie verschieden die Individualität! Anscheinend Robuste sind nicht immer für äussere In-citamente unempfänglicher, als Schwächliche.

20) In Halsentzündungen habe ich auch schon *Belladonna vor Mercur* gegeben (von beiden Mitteln die *erste Verdünnung*), und schnellen Erfolg gesehen, aber keine Spur von Krankheitszunahme.

21) Ein Mädchen von 12 Jahren behandelte ich an einem weitstanzähnlichen Leiden. Das Kind wurde in der Schule von Convulsionen befallen — auf einmal, ohne weitere Vorboten, als heftiges Herzklopfen, welches schon seit einiger Zeit das Mädchen befallen hat. Als ich kam, war das Kind wieder ruhig. Die Anfälle häuften sich nun aber, es kamen im Tage mehrere. Pat. ist von offenbar skrophulöser Anlage, mag sich vielleicht bei dem Tode eines Bruders alterirt haben. Das Kind spürt es vorher, wenn der Anfall kommen will, legt sich dann nieder; es brechen nun die mannigfaltigsten klonischen Krämpfe aus; es scheint, sie machen fast alle Organe durch; Augen, Gesicht, Respirationswerkzeuge, Extremitäten sind abwechselnd oder auch zugleich der Schauplatz des Leidens; Opisthotonus wechselt mit merkwürdigen schnellen Drehungen

und Verdrehungen der Arme und Beine, und wenn man die Kleine nicht hielte, so fiel sie, und rollte vielleicht herum, wie eine Kugel. Die Krankheit gestaltete sich im Ganzen als grosser Veitstanz von **WICHMANN**. Bewusstseyn verrieth Pat. während des Anfalles nicht; die Convulsionen liessen oft plötzlich, oft auch mehr allmählig nach, nachdem sie 5 — 10 Minuten gedauert, der Athem stockte kurze Zeit, die Augen waren starr, und nachdem letzteres etwa eine Minute gedauert hatte, kam Pat. plötzlich zu sich, stand auf und ging davon. Einige gereichte Mittel (auch gegen Würmer) hatten gar keinen Erfolg; ich reichte nun eine Infusion von 4 Gr. Herba Stramonii, auf 4 Unzen Wassers, und liess Morgens und Abends 1 Esslöffel voll nehmen. Diese Arznei nahm Pat. im Ganzen dreimal, mit Zwischenräumen; schon die ersten Gaben linderten, und die letzten wurden genommen, als schon gar keine Anfälle, welche Wochenlang gedauert hatten, mehr kamen. Pat. blieb während der Kur aus der Schule. Das war also wirklich eine Kur à la Störk! Das Mädchen war einige Monate lang von dem Uebel befreit, und ging wieder in die Schule. Allein es dauerte nicht lange, so kamen die Anfälle wieder; es zeigte sich nun, dass das Mädchen von den üblen Gerüchen in der engen Schulstube stark angegriffen wurde. Die Anfälle blieben weg, als man den Schulbesuch verbot. An Verstellung war nicht zu denken. Aber das liebe Stramonium? — So ist schon manche „Kur“ zu einem Rufe gekommen, und hintennach war's nichts! *)

22) Ich möchte die Aerzte auf einen wahrscheinlichen Zusammenhang zwischen Keuchhusten und Croup aufmerksam machen — ganz abgesehen davon, dass **EISENMANN** beide Krankheiten unter seine Krankheits-

*) Ich erzähle diesen Fall, damit man sehe, wie leicht man Mitteln etwas zuschreibt, was andern Umständen zu gute kommt.

familie „Pyra“ stellt, und dass die ohne Zweifel krampf-
hafte Form des Croup, das MILLAR'sche Asthma, den
Zusammenhang oder die Verwandtschaft zu vermitteln
scheint. Das im 3. Bande p. 87 der Hygea erwähnte
Kind bekam unmittelbar nach überstandnem, ausge-
sprochenem Croup den Keuchhusten sogleich mit seinen
Krampfanfällen; der Verlauf war gutartig. Ein anderes
Kind von 4 Jahren, welches den Keuchhusten seit
etwa 10 Wochen hatte, nur noch selten hustete, bekam
plötzlich um Mitternacht einen Anfall von Croup; die
Mutter kam in der Nacht zu mir, weil sie den Croup
kannte, denn ich hatte in früherer Zeit eines ihrer
Kinder daran behandelt, und beschrieb mir das Leiden;
ich wagte nichts Bestimmtes zu entscheiden, verord-
nete aber Calcarea sulphurata, 1 Gran in 8 Theilen,
stündlich zu geben. Als ich Morgens kam, sass das
Kind im Bette, hustete noch charakteristisch, spielte
aber; das Athmen war (der Beschreibung nach) leicht-
er als bei Nacht, der Puls etwas beschleunigt, Schmerz
am Kehlkopfe nicht zu beobachten. Unter Tag war
das Kind munter; später in der Nacht hustet es an-
geblich wieder ärger, und die Eltern meinten, das
Uebel wollte sich verschlimmern; sie suchten nach dem
mehrere Jahre alten Recepte (Brechweinstein enthal-
tend), womit ich dem Kinde früher geholfen hatte, und
gaben, als es aus der Apotheke ankam, dem Kinde
ein; es erbrach. — Mit diesem Anfalle von ausgespro-
chenem, jedoch gelindem Croup war der Keuchhusten
durchaus beendet.

23) Wie schwer es in manchen Fällen hält, Croup
und acuten Katarrh in ihrem Beginne zu unterschei-
den, habe ich erfahren *). Wenn man die besten Werke

*) Zwei Fälle von Croup, welche ich, unter Behandlung Anderer,
mit dem Tode enden sah, sind mir noch zu lebendig vor der Seele, als
dass ich mich nicht berufen fühlte, jeden Einwand: ich könne Croup
nicht diagnosticiren — abzuweisen. Mein Bekenntniss, dass die Diag-
nose zuweilen ihre Schwierigkeit habe, dass Croup und acuter Katarrh

zu Hilfe zieht, und vergleicht, was man selbst schon gesehen, so ist man nicht selten unschlüssig; ich habe noch vor Kurzem einen Fall gehabt, wo mich AEGIDI (Hygea II. 205) auch nicht klüger machte. In den Büchern lässt sich Alles gut unterscheiden, allein am Krankenbette nicht so, vorzüglich, wenn eine Krankheit sich erst entwickelt, und man nicht bestimmen kann, welche Richtung sie nehmen werde. Der bezeichnete Fall betraf einen Knaben, der vor etwa $1\frac{1}{2}$ Jahren einen ausgesprochenen Anfall von Croup hatte (s. Hygea II., p. 22, Nr. 2). Schon Morgens in aller Frühe hatte man neuerdings an dem Kinde eine etwas heisere Stimme bemerkt, das sonst muthwillige Kind war nicht so lustig, ging aber bei rauher Nordluft (im Januar 1836) noch aus; Abends mochte es sein Essen nicht ganz geniessen, und legte sich ins Bett. Zwischen 7 und 8 Uhr Abends kam sehr heftiger, hohler, kreischender Husten, grosse Heiserkeit; Athmen war beschwerlich, ein eigenthümliches Geräusch dabei; Puls beschleunigt, Haut warm, Wangen roth; doch konnte man an den Kehlkopf greifen; das Kind schlief jedoch sehr unruhig, wälzte sich hin und her, gähnte sehr oft im Schlafe kurz und krampfhaft, schluckte fast beständig, als habe es etwas im Halse. Ich gab Aconit 2, gutt. 8, in etwas Wasser, alle halbe Stunde einen Esslöffel, und liess 4 Dosen geben, dann hinterliess ich 3 Dosen Hepat. sulph. calc. 1, jedes Pulver zu $\frac{1}{2}$ Gran. Das Kind schlief nun theilweise sehr ruhig, gegen Morgen wurde der Husten lockerer, und es stellte sich starker Schnupfen ein. — Hintennach ist gut raisonniren, aber vorneherein — das wäre die Kunst. Krankheitsanlage, Witterungsbeschaffenheit und

sich zuweilen nicht scharf trennen lassen, und dass vor Allem die Fälle, wo der Croup nicht unter drohenden Symptomen auftritt, zu den diagnostisch-schwierigen gehören, steht damit nicht im Widerspruch, im Gegentheil, sichert mich vor unzeitigem Einwande.

Einfluss von andern äusseren Schädlichkeiten mögen es bedingen, wenn bei einem Kinde acuter Katarrh, beim andern Croup entsteht; es gibt aber Fälle, wo sich nicht gleich bestimmen lässt, was es geben werde, und bei homöopathischer Behandlung kommt auch nicht so viel darauf an. Der Croup ist ein solch heimtückisches Uebel (wie auch AEGIDI I. c. mit einem Beispiele angibt), dass man sich vor ihm hüten muss, denn das beste Handbuch wird an der Diagnose in gewissen Fällen zu Schanden, gerade wie am Hydrocephalus acutus. Ich mache die homöopathischen Aerzte auf v. HAGENS Schrift (der torpide Croup, 1835) aufmerksam, wo in pathologischer Hinsicht so manches Treffliche gesagt ist, was ich ganz theile. Es wäre überhaupt sehr an der Zeit, dass die homöopathischen Herrn Rigoristen an guten pathologischen Werken nicht vorübergingen, und sich keine Blößen gäben, wie in den von ihnen mitgetheilten Krankheitsgeschichten nicht selten der Fall ist.

24) Ich habe (Frescogemälde I. 37) angegeben, dass ich Psorin 32 bei einer Skrophulösen als Riechmittel „mit bestem Erfolge“ angewandt habe, und versprach Näheres. Ich muss gestehen, dass ich mich getäuscht habe. Das Uebel (Geschwüre auf der Schleimhaut der Nase und Gestank aus derselben) besserte sich, ja es verging der Gestank, allein es hielt nicht Stand; andere Mittel brachten es eben so weit — d. h. zu einem kurzen Weichen, aber immer kam das Uebel wieder, und nun bin ich so weit als vorher. O! der Täuschungen, denen wir mit bestem Willen nicht entgehen! Ich muss bekennen, dass, so manch schönen Erfolg ich auch von den homöopathischen Mitteln in nicht wenigen Fällen sah, ich nie einen wirklichen Heilerfolg von den Riechmitteln gesehen habe. Als ganz unsicher habe ich sie ganz und durchaus bei Seite gesetzt, und bin überzeugt, dass, wo uns das Einnehmen

selbst im Stiche lässt, das „Riechen“ gewiss fruchtlos ist *). (Forts. f.)

6) *Etwas über Kritik, Heyne, Hofbauer etc.* (Schl. S. Hygea IV. pag. 44.)

HOFBAUER citirt, wie schon erwähnt, alles das, was MURRAY über die Veronica sagt, hingegen nur bis etwa S. 210 (der 1. Aufl. von Murray, 1779) das, was dieser über Verbena sagt. Dieser bisher fast beispiellosen Sudelei, dieser Verwechslung der Verbena mit der Veronica, scheinen nun die Symptome der Verbena angepasst worden zu seyn. Die schönsten Symptome nämlich über Verbena sind bei HOFBAUER die Harnsymptome, 86 — 103; sie geben uns das deutliche Bild der Lithiasis: Harndrang, ohne Abgang; Blasendruckschmerz, in mancher Körperlage vermehrt, in anderer vermindert; schmerzhaftes Lassen eines trüben, schleimig röthlichen Urines, der sogleich einen dicken, schleimigen Satz abgibt; mit Blutstreifen vermengter Harn; der Durchgang des Harns ist wie nicht gestattet; es ist wie entzündet, zusammengeschnürt; Eichelkitzel, Jucken der Genitalien, Krampf des Cremasters (102, 103); dabei sagt aber auch MURRAY von der Veronica (nach ELSNER) ganz ausdrücklich: „Ab adstringente unice potentia derivo opem calculosis eadem præstitam; quæ tanta decocto et fomentationi eodem factæ apud feminam infuit, ut calculus in rene latens ad urethram et tandem ad vesicam protrusus fuerit, ex

*) Da ich gerne spreche, wie ich denke, so fordere ich Herrn Dr. RUMMEL an, zu berichten, was er vom „Riechen“ erfahren hat. Es gibt Patienten, welche auf alle Mittel sich schlimmer befinden wollen; es gibt aber auch homöopathische Aerzte, die das Gras wachsen hören, und ihre Träume für wirklich Erlebtes ausgeben. — Ich glaube, RUMMEL solle sich äussern, eben weil er den Träumern auch das Wort nicht redet.

qua haud absque summa læsione et copiosa hæmorrhagia per collum ejusdem vi extractus est. Mictum cruentum eximie compescuit Veronicæ succus etc. — Was soll man ferner von dem Eifer HOFBAUERS für seine Sache halten, wenn man ersieht, dass er diese Stelle ganz falsch verstanden hat, denn er (Hofbauer) sagt: „und ELSNER pries den Gebrauch desselben (des Eisenkrautes, meint Hofbauer; Elsner aber meint das Ehrenpreiss) bei Steinbeschwerden, wovon aber MURRAY vielmehr das Gegentheil behauptet, und meint, dass dieses Gewächs eher den Stein erzeuge, als ihm (ihn, Ref.) zertheile.“ Dies ist wieder eine heillose Confusion, die vielleicht daher kommt, weil MURRAY vorher, wo von den Kräften der Veronica gegen katarthalschen Brustkrampf die Rede ist, sagt: vereor vero, ne adstringens stirps sreatum potius cohibeat, quam adjuvet etc. — Nächst den Harnsymptomen aber zeichnen sich bei der Hofbauer'schen Verbena besonders die Brust- oder vielmehr die Bronchiensymptome aus: Heiserkeit, trockener Husten, Rohheit auf der Brust, Schleim- und Blutauswurf, Schwerathmigkeit, Aengstlichkeit, Heilung eines chronischen Lungenkatarrhes, Engbrüstigkeit, von 115 — 30; das stimmt wiederum genau mit Veronica, von welcher MURRAY anführt: „communis fere laus obtinuit in pectoris morbis a pituita collecta oriundis, scilicet tussi, asthmate, imo in ulcere ipso pulmonum et hectica, in quibus sreatum levare illam, et vulneraria virtute excellere creditum. In suffocationibus nocturnis catarrhalibus profuisse testatur magnus vir (nämlich Haller).“ Im Gegensatz zu diesem bittet Ref., Folgendes zu bedenken: Wenn die Versuchspersonen des Verf. so sehr sensibel sind, dass eine durchschnittlich (Osmium) 200 tüchtige Symptome zu liefern vermag; warum bekamen sie, da sie nun einmal in den Brustsymptomen bei der Verbena begriffen waren, dann gar kein Seitenstechen, ein Umstand, der um so mehr befremdet, als fast alle bisher geprüften

Arzneien Stechen in der Seite der Brust lieferten, und als die Pleura gar keinen andern Schmerz zu geben scheint? Kam dies etwa daher, weil MURRAY nichts sagt, dass Veronica ein Seitenstechen geheilt habe? Da hätte der Verf. nur den HALLER (Arzneimittellehre der vaterl. Pflanzen. A. d. Franz. von S. HAHNEMANN. Leipz. 1806. S. 418) nachschlagen sollen: „Sie (die Verbena nämlich) soll auch als Bähungsumschlag aufgelegt, im Seitenstechen dienlich seyn. — BUCHOZ sagt, sie sei, warm mit Essig überschlagen, im Seitenstechen nützlich.“ — Verbena macht also keine Ausnahme von den übrigen Mitteln, aber Hofbauer's Prüfer konnten das nicht empfinden, weil Hofbauer den Haller nicht nachgeschlagen hatte. — In Betreff auf das, was S. PAULI (nicht PAUL) von der Veronica sagt: „Coronidis loco addo, insigniter quoque Veronicam sterilibus prodesse matribus familias,“ und dann ein selbst beobachtetes Beispiel anführt; in Betreff dieses citirt Hofb. von der Verbena: „S. PAULI schreibt ihr sogar Heileigenschaften gegen die Unfruchtbarkeit der Frauen zu,“ und darauf beziehen sich ohnstreitig die Symptome 104 — 113. Von der Verbena dagegen sagt S. PAULI kein Wort, dass sie Unfruchtbarkeit heile. Endlich sagt Hofb. noch: „Häufig ist das Eisenkraut auch bei Blutungen der Gebärmutter, im Blutspieen, in Krankheiten der Haut und dergl. angewandt worden, und selbst heute ist dasselbe gegen Hämorrhagien hie und da noch im Gebrauch. Auch ist es als Volksmittel zur Verhütung des Abortus gebräuchlich,“ auf welche Angaben die Symptome 30, 40, 57, 75, 95, 105, etc., 122 — 125, 158, so wie mehrere Kopfcongestionssymptome, sich mögen beziehen sollen. Wie kommt es ferner, dass Hofbauer's Musterprüfer keine Zufälle von CLAVUS, Haarausfallen, Kopfausschlägen, Gesichtsflechten, Zahnschwärze, Zahnfleischbeschwerden, Kropf, Milzschmerz, Hernien, Pollutionen, Satyriasis, Hüftweh, Frostschäden und Convulsionen bekommen

haben, da doch HALLER, TABERNEMONTANUS und Andere die Verbena in diesen Krankheiten citiren?! Sollte dies nicht auch daher kommen können, dass HOFB. den Tabernemontan und Haller nicht nachgeschlagen hat?

So viel zur Begründung einer Anklage der Verbena-symptome, dass sie nach MURRAY'S und S. PAULLI'S Angabe ihrer Heilkräfte erdichtet und gemodelt seien. Ein guter Defensor würde allerdings dagegen zu erwiedern nicht unterlassen, und wir sind es der Wahrheit schuldig, zu bekennen, dass TABERNEMONTAN die Verbena in der That auch gegen Lungensucht, langwierigen Husten, Heiserkeit, Ausbleiben des Athems, Ersticken, Nasenbluten, Nieren- und Blasenstein, Steinschmerzen, „Monatblum der Schwangern“ (vergleiche Symptom 107), entzündliche, skrophulöse Augenlider, empfiehlt; indessen bleibt es doch mindestens auffallend, warum gerade jene von der Veronica aus Murray und Paulli vom Verf. citirten Symptome mit so vielfachen und bisher fast beispiellos excellirenden Symptomen (siehe die Steinschmerzen etc.) gedeckt worden sind, während doch alle übrigen Körpertheile, und was HALLER und TABERNEMONTAN sonst noch von der Verbena anführen, kaum berührt wurden.

Um über diese Sache zur möglichsten Gewissheit zu kommen, so beschloss Ref., an sich und Andern die Verbena zu prüfen, ein Vorsatz, zu dessen Ausführung er sich schon vor Zeiten Essenz des frischen Krautes aus doppeltem Grunde bereitet hatte. Die Verbena nämlich ist der Repräsentant einer Pflanzenfamilie, der Verbeneen, von welcher wir nur den Vitex agnus castus etwas kennen, und zweitens schien ihm die Verbena auch desshalb der Beachtung werth, weil er sich erinnerte, irgendwo gelesen zu haben, dass ALEX. v. HUMBOLDT irgendwo sagt, dass, wo er auf seinen Reisen, selbst in den ödesten Gegenden, Verbena getroffen habe, stets menschliche Wohnungen in der Nähe gewesen wären oder umgekehrt. Da jedoch diese Ver-

suche des Ref. noch nicht so weit gediehen sind, um der Mittheilung zu verlohnen, so behält er sich diese für eine andere Gelegenheit vor, und bemerkt nur für jetzt, dass ein Hauptsymptom der Verbena, welches sich schon bei mehreren Personen, und immer zu Anfange zeigte, in einer besondern Affektion des Gaumens und Rachens, und noch mehr in Uebelkeit besteht, die bei Ref. selbst sogar bis zum Erbrechen sauern Wassers stieg, und von allem dem findet sich bei Hofb. fast (44) kein Wort, aber auch die allöopathischen Schriftsteller erwähnen nichts davon.

Ziehen wir nun ferner noch folgende Umstände in nähere Betrachtung: Jeder, der Arzneien an sich selbst geprüft hat, und von Andern unter seinen Augen hat prüfen lassen, ja Jeder, der die reine Arzneimittellehre nicht bloß aus Eselsbrücken kennt, der wird wissen, wie schwer es oft ist, an einem Symptome etwas Näheres, hinsichtlich seiner Charakterisirung durch Nebensymptome und des Verhaltens gegen Aussenverhältnisse, anzugeben. Wir erhalten einen Stich, einen Ruck, und ehe wir selbst noch über den Ort, wo er sitzt, ins Klare kommen, ja ehe wir oft noch an den arzneilichen Ursprung denken, hat er längst wieder aufgehört, so dass wir, um ihn genau zu beschreiben, schon Mühe genug haben, und noch viel weniger über Nebendinge und Schattirungen durch Aussenverhältnisse Rechenschaft geben können. Gehen wir aber in dieser Hinsicht die Hofbauer'schen Symptome vom Osmium bis Molybdän durch, so finden wir fast kein einziges solches Symptom, das nur erst durch öftere Wiederkehr und Vergleich mit andern ähnlichen Symptomen einen Werth erlangen könnte, sondern all und jedes Symptom bei Hofb. ist, wir möchten sagen, ein wahres Muster- und Meisterstück, jedes ist eigenthümlich charakterisirt und individuell in seiner Art herausgehoben, viele nehmen eine Drittels- bis eine halbe Seite ein. In dieser Hinsicht, aber nicht in der

folgenden, macht HOFBAUER VON HEYNE einen grossen Unterschied; bei letzterm nämlich sind die Symptome bei weitem denen der seitherigen Prüfungen ähnlicher.

Nächst dem wird jeder Prüfer zugeben, und die Arzneimittellehre bestätigt es, dass viele Symptome eines Mittels sich an einem sowohl, als an mehreren Körpertheilen und Prüfern, wiederholen. Wir erinnern in dieser Hinsicht nur an das Glucksen bei Berberis und Rheum, die Schläge bei Arnica, Valeriana etc. Davon sehen wir bei HOFB. wenig Spuren. Darum ist auch die Widerlegung durch Nachprüfung erschwert, darum gibt auch HOFB. nichts zur Charakteristik der Mittel im Allgemeinen. Das einzige Mittel, welches hiervon eine Ausnahme macht, ist das Molybdän, besonders hinsichtlich seiner Knochenauftreibung. Wir finden nämlich bei diesem fast keinen einzigen Knochen, wo es nicht mindestens auftreibende Schmerzen, oder gar wirkliche Auftreibungen gäbe, Nasen- und Kopfknochen, Zähne, Hals-, Rücken-, Kreuzwirbel, Extremitäten, Fingerglieder, Mittelfussknochen, kurz Alles treibt sich auf und geht aus dem Leime, so dass dieses Symptom den ansehnlichsten Bruchtheil des Ganzen bildet. Wir wollen nun gar nicht darnach fragen, ob sich wirklich die Prüfer das haben gefallen lassen, sondern wir wollen hier nur die Vermuthung nicht umgehen, ob nicht alle diese Symptome eine Multiplication einer einzigen Beobachtung an einem Thiere, oder eines einzigen derartigen Symptoms an einem Menschen sind. Ja, es ist hierbei noch ein anderweitiger Umstand gar nicht zu übergehen: „die Uebereinstimmung der *physischen* (sic!) Eigenschaften des Molybdäns,“ sagt HOFB. (S. 35) selbst, „mit denen des Graphits sowohl, als auch die in den Versuchen von GMELIN *) angedeutete Wirkungsart dieser Sub-

*) HOFB. sagt nämlich S. 34: „C. G. GMELIN ist der Einzige, welcher mit dem molybdänsauren Ammonium Versuche an Hunden und

stanz bewog uns, nähere sorgfältige Prüfungen damit anzustellen etc.," und hieraus entsteht die Frage, ob nicht ein guter Theil der Molybdänsymptome dem Graphit nachgebildet sind, sintemal letzterer bekanntlich, wie das Molybdän, ausgezeichnete Kopf- und Gesichtsausschläge, ziehende, klammartige Schmerzen, Gichtknoten, harte Geschwülste, organische Gelenk- und andere Uebel, Wundwerden, Ohrenbeschwerden etc. hat.

Wollte man uns etwa gar den bestimmten Ton der Sprache des Verf. entgegensetzen, so geben wir zu bedenken, dass auch dieser nur ein erborgtes Schattenbild ist, „dabei lernten wir nun zu unserm Erstaunen Kräfte kennen etc.“

Bevor Ref. jedoch ein summarisches Urtheil über die Heynischen und Hofbauer'schen Prüfungen und Schriften fällt, möchte noch Folgendes in Erwägung zu ziehen seyn:

Es würde weit weniger zum Nachtheil der Versuche sprechen, wenn sich der Vf. blos der Anonymität bedient, und nicht der Pseudonymität schuldig gemacht hätte. Seinen Namen in einer homöopathischen Angelegenheit zu verschweigen, kann durch eine Art allöopathischer Vormundschaft, durch amtliche Stellung oder gar durch gesetzliche Verfügung bedingt werden, denn noch soll es Staaten in Europa geben, wo auch in nicht religiöser Hinsicht der Glaubenszwang so weit geht, dass inlän-

Kaninchen angestellt hat. Obgleich die Resultate derselben für uns nur wissenschaftlich (?), keineswegs aber in prakt. Hinsicht brauchbar erscheinen, so muss doch so viel bemerkt werden, dass ein Quentchen von jenem Salze bei Hunden heftiges Erbrechen und Durchfall, und wenn es in die Vena jugularis eingespritzt wird, ausser den genannten Erscheinungen auch eine Art Lähmung hervorbringt. Gibt man es Kaninchen in der Gabe eines halben Quentchens, so entsteht heftige Entzündung der Magenschleimhaut, Verminderung der Herzschläge, Convulsion, Tod;" HOFB. gibt aber die Stelle bei GMELIN nicht an. Ist sie in der Schrift über den Baryt und Strontian? denn die Giftlehre ist nicht von C. G., sondern von J. F. GMELIN.

dische Autoren nichts im Auslande drucken lassen sollen, ohne dass ihr Manuscript die Censur im Inlande passirt habe, was wir selbst HAHNEMANN hinsichtlich der Note S. 35 des 2. Theils der „chronischen Krankheiten“ zu bedenken geben. Was aber kann wohl einen Verfasser von Arzneiversuchen zur Pseudonymität, und zwar zu doppelter, und zu einem dadurch bedingten dritten Verstecke, zu Verschweigung seines Aufenthaltsortes, verleiten? Bedenken wir, wie entschieden sich der Verf. gegen die Allöopathie, und wie entschieden er sich für die Homöopathie erklärt, so würde ihn ohnstreitig das Dilemma treffen, welches neulich ein Dresdner Arzt über den Homöopathiker H—N in P. aussprach: „glaubt er's, ist er ein Esel, wo nicht, ein Betrüger;“ es kann also unmöglich eine amtliche Stellung, oder eine Aussicht auf eine allöopathische Pfründe der Grund dazu seyn. Sollten landesgesetzliche Hindernisse ihn abhalten, so würden sie höchstens die Anonymität, und auch diese vielleicht nur theilweis (durch Angabe einiger Chiffren) nöthig machen: Betrachtungen, die hier um so nothwendiger sind, weil, wenn irgendwo das Objekt von dem Subjekt, die Sache von der Person abhängt, und beide nicht getrennt werden dürfen, dies gewiss von den Arzneiprüfungen gilt. Kann es nämlich wohl etwas Ehrevolleres im Felde der homöopathischen, ja der gesammten Literatur geben, kann sich ein Mensch ein grösseres Verdienst um die gegenwärtige und zukünftige Wissenschaft und Menschheit erwerben, kann er sich einen bleibenderen Ruhm bei der Mit- und Nachwelt sichern, kann ein homöopathischer Arzt durch irgend etwas sich gegründeter Ansprüche auf Competenz in seinem Fache sichern, als dadurch, dass er gute Arzneiprüfungen an Gesunden gemacht und mi getheilt hat, und kann man wohl ausgezeichnetere Symptome an Güte und Zahl ausbeuten, als sie HOFBAUER uns mittheilt (oder vielmehr weissmachen will)?

Uebersehen wir auch dabei die Seltenheit der Stoffe nicht, welche HOFBAUER zu seinen Versuchen wählte! Warum nahm er denn das Osmium, da es doch schon in der Platina enthalten ist? warum nahm er das Molybdän, da er doch selbst bekennt, es sei dem Graphit in seinen physischen Eigenschaften ähnlich? warum wählte er die Verbena, eine in der neuern Pharmakologie ganz vernachlässigte Pflanze? Weil er hier voraussetzen durfte, dass noch kein Anderer auf den Einfall gekommen seyn werde, sie zu prüfen, und weil er über erstere, was wenigstens hinsichtlich des Molybdäns sehr klar ist, eine Anweisung aus dem Graphit entnehmen durfte.

Wir schliessen demnach so: *HOFBAUER hat höchstens mit jedem der Mittel einige wenige Versuche an Thieren (Hunden) und vielleicht auch an Menschen gemacht, und hat unter gleichzeitiger Benutzung der von den Alten (über Verbena) beobachteten Heilwirkungen, der verwandten, schon ausgeprüften Arzneien (Graphit) und einigen aus den toxikologischen Schriftstellern entnommenen Symptomen (Molybdän) daraus, wie der Dichter aus einer alten Erzählung, ein schönes, über alle seitherigen Prüfungen weit erhabenes, in allen seinen Symptomen für immer unübertreffliches Opus von reinen Arzneiwirkungen componirt!*

So viel von HOFBAUER specialiter; gehen wir auf HEYNE zurück, und sehen dann auf den ganzen Hergang der Sache, so stellt sich das Urtheil so: Bei HEYNE dürfen wir die Arzneiversuche als wahr, die Krankheitsgeschichten als theilweis erdichtet annehmen; die ungewisse, von gar keinem Eingehen in die Sache selbst den klarsten Beleg liefernde Dithyrambe im Archiv aber hat aus dem wahrscheinlichen Lügner einen offenen Betrüger geschaffen, der endlich so weit sich vergass, dass er vom Gegenstande ganz abkam, die Verbena mit der Veronica verwechselte, und dadurch sich selbst die Schlinge zog.

Dass wirklich theilweise Versuche gemacht worden sind, kann unser Gewissen eben so wenig bei Anwendung eines Hofbauer'schen Mittels entschuldigen, als es zur Vertheidigung des Verf. aufgeführt werden darf, denn „jede Lüge ist schlecht,“ sagt irgend ein Schriftsteller, „sie ist aber nur halb so schlecht, wenn sie rein gelogen, und doppelt schlecht, wenn sie mit Wahrheit vermischt ist,“ und BAGLIVI sagt: „in nullo mendacio majus periculum, quam in medico.“

Sollte man in der That die Vertheidigung des chimerischen HOFBAUER's, der die homöopathische Buchmacherei nicht blos zu Schau und Markt, sondern bis an den Schandpfahl gebracht hat, so weit treiben wollen, dass man die Unmöglichkeit der von ihm erzählten Arzneiprüfungszufälle nachgewiesen verlangte, so gibt Ref. zu bedenken, dass die Beurtheilung der Arzneizufälle und ein Criminalprozess zwei in ihrem Zwecke ganz entgegengesetzte Dinge sind. „Lieber drei Schuldige freigelassen, als einen Unschuldigen bestraft,“ sagt der Criminalrichter; „lieber drei gute und wahre Symptome verworfen, als ein schlechtes und erlogenes aufgenommen,“ sagt der gewissenhafte Arzneiprüfer. — Wie viele Jahre hat HAHNEMANN mit einer grossen Gesellschaft von Prüfern gebraucht, ehe nur einige Bände der reinen Arzneimittellehre erscheinen konnten (1790 Entdeckung, 1796 Mittheilung von Zufällen in Hufel. J., 1805 Fragmente, 1810 erste Aufl. etc.), selbst Platin, Mezer., Seneg, Rhodod. enthielten, obgleich von einer Mehrzahl geprüft, nicht über fünf bis sechshundert Symptome, das Osmium aber beutete 200 à Person aus, und was für Symptome! Die besten bei HAHNEMANN sind höchstens den mittlern bei HOFBAUER gleich zu stellen. Sollte man nicht meinen, ein allöopathischer Mephistopheles habe sich einen Zeitvertreib mit dem homöopathischen Köhlerglauben machen wollen *),

*) Eine Meinung, die sich mit dem fingirten Namen HOFBAUER recht

wenn wir bei Molybdän 140 lesen: „heftige Entzündung des rechten Auges, mit Hitze des ganzen Körpers; harte und geschwollene Hornhaut; das Auge, einem Fleischklumpen ähnlich, ragt zwischen den Lidern hervor, die nicht zur Bedeckung hinreichen etc.“ Die Versucher bekommen hier apoplektische Anfälle, und fallen um (8), fallen vor Schmerz in Bewusstlosigkeit oder fast vom Stuhl, wimmern, wollen wahnsinnig werden, und die Registerschreiber müssen ein neues Fach anlegen für Schmerzen, wegen denen man „aus der Haut springen möchte“ (Molybd. 183); die Versucher werden erfahl, und sehen aus, als hätten sie im Grabe gelegen; die „Haut klebt fast nur“ (239); „die Zähne sind mürb und bröckeln ab.“ Das ist ein Mann für Euch, ihr Eingangs erwähnten, nichtsthueden Nimmersatte; wie Dampfmaschinen und Eisenbahn zu Eselgespann auf Holperwegen, verhalten sich seine Symptome zu den frühern, denn wenn die Hofbauer'schen Mittel einmal in ein Organ gefahren sind, da sind sie, ohne ein Capitel der Schmalzischen Diagnostik durchgemacht zu haben, gar nicht wieder herauszubringen.

Mögen auch in unsern Sammlungen reiner Arzneiwirkungen hie und da absichtslose und unwillkührliche Täuschungen mit untergelaufen seyn, noch blieb bisher die Wissenschaft von vorsätzlichem Betrüge frei; möge das Geschlecht der Hofbauer hiedurch vernichtet, und sein Verwandter zu der Ueberzeugung gebracht seyn, dass, wenn auch viele Homöopathiker selbst diesseits des Rheins, seit dem Sündenfalle der Eselsbrücken, das Paradies der reinen Arzneimittellehre nur dem Namen nach kennen, der deutsche Fleiß doch

füglich vereinigen liesse. Wie cabalisiren, calemburg, ballhornisiren, beböttchern, guillotiniren, rollfinken, so könnte man auch „hofbauern“ sagen, d. h. gleich einem zu Hofe arbeitenden Bauer, Krankengeschichten und Arzneiwirkungen für den Tagelohn erdichten.

noch nicht bei Allen erstorben ist. Sollte aber ein allöopathischer Simon an diesem unserm Schandfleck im Citiren und Buchmachen sich den Stoff zu einer Belustigung über uns entnehmen wollen, so möge er nur an seinen Busen greifen, denn in Richter's chirurg. Bibliothek (einer der letzten Bände) ging der Schlenndrian einst so weit, dass man, Hirundo statt Hirudo lesend, in einer Uebersetzung sagte, ein Kranker habe Schwalben ausgebrochen, und WEINHOLD in Halle, schneid- und streitlastigen Andenkens, soll allen Ernstes erzählt haben, dass Katzen, denen Zink in die Höhle des herausgenommenen Hirns und Rückenmarks gegossen worden war, über Tische und Bänke gesprungen seien.

Wir kehren nun zurück zu dem, wovon wir ausgegangen waren, zur Kritik überhaupt. — Es gab eine Zeit in der Geschichte der Homöopathie, wo wir die Kritik nur an einem einzigen Merkmale erkennen konnten: an der Ueberschrift; denn der Inhalt war entweder persönliche oder sächliche Belobung, oder beides zugleich, oder, und das war das höchste, wozu man sich verstieg, ein Excerpt, mit welchem man den Raum der Zeitschrift auf eine bequeme Weise füllte. Diese Zeit ist — wir wissen, wem es zu danken — vorüber, aber nicht durch das Archiv vorüber.

Wenn es sich fragt, was wir unter Kritik zu verstehen haben, so müssen wir mit GREILING (Prediger in Mansfeld, in REIL's Archiv III. 349 etc.) Recension 1) im weitern, uneigentlichen, historischen, und 2) im engern, eigentlichen, kritischen Sinne unterscheiden. In jenem heisst Recension: den Inhalt eines Buches darlegen, referiren, d. h. Anzeigen machen; in diesem aber heisst es, die Prinzipien, den Geist, den Inhalt eines Buches nach Grundsätzen derjenigen Wissenschaft prüfen, zu welcher es seinem Inhalte nach gehört. In letzterer Bedeutung fällt Recension mit dem zusammen, was wir Kritik nennen, und diese ist dem-

nach nicht mit Recension im weitern Sinne des Wortes zu verwechseln.

Forschen wir aber nach den Ursachen, wesshalb wir früher keine Kritik hatten, so finden wir deren mehrere.

1) Die Herren Redactoren der Zeitschriften wollten nur die Vortheile, nicht aber die Nachtheile der Redaction in den Kauf nehmen; sie wollten den Nutzen davon ziehen, ohne den Schaden zu tragen; sie schädeten aber nicht nur der Gegenwart und Zukunft der Wissenschaft und der Menschheit, sondern auch sich selbst; sie begingen also ein mehrfaches (nicht Unrecht, sondern) Verbrechen, für welches die Richterin der Geschichte sie noch bei Lebzeiten ereilen kann.

2) Die Liebe zur Bequemlichkeit, der Mangel an gründlichen Kenntnissen und an — Judicium. Es ist ein gemeiner Brauch, dasjenige durch absprechenden Ton, freche Schimpfworte oder durch emphatisches Lob zu ersetzen, was uns an Gründen für unsere Meinung abgeht; zu solchen Marktschreiereien reicht etwas Affekt oder Phantasie vollkommen hin. — Schwerer schon und undankbarer sind die Auszüge, denn sie setzen zum mindesten Ueberlesen des betreffenden Gegenstandes und niedere Verstandeskräfte voraus. — Am schwersten aber und am undankbarsten ist die wirkliche Kritik: sie macht gründliche Vorkenntnisse, mit Sinn für die Sache begabtes, aufmerksames und umsichtiges Eingehen in das Objekt, und noch überdem Vergleichungs- und Schlussvermögen selbst dann unerlässlich, wenn der Kritiker die Schlüsse dem Leser überlässt, und nur die Prämissen stellt.

Als eine dritte Ursache können wir nicht sowohl die Vereine, sondern vielmehr die Zusammenkünfte betrachten. Wir erlauben uns hierzu einige Bemerkungen. So oft die Homöopathie früher neues Terrain gewann und merkbare Fortschritte machte, so ging dies jedesmal von Erörterung der reinen Arzneimittellehre aus. Das Erscheinen der Fragmente, der ersten

und zweiten Auflage der Arzneimittellehre, des Archivs und der polychronischen (langwirkenden) Mittel bildete eben so viele Epochen der jungen Schule. Die schönsten und brauchbarsten Prüfungen — Anacardium, Asa, Mezereum, Platina, Sabadilla, Valeriana — hörten auf, sobald das Archiv aufhörte, ein Gemeingut zu seyn, und ein Einzelner sich an die Spitze stellte; wir erhielten nur noch Ranuncul., Rhododendron, Senega, Lachesis, aber nicht von ihm. „Les Dieux s'en vont, die Könige behalten wir“ (BÖRNE).

So viel von diesen. Ganz anders stellt sich das Resultat der Convente. Man lernte sich persönlich kennen, die wissenschaftliche Tendenz hörte auf, die individuelle begann, man sagte sich Süßigkeiten, und schloss (das ist keine Uebertreibung) förmliche Pacta, einander nicht wehe zu thun, man warf sich auch öffentlich nur Lorbeeren zu, und etablirte so eine förmliche Handelscommittée, etwa wie die Viehhändler, die Kleiderjuden, und die Auktionströdler sie haben, deren Grundsatz ist: mutuum muli scabunt, manus manum lavat, Fickmühlen sind gut. Kurz, man verlor die liberale, scientifiche Richtung aus den Augen, und verlor sich auf Nebenwegen, man versank im Angesicht eines wachsamen Feindes in einen Lorbeerschlummer, der uns von neuem an den Brantwein und an HUFELAND erinnert: „wer den Brantwein angreift, kann versichert seyn, dass er sich nur Feinde macht,“ und wer die Herren nur aus dem Rausche des eingeernteten Lobes wecken wollte, dem würde es nicht besser ergehen.

Eine vierte Ursache endlich liegt darin, dass man die Wissenschaft wie einen Acker den Buchhändlern in Pacht gab, die denselben durch das regelmässig periodische Erscheinen der Blätter so ausmergeln, dass er bald nur Dornen, Disteln und Unkraut tragen wird. Soll die Kritik gut seyn, so muss der zu beleuchtende Gegenstand in allen Richtungen durchdacht und von allen Seiten aufgefasst werden, sie muss zur Erholung

in Nebenstunden gearbeitet werden, und lässt sich, für die Dauer wenigstens und für einen sonst beschäftigten Arzt, nicht an bestimmte Zeiträume binden.

Was aber die Folgen des Mangels an Kritik, oder, was noch schlimmer ist, als der Mangel derselben, einer alles lobenden Kritik betrifft, so bestehen diese unfehlbar in einem unverkennbaren Sinken der Wissenschaft, welches sich in der homöopathischen Literatur durch mehrere pathognomonische Zeichen deutlich zu erkennen gibt. Das erste davon ist die grössere Breite der Literatur, welche stets mit der Tiefe in umgekehrtem Verhältnisse steht; das zweite, das Aufhören der Prüfungen; das dritte sind die Eselsbrücken, die Auszüge der Arzneimittellehre, Vademecums, Therapieen, Repertorien, Haus- und Reiseärzte, Wörterbücher, Wegweiser, Punktirbücher, Rechenknechte, Schatzkästlein, und wie sie weiter noch heissen können; das vierte die Einmischung der Laien, ja sogar der Weiber; das fünfte die Arroganz der Laien, deren Dünkel sich am Ende noch so weit erstreckt, dass sie sich über jeder Kritik erhaben wähnen. Ein sechstes Zeichen endlich, und zwar das verruchteste von allen, sind erdichtete Krankengeschichten und Arzneizufälle.

Nicht Helwich, nicht Helwig, auch nicht Hellwig oder Hellbig etc., eben so wenig Helbich, sondern

C. G. Helbig, Dr. Med. in Dresden.

7) *Verdienen die homöopathischen Aerzte die vielfachen Verfolgungen und Schmähungen, welche besonders in neuerer Zeit ihnen widerfahren?*

Jahrtausende hindurch wurde von den Aerzten nach den Lehren der alten Schule gehandelt, welche von HAHNEMANN die allöopathische, — im Gegensatze zur

homöopathischen — genannt wurde. Hier und da deuteten manche gefeierte Männer dieser alten Schule schon früher darauf hin, dass man die Arzneien an Gesunden prüfen, und sie in Krankheiten anwenden solle, die Aehnlichkeit hätten mit den gewonnenen Resultaten dieser Arzneiprüfungen. Bei diesen Andeutungen blieb es, bis HAHNEMANN es wagte, sie zu einem allgemein gültigen Heilprinzip zu erheben, nachdem er durch vorher im Stillen angestellte Versuche sich allmählig von der Wahrheit überzeugt zu haben glaubte. Die Veröffentlichung seiner neuen Lehre reizte Manchen zu Nachversuchen, die um so verzeihlicher gefunden werden müssen, da sie mit gar keiner weitem Gefahr verbunden waren, wenn man nur solche Fälle auswählte, wo auch von etwaiger Zeitversäumniss nicht die Rede seyn konnte. Bevor man sich jedoch zu diesen Nachversuchen qualificirte, musste man HAHNEMANN'S damalige alleinige literarische Arbeiten sich aneignen. Wer aber das mühsame, ja — ich möchte sagen — das entmuthigende Studium dieser Arbeiten kennt, der muss es auch anerkennen, dass viele Ueberwindung dazu gehört, hierin nicht zu ermüden. Wie trocken z. B. ist das Studium der reinen Arzneimittellehre HAHNEMANN'S, ohne deren Aneignung Niemand nur Versuche anstellen, viel weniger aber günstige Resultate erzielen kann; — welche Aufopferung gehört dazu, um das Organon mit ruhig prüfendem Geiste zu lesen! Einem jeden Arzte, — Freund oder Feind der Homöopathie, — muss es empfindlich seyn, mit unerhört strenger Zuehrthe die ganze seitherige Medizin gezeiselt zu sehen, um der Homöopathie Eingang zu verschaffen. Einen jeden Naturforscher muss es verletzen, wenn er mitunter die Heilkraft der Natur, ohne deren Beihülfe kein Arzt etwas vermag, wahrhaft geschmäht sieht, um dem Arzneimittel eine — so zu sagen — allvermögende Kraft zu vindiciren. Dieses Alles, was gewiss Viele von dem weiteren Eindringen

in den wahren Geist des homöopathischen Lehrprinzips nicht nur abmahnte, sondern auch gegen dieselbe aufs höchste erbitterte, wurde jedoch auch von Vielen überwunden, um die einzelnen, zerstreut liegenden Goldkörner aus HAHNEMANN'S Schriften, zum Vortheil ihrer Wissenschaft und Kunst, herauszufinden, was freilich bei einem einmaligen Durchlesen nicht möglich seyn dürfte. Diesem folgten dann Versuche am Krankenbette, welche günstige Resultate lieferten, wie viele öffentliche Mittheilungen beweisen.

Eine Zeitlang waren solche veröffentlichte Heilungen die alleinigen Beweise für die Gültigkeit des homöopathischen Lehrprinzips, und es wurde kein grosser Lärm darob geschlagen, weil man sich der Hoffnung hingab, dass noch im ersten Kindesalter die ganze homöopathische Lehre ihr Grab finden würde. Zum Aerger ihrer Gegner hat dieselbe ihr kindliches Gewand abgelegt, und begonnen, der alten Lehre sich wenigstens gleich zu stellen. Es haben nämlich in neuester Zeit ausgezeichnete und anerkannt tüchtige Männer, z. B. RAU; ESCHENMAYER, WEBER, SCHRÖN, in besonderen Abhandlungen sich bemüht, das Prinzip der neuen Lehre wissenschaftlich zu begründen, — und dieses scheint ein wesentlicher Grund zu seyn, warum der seither mehr verbissene Groll jetzt erst recht laut werden zu wollen droht. Man greift nun die neue Lehre ohne alle Schonung an, dieselben Vorwürfe, ohne allen Grund, ihren Anhängern machend, mit welchen man das ganze Leben HAHNEMANN'S besleckte, wodurch denn freilich ersichtlich wird, dass nur gekränkte Eitelkeit und Eigenliebe im Spiele ist, die sogar so weit getrieben wird, dass man die mit wissenschaftlicher Consequenz, zu Gunsten der homöopathischen Lehre durchgeführten Abhandlungen ihr zu entziehen strebt, wie man namentlich bei ESCHENMAYER'S Schrift „die Allöopathie und Homöopathie“ versucht hat. —

Konnte man auch manchen Tadel gegen die ersten Sätze HAHNEMANN'S übersehen, da ja HAHNEMANN selbst in seinen chronischen Krankheiten das Mangelhafte derselben zugestehet, was von andern homöopathischen Aerzten noch mehr hervorgehoben wurde: so kann die rücksichtslose Tadelsucht der Allöopathen in neuester Zeit von keinem Unparteiischen ohne Abscheu gelesen werden; man bekommt jetzt fast kein einziges Buch mehr zu Gesichte, in welchem die allöopathischen Schriftsteller nicht erst durch Schmähen auf die homöopathischen Aerzte die Aufmerksamkeit auf sich zu richten bemüht sind, — selten, dass man hier oder da eine besonnene Würdigung der neuen Lehre wahrnimmt. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn sich z. B. Dr. E. L. H. LEBENHEIM in seinen, 1836 in Hamburg erschienenen „Volkskrankheiten und deren Bekämpfung,“ p. 107, so ausdrückt: „Die Homöopathie nennt kein wissenschaftlicher Arzt ohne Entrüstung.“ Sind denn, frage ich, unter den oben genannten homöopathischen Schriftstellern keine *wahrhaft wissenschaftlichen* Aerzte? Ist auch nicht *ein einziger* darunter? Oder kennt der Herr Dr. L. nicht einen einzigen von den genannten? Im letzten Falle würde es gerathener seyn, nicht so absprechend im Allgemeinen zu urtheilen! — Wie schmachvoll ist ferner in der medizinisch-chirurgischen Zeitung die Betitelung der Homöopathiker als „Gauerngesindel!“ — Wie ähnlich sind so viele andere Kritiken! Solche Aeusserungen — so schreibt mir neulich Herr Hofrath RAU — sind ein Schandfleck unserer Literatur; aber er werde fortfahren, mit Ruhe das zu erklären, was er für wahr erkannt habe. Diese Ruhe und Besonnenheit hat er gewiss in allen seinen geistvollen Abhandlungen blicken lassen, wie denn auch selbst die meisten Gegner der Homöopathie seither mit Achtung ihn nannten.

Wenn nun die homöopathischen Aerzte die Mühseligkeiten des Studiums nicht scheuten, um den Werth der

homöopathischen Lehre zu ermitteln; wenn manche sich demselben bloß deshalb ergaben, um die vermeinte Nichtigkeit dieser neuen Lehre zu bekunden, dann das Brauchbare sich aneigneten und laut werden liessen; wenn sie nun ferner in der Folge durch mehrfaches Prüfen etc. dieser Lehre sich ganz hinzugeben berufen fühlten; wenn überhaupt die Aerzte keinen Zweig ihres Gebietes unbearbeitet lassen dürfen, um ihrem wichtigen Berufe auf mehrfache Weise vorstehen zu können; wenn sie das Mangelhafte und mitunter Tadelhafte der neuen Lehre ganz auszumerzen sich bestreben; wenn sie zu beweisen suchen, dass die Natur bei ihren Erkrankungen nicht selten wahrhaft tyrannisirt wurde, und dass weit einfachere, jedenfalls schadlose Verfahrensweisen im Stande sind, die Naturheilkraft zu unterstützen und zurechtzuweisen — so verdienten sie doch, wahrlich! eher die allgemeine Achtung, als die Verfolgungen und Schmähungen von ihren Amtsbrüdern, wie sie jetzt immer lauter werden. Was soll aus der Medizin noch werden, wenn solches Treiben länger fortbesteht? Werfe Einer dem Andern seine Gebrechen vor, so wird der Zuhörer daraus schliessen müssen, dass eben *Beide besser* seyn könnten. Beziehe man dieses auf Homöopathie und Allöopathie, so wird der Kranke nur gezwungen sich als Experiment hingeben wollen; — ein Verfall der Gesamtmedizin müsste die unausbleibliche Folge davon werden.

Lasse ein Jeder darum endlich den Verfolgungsgeist schweigen, und suche mit geziemender Ruhe Kunst und Wissenschaft prüfend zu vervollkommen. Die homöopathische Lehre ist nun einmal ein Baum geworden, der die schönsten Früchte verspricht, wenn er auf den rechten Boden kommt. — Sollte man nicht meinen, ein jeder ausübende Arzt müsse sich freuen, wenn er mit so *wenigen, einfachen und unschädlichen* Mitteln ausreichen könne?! Sollte man nicht glauben, ein Jeder

müsse deshalb es sich zur heiligsten Pflicht machen, ihre Grenzen auszumitteln, und wo möglich alle Grenzen mit ihr berühren zu können?! Müssen wir doch Alle den Beruf fühlen, nützen zu wollen; — wer mag sich deshalb nur erdreisten, irgendwo das Gegentheil zu behaupten! — Wehe der Sache, welcher die Schamlosigkeit und Grobheit den Weg bahnen soll! Wehe dem Menschen, der zu solchen Vertheidigungsmitteln greifen zu müssen sich berufen fühlt!

Ich möchte darum zuletzt nur noch die Frage untersuchen, worinnen denn wohl, ausser oben angegebener Ursache, diese Wuth gegen die homöopathische Lehre und ihre Bekenner weiter noch begründet seyn könne?

Die Verdienste HAHNEMANN'S anerkennend, muss ich mir gestehen, dass sein Eifer, und die dazu benutzten Mittel, die homöopathische Lehre sogleich *allgemein* machen zu wollen, wenigstens anfangs das Meiste dazu beigetragen habe. Einige seiner Nachfolger waren zu sehr Nachbeter und blinde Verehrer, wodurch der Sache nicht minder geschadet wurde. — Erst da, wo aus der Skepsis sich der Glaube, aus diesem die Ueberzeugung, und aus dieser die reifere Prüfung und Begründung des Prinzips sich entwickelten, konnte dauerhaftere Haltbarkeit hervorgehen. In immer fortschreitender Entwicklung wurden tagtäglich Verbesserungen wahrgenommen, ohne dass das Hauptprinzip darunter litte.

Die kleinen Dosen ferner, welche wohl den Meisten ein Stein des Anstosses waren, werden in neuester Zeit mit immer grösseren vertauscht, wodurch sich dann immer klarer herausstellt, dass hauptsächlich das qualitative Simile des Arzneimittels als Leitfaden dienen könne, was nur dem Empfänglichkeitsgrade des erkrankten Individuums angepasst werden muss. Dadurch wird doch wohl der Zweifler sich allmählig überzeugen können, dass das Gesetz „*Similia Similibus*“ von Brauchbarkeit sei, denn die erfolgte Heilwirkung in

manchen derartigen Fällen kann gewiss nicht eine erträumte genannt werden. Auf der andern Seite heben aber diese Beispiele eben so wenig den Beweis für die Wirksamkeit kleinerer Dosen auf. Hätten letztere nirgends heilkräftige Wirkungen geäußert, so würden wir Alle wohl nie zur Ueberzeugung gekommen seyn, weil wir ja nur mit solchen Gaben unsere ersten Versuche anstellten, und erst durch deren glückliche Erfolge eine Bestätigung dessen fanden, was wir kaum zu ahnen uns getrauten. Sei aber eben desshalb ein Jeder gleich vorsichtig im Niederreißen, wie im neuen Aufriichten, damit man nicht am Ende auf den Trümmern seines eigenen Machwerkes stehe gerade an der Stelle, wo man einen glänzenden, bewundernswerthen Palast errichtet zu haben wähnen könnte.

Will man endlich die Erfolge der homöopathischen Lehre am Krankenbette angreifen und als ungünstig hinstellen?

In unserer Gegend ist die Homöopathie — man kann wohl sagen — die gangbare Medizin schon seit mehreren Jahren. Wer sich bemühen will, die Meinung des Publikums darüber zu hören, der kann fast überall ein günstiges Urtheil vernehmen. Wer die Sterblichkeit dieser Zeit mit andern Zeiten vergleichen will, der kann in solchen Gegenden Gelegenheit finden, der Zunge der Verleumdung Schweigen zu gebieten.

So kann man alle Zweige der homöopathischen Lehre durchwandern, — und nirgends kann in ihr selbst ein Grund der Verfolgungswuth aufgewiesen werden, welche in scheussliche Lästereien sich ergießt. Was einzelne homöopathische Aerzte verbrochen haben, das kann der Homöopathie doch wohl nicht zur Last fallen, welche ohnedies zu bedauern ist, dass sie hie und da ganz verhunzt wurde.

Es kann darum ein jeder vorurtheilsfreie Vertheidiger dieser neuen Lehre alle solche Lästereien an sich vorübergehen lassen, ohne dabei sich indignirt zu

füllen:
Schöp
irgend
irrung
lassen
recht

fühen; diese Indignation trifft ihren eigenen Herrn und Schöpfer, und kein Lehrer der Geschichte der Medizin irgend eines Jahrhunderts wird diese literarische Verirrungen, Scheusslichkeiten und Entartungen ungerügt lassen können, wenn er nicht selbst einer spätern, gerechten Rüge sich preisgeben will.

Dr. Käsemann, in Lich.

nicht eine ge
ern Seite beh
Beweis in die
en letzten
rt, so wir
kommen in
e ersten le
glückliche le
s wir kann
halb ein Jahr
m neuen Auf
den Trümmern
an der Stelle,
erthen Palast

opathischen
ungünstig

man kann
seit meh
e Meinung
st überall
Sterblich
hen will,
den, der
ten.

en Lehre
elbst ein
n, welche
Was ein
ben, das
ast fallen,
hie und da

ertheidiger
n an sich
ignirt zu

II.

Kritisches Repertorium der Journalistik und Literatur.

1) *Bibliothèque homœopathique de Genève.* (Decemberheft 1835.)

1. *Ueber das homöopathische Heilgesetz*, von Dr. TOURNIER in Besançon, vorgetragen in der zweiten Sitzung des hom. gall. Vereines zu Paris am 16. Sept. 1835.

Hierüber haben wir schon — Hygea III. 381 — kurz referirt. Der Streit ist nicht neu in der Homöopathie, und es kommt bei dem weiteren Fortspinnen desselben nicht viel heraus.

2. *Mein Uebergang zur Homöopathie*, von Dr. CLAYVAZ zu Martigny (Wallis), dem hom. gall. Vereine vorgetragen am 17. Sept. 1835.

Der Vf. erzählt seinen Uebergang zur Homöopathie, und trägt 7 Krankengeschichten vor, welche ihn von der Wahrheit des homöopathischen Heilgesetzes immer mehr überzeugten. Diese Heilungen, obgleich sehr glänzend und vollständig, bieten nichts Neues dar.

3. *Aerztliches Glaubensbekenntniss*, von Dr. D'OLIVEIRA zu Bordeaux.

Der Verf. nennt die Homöopathie „*Médecine monopharmaque*“, im Gegensatz zur „*Méd. polypharmaque*.“ Er erzählt mehrere Krankengeschichten. — Syphilitische Geschwüre im ganzen Rachen, begleitet von einer verzweifelnden und melancholischen Gemüthsstimmung, bei einer Dame, die von ihrem Manne angesteckt wurde. Diese Geschwüre hatten schon mehrere Jahre gedauert; die Ränder derselben waren graulich, umgestülpt und callös; vollkommene Sprachlosigkeit; stinkender, aashafter Athem. Die verschiedenen *Traitements* hatten die Krankheit stets verschlimmert. Dr. OLIVEIRA heilte sie in 3 Monaten mit 2 Dosen *Mercur sol.* $\frac{2}{30}$, in den ersten 4 Wochen genommen; im 2. und 3. Monat wandte der Vf. alle Tage $\frac{1}{30}$ *Gran Quecksilbercyanid* an, und endlich noch 2 Gaben *Thuja* 3. Die Besserung nach *Hydrargyrum hydrocyanicum* ging auffallend schnell von Statten. Nach 3 Monaten war auch keine Spur von den syphilitischen Geschwüren mehr zu sehen; der Rachen bot die reinste Schleimhaut dar.

Ankündigungen. „*Histoire du Choléra asiatique, observé à Marseille pendant les mois d'Avril et du Juillet 1835 par les 21 membres de la commission lyonnaise. Lyon 1835. in-8. 142 pages.*“

Ref., PESCHIER, lobt diese *Histoire* sehr, als historisches Gemälde der Choleraerwüstungen zu Marseille im Sommer 1835. Allein es befindet sich ein Kapitel in diesem Büchlein: „*Traitement du Choléra par l'homéopathie à Marseille*“ betitelt. Da kommt denn die gute Homöopathie schlecht weg; es bleibt auch kaum etwas Gutes mehr an ihr. „Zwar,“ sagt der Verf., „ist nicht Alles Betrug und Tollheit in dieser Theorie, allein die glühendsten Illuminaten der Lehre HAHNEMANN's treten aus aller Wahrheit heraus, wenn sie ihre Wunder einem leichtgläubigen Publikum erzählen.“ Kurz, der Verf. des Büchleins geht mit den *Marsceller*

Homöopathen ganz entsetzlich um. Er wirft ihnen Unmenschlichkeit, Mangel an Eifer, Charlatanismus, Lug und Betrug vor. Er schliesst folgendermaassen: „Die Homöopathie war im eigentlichsten Sinne ohnmächtig während der Marseiller Choleraepidemie, und wenn sie behauptet, Choleraerkrankte geheilt zu haben, so lügt sie oder betrügt sich selbst.“

Auf eine solche Anklage mussten die Marseiller Homöopathen antworten. Die DD. PÉRRUSSEL und DUPLAT thaten es, und wiesen jene Verläumdungen und thatsächlichen Verfälschungen ab. DUPLAT behauptet, in der zweiten Epidemie von 50 Choleraerkrankten 35 gerettet zu haben, mit Veratrum, Arsenic, Ipecacuanha etc.

Wir wollen nicht tiefer in diese fatalen Geschichten eingehen; Ref. wünscht nur, dass alle homöopathischen Aerzte sich immer der grössten Wahrheitsliebe und der strengsten Gewissenhaftigkeit beseeligen; dies sind Eigenschaften, die, wie ein *æs triplex circa pectus*, allen feindlichen Wurfspießen, ja! allen vergifteten Pfeilen der Widersacher trotzen.

Januarheft 1836.

1. Beobachtungen über homöopathisch behandelte Choleraerkrankte, von Dr. DUPLAT zu Marseille. Vorgelesen am 17. Sept. 1835 in der 3. Sitzung des homöopathischen gallicanischen Vereines zu Paris.

Bei dem ersten Erscheinen der Cholera zu Marseille hatte Herr Dr. DUPLAT mit vielem Glücke eine ziemliche Anzahl Choleraerkrankter homöopathisch geheilt. Allein bei der Recrudescenz dieser schrecklichen Krankheit wollten die hochpotenzirten Arzneien nicht mehr anschlagen; die Kranken zeigten gar keine Empfänglichkeit mehr. Den Allopathen erging es eben so; die Lähmung des Nervensystems stellte sich so schnell ein, dass auf eine Reaction gar nicht zu zählen war. Die DD. DANIEL zu Toulon, JAL von Paris, und PÉRRUSSEL von Lyon, welche alle nach Marseille ge-

kommen waren, um die Cholera dort homöopathisch zu behandeln, erfuhren dasselbe Schicksal. Camph., Cham., Acid. phosph. wirkten selbst nichts mehr bei Cholerinen; Veratrum allein besiegte sie.

Dr. DUPLAT erzählt folgenden Fall, der sehr interessant ist: J. PERROTE, 25 Jahre alt, wurde am 15. Juli 1835 von Cholera angegriffen; 10 Uhr Abends ward DUPLAT zum Pat. gerufen; er fand folgende Zeichen: schwerer und schmerzhafter Kopf; Schwindel; unauslöschlicher Durst; Erbrechen und Durchfall eines weisslichen Wassers; Eiskälte in den obern Gliedmassen; Cyanose; kalte Zunge; hohle Geisterstimme; Pulslosigkeit; convulsive Steifigkeit der Glieder, mit klonischen Krämpfen abwechselnd; ungeheure Angst; Erstickungsgefühl; hohle und trübe Augen; grosser Schmerz im Epigastrium; allgemeine, innere Unruhe; Unterdrückung des Harnes (also eine ächte Cholera). Diesem Patienten wurden auf der Stelle 4 glob. Veratr. 12, und Eiswasser zum Getränke, gegeben. Nach einer Viertelstunde Besserung; die Unruhe hat aufgehört. Es werden 6 glob. Veratr. 12, in einem halben Glas Wasser aufgelöst, und in der Nacht soll halbstündlich ein Löffel davon gegeben werden. 5 Uhr Morgens fand DUPLAT den Kopf leichter, die Stimme fester, den Durst geringer, Erbrechen und Durchfall sehr verringert, den Puls fühlbar, und der Kranke hatte geschlafen; gegen 7 Uhr Morgens klagte Pat. über schweren Kopf. Carb. veget. $\frac{2}{30}$. Die folgende Nacht war ziemlich gut. Am 17. Juli heftiger Kopfschmerz, und vermehrter Druck in der Magengrube; grosse Schwäche. — *Riechen* an Ars. alb. Den Tag über Besserung. Am 18. trockene und rothe Zunge, grosser Durst, beim Anföhlen sehr schmerzhaftes Epigastrium; Stiche in den Seiten, kleine diarrhöartige Stühle; schneller und erhabner Puls; 10 *Blutegel aufs Epigastrium*; gleich darauf Aconit, und später Belladonna. Am 19. sind Magen- und Brustschmerzen viel geringer.

Aconit wird wiederholt, und Bryonia nachgegeben. Am 21. Juli tritt Convalescenz ein, und bald darauf vollkommene Heilung. Ein allöopathischer Arzt, der am 15. Juli den Kranken vor Dr. DUPLAT gesehen hatte, behauptete, er würde keine 2 Stunden mehr leben. Hoffentlich wird Herr Dr. DUPLAT doch das keine *homöopathische* Heilung nennen! Hätte man in der Cholera die Mittel gehörig kräftig gegeben, so würde man ein anderes Resultat erhalten haben. Aber es ist nun einmal den Menschen das Kügelchen- und die Ultraverdünnerei nicht aus dem Kopfe zu bringen, und da müssen denn die Kranken „d'ran † glauben!“

Es folgen mehrere, eben so gefährliche Cholergeschichten, die DUPLAT mit Veratrum 12, Carb. v. 30, Arsen. 30, Cuprum 12, Bryon. 12 geheilt hat. DUPLAT bekennt, dass wenn nach Veratrum die Reaction sich eingestellt habe, und dann drohende Congestions-symptome sich zeigen, die Anlegung einiger Blutegel ganz vorzüglich gute Folgen nach sich zieht, und dass Aconit, bald darauf gegeben, vortreffliche Wirkung thue. — DUPLAT behauptet ferner, dass wenn Veratrum bei den ersten Zeichen der Cholera gegeben wird, die Krankheit schnell erstickt werde. Als Prophylacticum hat Veratrum sich ebenfalls bewährt; an 300 Personen hat es DUPLAT als Schutzmittel gegeben, und keine derselben erkrankte. DUPLAT erwähnt 30 Fälle von geheilten Cholerakranken; am 20. August hatte er nur 8 Kranke verloren, aber bei diesen war die Krankheit so heftig, dass jedwede Reizempfänglichkeit erloschen war. — Durch den ganzen Aufsatz weht ein Geist der Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit, an welcher jeder Zweifel scheitern muss *).

2. *Praktische Beobachtungen*, von Dr. CLEMENT zu Nizza.

Herr M. zu Nizza, 27 Jahre alt, unverheirathet, lym-

*) Vergl. Bygea III, 190 u. 384.

phatischen Temperaments; regellose Jugend; Masturbation; häufige Verkältungen; hartnäckige Katarrhe; allöopathische Kuren: wiederholte Aderlässe, strenge Diät.

Herr M. ist schon seit langer Zeit bettlägerig; grosse Abmagerung, bizarrer Appetit, Diarrhöe, durch schreckliche Träume unterbrochener Schlaf; schwache gebrochene Stimme; schwerer Athem; fader, ekelhafter, zurückstossender Mundgeruch; eingefallener Brustkasten; fixer, stechender Schmerz auf der rechten Seite; Gefühl von Brennen und Völle in der Brust; periodisches Blutspeien; das ausgespene Blut ist schwarz, mit Eiter vermischt; Erleichterung nach Blutspeien; Unmöglichkeit, auf der rechten Seite zu liegen; Schleimhusten; Auswurf eiterig, dick, weislich, grün- oder aschgrau, stinkend etc.

Pat. war von der Dauer der Krankheit entkräftet und hoffnungslos. Dr. CLEMENT sah Pat. mit Dr. LUTHER; letzterer verzweifelte selbst am Aufkommen. Man gibt Silicea, alle 8 Tage; auf jede Dose eine beträchtliche Verschlimmerung, aber bald bemerkte man Spuren der Besserung; nach der 6. Gabe entstand ein ausserordentlich häufiges Blutspeien, mit Eiterauswurf. Diese Hämoptysis war auch die letzte. Man gab noch einige Dosen Silicea, später auch Sulphur und Calcarea; der Kranke wurde vollkommen hergestellt.

Aconit erleichtere viel mehr als früher der Aderlass alle Congestionssymptome. Ignatia habe sich besonders gegen die höchste reizbare Stimmung der Nerven als vorzügliches Antispasmodicum erwiesen.

Der Verfasser schliesst noch mit einigen Bemerkungen über Goldpräparate.

Gold-Chlorid: Ganz vorzüglich in allen secundären, venerischen Krankheiten, wenn die primären Symptome mit grossen Gaben Mercur äusserlich und innerlich kurirt worden waren; besonders in der consecutiven

Laryngitis venerea habe sich Aur. muriat. sehr heilsam bewiesen.

Gold-Sulfid, Aur. sulfuratum, hat Dr. CLEMENT mit Vortheil in den s. g. Syphiliden in Gebrauch gezogen.

Gold-Jodid: Heilkräftig in der venerischen Verhärtung der Hoden.

Dr. CLEMENT vertheidigt sich, dass er chemische Composita anwende; er behauptet aber, dies seien, theoretisch betrachtet, keine Composita, sondern es sind Totalitäten; jedes Atom ist von gleicher Natur; keine Mischung sondern eine Combination.

In der Homöopathie sollten solche Entschuldigungen nicht mehr Statt finden!

3. *Praktische Beobachtungen*, von Dr. TH. FISCHER zu Bern.

Atrophia infantum, mit Sulphur und Calcar. geheilt. Sulphur brachte eine allgemeine Hautkrankheit hervor, die Besserung machte dann schnelle Fortschritte, die abgemagerten Organe nahmen wieder zu an Säften und Kräften; die Geschwulst der Gekrösdrüsen verschwand; das Kind konnte wieder gehen, schlafen, essen etc.

Augenentzündung mit Aconit und Pulsat. gehoben.

4. *Praktische Beobachtungen*, von Dr. DUPRÉ-DELOIRE zu Valence (Drôme).

a) Hämorrhoidalkolik. Tinct. Sulph. 0, glob. 1, war allen Symptomen angemessen. — Sulph. bewirkt aber eine sehr heftige Verschlimmerung; es entstehen während dieser Krise viele dem Schwefel eigenthümliche Symptome; die Kolik dauerte äusserst heftig während einer Stunde. Diese Krise war auch die letzte, denn bald darauf fühlte sich der Kranke so wohl, als noch jemals; die regelmässig erscheinende Kolik kam nicht mehr. Seit einem Jahr befindet sich Pat. ganz wohl. (Ref. bemerkt, dass alle südfranzösischen homöopathischen Aerzte von heftigen Verschlimmerungen reden, besonders die aus der Provence und dem Languedoc.)

b) Der dritte Fall gränzt an das Märchenhafte. Die hier angeführten Facta „natürlich“ zu erklären (d. h. vom allöopathischen Standpunkte) ist rein unmöglich; hier werden gewisse Leute behaupten: „das ist erlogen!“ — Eine nervenschwache, sehr reizbare Dame hat seit einigen Tagen einen unerträglichen Zahnschmerz, wie wenn man ihr alle Zähne mit Gewalt herausrisse. Bettwärme, warme und kalte Luft vermehren den Schmerz. Dr. DUPRÉ lässt an Bryonia $\frac{1}{30}$ riechen. Die Dame lächelte über diese Procedur — wie soll *das* helfen können! — Nach 5 Minuten ist der Schmerz ungeheuer vermehrt; ja alle frühern Krankheitszeichen, Herzklopfen, Seitenstich, Magenschmerz kommen wieder zum Vorschein. Die folgende Nacht durchbringt Patientin in unsäglichen Schmerzen.

Dr. DUPRÉ ist über solchen Success sehr verwundert und betrübt; es ist ihm leid, die Schmerzen der Dame vermehrt zu haben. Er verspricht ihr vollkommene Befreiung von ihren Leiden, wenn sie die Geduld haben würde, die homöopathische Verschlimmerung zu ertragen. Sie erträgt sie auch mit bewunderungswürdiger Langmuth! Den andern Tag waren die Schmerzen leidlicher; allein aus Neugierde öffnet Jemand das Bryoniagläschen, das der Pat. gar nicht genähert ward, und auf der Stelle steigern sich ihre Leiden aufs Neue zum höchsten Grade!!! Dr. DUPRÉ wird gerufen; er glaubt zum Antidot der Bryonia seine Zuflucht nehmen zu müssen — er lässt Pat. an Rhus $\frac{1}{30}$ riechen! Die Wirkung war wunderbar (prodigieux); kaum hatte sie an Rhus gerochen, so verschwanden alle Schmerzen wie durch einen Zauberschlag. Sie fühlte, „wie Alles sich wieder zurecht legte,“ wie alle Schmerzen entwichen; die folgende Nacht war schmerzlos durchschlafen; und als am andern Tag die Schmerzen sich einstellen wollten, roch sie wiederum an Rhus $\frac{1}{30}$. Die folgenden Tage blieb sie von allen Schmerzen befreit; sie erschienen auch später nicht wieder. Dr. DUPRÉ

schliesst mit den Worten: „Si je n'en avais pas été témoin, je dirais sans doute avec tant d'autres que c'est impossible —!“

Dr. DUPRÉ spricht sich dann über die Nothwendigkeit der *Homöopathicität* aus, wenn ein Mittel wirken soll, und führt noch einen Fall an:

Eine Dame hat eine Kolik mit Diarrhöe; Pat. schreibt ihre Krankheit einer Verkältung zu. DUPRÉ gibt Chamom. $\frac{1}{12}$; dies ist hinreichend, um die Dame von ihrem Uebel zu befreien. — Zehn Tage später leidet die Dame wiederum an Diarrhöe, mit noch heftigeren Leibschmerzen; sie begehrt von dem Arzte das Mittel, welches ihr neulich so schnell geholfen. Sie erhält 2 Dosen Chamomilla; keine Besserung! DUPRÉ untersucht die Stuhlgänge; sie sind blutig. Er gibt Merc. corros., und am andern Tage ist die Dame hergestellt. — Warum hat Vf. die Beschaffenheit der Stühle nicht gleich erforscht? Wo ein Mittel nicht passt, kann es nicht helfen, und das ist die ganze Hexerei mit der „Homöopathicité“!

4. *Lemanischer homöopathischer Verein*. Es werden einige Krankengeschichten vorgetragen. Die Heilung einer (Rückenmarks-) Krankheit (? Ref.) mit Nux vi, von Dr. CHARRIÈRE vorgetragen, ist sehr interessant; sie ist beinahe mährchenhaft, wenigstens prodigiös!

Correspondenz. Dr. L. DUFRESNE aus Latour (Savoyen) schreibt an die Redaction der *Bibl. hom.*: „BROUSSAIS hat seinen Zuhörern in der Ecole de médecine zu Paris folgende Worte zugesprochen. „Ich verwerfe eine Meinung nicht, weil sie meinen frühern Ueberzeugungen widerspricht; man mag sie lächerlich, extravagant, nennen; ich lache nicht darüber! So z. B. lache ich nicht über die Homöopathie. (Ironisches Murmeln von Seiten einiger Zuhörer). Nein, meine Herren, ich lache nicht, und habe nie über die Homöopathie gelacht; in der That hat sie meinem Aufrufe, so wie ich's gewünscht hätte, nicht geantwortet; vielleicht hab' ich sie nicht

recht befragt! Viele bedeutende Personen beschäftigen sich mit ihr; wir dürfen sie nicht geradezu verwerfen; wir sollen erforschen, was Wahres in ihr liegt.““ So BROUSSAIS! Aber so tolerant sind die deutschen medizinischen Choragen noch nicht !!

2) Allgemeine homöopathische Zeitung. Bd. VIII.

Nr. 1. Zur Geschichte der Homöopathie. I. Das Königl. Preuss. Ministerium der Geistl., Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten schlägt in einem Befehle (unterm 22. Juni 1835) an die Regierung zu Liegnitz den beiden Aerzten Dr. MÜLLER zu Liegnitz und Reg. Direktor Dr. GEBEL zu Peterwitz ihr Ansuchen um Dispensirfreiheit ab.

II. Die Königl. Würtemb. Regierung des Donaukreises erkannte in einem Rescripte an das Königl. Oberamt Ulm (unterm 14. August 1835) den Cantor MÄSCHLE und den Tabackspfeifenfabrikanten J. LEIBINGER, die, weil sie sich homöopathische Apotheken hielten und Arzneien für leichtere Fälle ihren Bekannten mittheilten, wegen Abgabe von Arzneimitteln verklagt waren, nach gutachtlicher Aeusserung des Königl. Medizinalkollegiums für nicht straffällig, warnt sie aber vor förmlichem „Medikastriren“ ernstlichst.

Bemerkungen aus der Praxis, von Dr. BURDACH in Triebel. — Aphonie sowohl, als nicht so heftige Fälle von Heiserkeit, hob derselbe mehrmals mit Caustic. 30, gutt. j. Derselbe bemerkt dabei, dass er in der Regel Tropfen reiche, da er die Streukügelchen „stets unwirksamer befunden habe.“ In obigen Fällen hatte er vor Causticum immer Sulph. 30 gegeben. Ueberhaupt scheint dem Vf. Causticum für das weibl. Geschlecht zu passen. So hob dasselbe mehrmals Menstrualepilepsie, deren Anfälle in mehrwöchentlichen Pausen aufgetreten waren.

Stram., oder Puls. und Aurum waren interponirt worden. Wenn sich die Anfälle schnell wiederholen, soll Artemisia vulg. (wie gegeben?) sie sicher beseitigen. Silicea 30 wird gegen Gehörkrankheiten gerühmt, namentlich gegen „an Taubsucht gränzende rheumatisch-hämorrhoidalische (!) Schwerhörigkeit.“

Bei Wöchnerinnen hob Verf. die heftigsten Mutterblutflüsse durch Chamomilla 6, so wie durch Crocus 3, und China 12 reichte nachher zur Stärkung hin. (Wie waren die Mutterblutflüsse gestaltet? Ref. sah in der Regel mehr von Sec. corn. und Sabina bei solchen Gelegenheiten.)

Psorin $\frac{3}{30}$ wiederholt, und nachher Lycop. 30, gtt. j., auch wiederholt, hoben einen Fall von Herp. univ. eines einjährigen Kindes.

Von Alumina und Anacardium sah Vrf. auch bei dem entsprechendsten Krankheitsbilde keine Hülfe. (Anacardium hat Ref. schon mehrmals treffliche Dienste geleistet, man muss es nur recht geben.)

Gegen Knochenentzündung und Periostitis thaten dem Verf. Mangan. ac., Mur. Mag., Pulsat. und Merc. solub. herrliche Dienste. (Hätte es doch dem Verf. gefallen, die Fälle genau mitzuthemen! Ref.) Verf. kann sich nicht entschliessen, zwei homöopathische Mittel in einer Gabe zu reichen, wohl aber gibt er sie bald nach einander.

Praktische Miscellen aus allöopathischen Schriften. (Fortsetzung.) Im Journ. for Med. og Chir. 1834 wird Chininum sulph. gegen Milzgeschwülste empfohlen, und es sind 2 Beispiele erzählt, die die Wahrheit des Gesagten bestätigen dürften.

Kritiken über JAHR und die prakt. Beiträge von Dr. THORER.

Nr. 2. Nachtrag zu einem Aufsätze in Nr. 12 des vorigen Jahrganges der allg. hom. Zeitung. Von H—NN zu M. — Der Verf. des Aufsatzes ist, wie der Leser aus jenen Mittheilungen wissen wird, ein Gegner der

Potenzirtheorie. Dr. RUMMEL und Dr. GROSS machten zu jenem Aufsatze Bemerkungen, in denen namentlich Dr. GROSS Beispielsweise Natr. mur. und Silicea als potenzirt angesehen wissen will. Dagegen versichert der Verf., dass Natr. mur. und Sepia, ein Gran in einer halben bis ganzen Unze Weingeist aufgelöst, alles Erwartete geleistet hätten. (Das Nähere hätte Verf. mittheilen sollen. Ref.)

Ebenso Carb. veget. und Silicea als erste Verreibung. Er ist daher der Meinung, dass „diese ganze dynamische Entwicklung auf nichts Anderem beruhe, als auf Aufhebung der Cohäsion und Verflüssigung des Arzneykörpers. Auf ihr beruhe das Wunder und Geheimniss der Potenzirung und der Grund der Wirksamkeit der Heilmittel, sie mögen nach den Vorschriften der alten Schule, oder denen HAHNEMANN'S bereitet seyn.“

Der Verf. geht auf die Streukügelchenpraxis über. Die Homöopathie sei auf verschiedenen Boden gefallen. Die Einen hätten sie verlacht und verhöhnt, die Andern angestaunt als Wunderkind, und jeden Ausspruch HAHNEMANN'S als Orakelspruch bewundert. Die Dritten würdigten ihr Gutes, ohne „blind und taub“ gegen ihre Schwächen zu seyn, ausgehend von dem Satze, dass eine Erfahrungswissenschaft, wie die Medizin, nicht a priori könne aufgestellt, sondern allein durch eine Summe von Erfahrungen könne constatirt werden. Diese hielten es für ein Verdienst, gegen Irrthümer jeden Standes aufzutreten. Es sei Zeit, nicht sowohl auf neue Entdeckungen auszugehen, als vielmehr das Vorhandene durch Experiment und Erfahrung zu lichten, und, fern von Leichtgläubigkeit, langsam aber sicher dem Ziele entgegen zu wandeln. Desshalb will Vrf. einige Irrthümer, wenn auch nicht als Erster, hier besprechen, und zuerst die *Streukügelchenpraxis*. Nach den bisher bekannten Naturgesetzen stehe die Kraft immer im gleichen Verhältnisse mit der Materie. Das-

selbe Gesetz müsse bei den Arzneikörpern gelten, und ein Tropfen der unverdünnten Tinctur mehr wirken, als einer der 30. Verd., oder gar ein Streukügelchen dieser Verdünnung. Desshalb sei das Geben von 1 bis 2 Streukügelchen der 30. Verdünnung, ohne Berücksichtigung des Individuums und der übrigen Umstände, nie logisch zu rechtfertigen. Früher habe man ganze oder halbe Tropfen der ersten Verdünnungen mit gutem Erfolge geben, auf einmal aber habe man ohne rechtfertigende Erfahrung das Geschütteltwerden der Flüssigkeit für gefährlich gehalten, sei nun zu Streukügelchen geeilt, „die nicht klein genug seyn konnten, und ein *ächter* Homöopathe würde sich zu entehren geglaubt haben, hätte er mehr als eines dargereicht.“ „Daher resultire auch „die häufige Erfolg- und Wirkungslosigkeit der bestgewählten Mittel, die unendlich lange Dauer mancher Kuren, und die Nothwendigkeit, die Mittel schnell zu wiederholen.“ Eine Verdünnung sei so nöthig, als die andere, und die Indication für Anwendung der einzelnen lasse sich durch rationelle Berücksichtigung des Individuums und der Krankheit (nicht auch der Arznei? Ref.) wohl gewinnen. „Je kräftiger, älter (?) und robuster der Kranke, desto stärker die Dosis, desto tiefer die Verdünnung, desto häufiger die Wiederholung. Die Cholera mit ihrem Bedarfe von Campher sei Beweis (bei der Gelegenheit hat HAHNEMANN seiner Potenzirtheorie, so wie dem nur *ein* Mal Reichendürfen eines Mittels, selbst den Hals gebrochen, Ref.), eben so die Anwendungsart des Aconit, der Belladonna, Bryonia und Nux vom. in Entzündungen, wie sie Viele mit dem besten Erfolge anwenden. Der Verf. hat nie Ursache gehabt, nach Anwendung der Medikamente in Tropfenform homöopathische Verschlimmerungen zu beklagen, nur *höchst selten* habe er ein Nasenbluten, einige Durchfallstühle oder ein leichtes Erbrechen als solche (mit welchem Rechte? Ref.) zu beobachten Gelegenheit gehabt. Sonst folge

bei rechter Wahl Besserung *ohne die mindeste Steigerung der Krankheit*. Wenn nun, wie der Erfolg zeige, ein Tropfen das recht wirkende Quantum enthalte, so könne unmöglich der 400. — 600. Theil davon auch hinreichen, um die nöthige Reaction hervorzurufen. Der Verf. rühmt ferner in acuten Krankheiten das, alle 3 bis 4 Stunden, in chronischen Leiden aber alle Tage vorgenommene Wiederholen des Mittels, als vortreffliche Anwendungsweise.

(Fortsetzung aus Nr. 3.) Von den Streukügelchen geht Verf. zu dem seit einiger Zeit Mode gewordenen Riechenlassen an den Medicamenten über. Man halte die Anwendungsart für milder, bei Zwischenmitteln für weniger störend für das Hauptmittel, und als vom Apothekerzwange befreiend. Der Verf. hat bei vielfältigen Versuchen nie einen vollgültigen Beweis für die Wirksamkeit dieser Methode gewinnen können. Von jeher habe man Haut, Magen und Darm als die Hauptinsinuationsorgane für Heilmittel betrachtet. Sei ihre Wirkung eine chemische, so sei die Aufsaugungskraft des Magens, sei ihre Wirkung dynamisch, so sei der sympathische Nerve wahrscheinlich das Medium der Verbreitung über den ganzen Körper. Der Anwendung der Mittel durch Riechen fehle einmal schon die Ausmittelung der Wirkung der Medicamente durch den Geruchsinn am Gesunden, denn zwischen den Resultaten, gewonnen durch den Geruchsinn und denen, erhalten durch die Magennerven (?), sei wohl ein Unterschied (?). Dr. RUMMEL ist der Meinung, dass bei jener Anwendungsweise auch die Respirationsnerven in Conflict kommen (was wohl seine Richtigkeit haben dürfte, wenn ein oder einige Streukügelchen von 30 eine bis zur Lunge reichende Ausdünstung bewirken können. Ref.) Ferner könnten zum Riechenlassen nur Arzneikörper gewählt werden, die Riechstoff enthielten; dieser gehe aber den Metallen, Salzen und Erden ab. Ausserdem ist es dem Verf. nicht glaub-

würdig, dass die Wirkungssphäre der höhern Sinnesorgane bis zu den niedern Lebensorganen, z. B. dem Knochensysteme, herabreichen könne (?). Dass Riechen milder wirken solle, sei ohne Werth, da auch auf andere Anwendungsweise keine erhebliche Verschlimmerung folge. Der andere Grund, dass Zwischenmittel, so angewendet, nicht störend wirken sollen, gehöre zur Kategorie der gleichzeitigen Anwendung mehrerer Mittel, über welche Verf. nicht absprechen will. Habe aber das gleichzeitige Anwenden mehrerer Mittel wirklich Werth, so könne derselbe Zweck eben so gut auf die gewöhnliche Methode erreicht werden. Dass eine vollkommene Emancipation vom Apothekerzwange zu Stande kommen werde, ist dem Verf. eben so unwahrscheinlich, als er das Riechen für neuen Stoff „zu nicht unverdientem Hohn (wie früher die Decillionpotenz)“ betrachtet.

Eine andere Betrachtung führt die Ueberschrift: „Homöopathisch-rationeller Hermaphroditismus.“

Ein Bauernmädchen leidet an Kopfweh, Hitze, Durst, Mangel an Esslust, Druck in der Brust, Gliederreissen. Der Verf. gab mehrere Mittel nacheinander. Nach einigen Tagen traten Convulsionen bei bitterem Geschmacke und Brechreize, heftigem Schweisse und grosser Angst ein. Der Verf. reichte abermals eine Menge Mittel, und endlich 4 Gran Brechweinstein auf einmal in Wasser. Es folgte sechsmaliges Erbrechen scharfer, grüner Galle, in der eine Menge lebendiger, $\frac{1}{2}$ Zoll langer Fische sich befanden, die nach des Verf. Untersuchung zum Geschlecht *Cyprinus Phoxinus* gehörten. Das Mädchen hatte 8 Tage früher mit dem Munde aus einem Bache geschlürft, und so wahrscheinlich den Laich dieses Fisches eingezo-gen. Verf. hält das Kitzeln des Schlundes, oder das Reichen von schwarzem Kaffee, um Brechen zu erregen, für „Spitzfindigkeiten,“ und zog desshalb den Brechweinstein vor. Das Mädchen genas ohne Weiteres. Als Seiten-

stück klagte eine Frau drückendes Kopfweh, bitteren, faulichten Geschmack, Ekel und Brechreiz, Druck im Magen, mit Drehen und Winden daselbst wechselnd, Hüsteln mit allgemeiner Abzehrung. Nach mehreren vergeblichen Heilversuchen auf allöopathischem Wege entleerte ein tüchtiges Brechmittel einen mit Schleim überzogenen Körper von der Grösse eines kleinen Hühneries, bestehend aus einer talgartigen Masse, mit einem weichen, bräunlichen Kerne, der heftigen Gestank verbreitete. Nun fragt Verf., welche homöopathische Mittel hätten in beiden Fällen Hülfe bringen können? Dr. RUMMEL findet das eingeschlagene Verfahren für nothwendig, auch Dr. Gross in einer spätern Anmerkung.

(Beschluss aus Nr. 4. Enthält praktische Bemerkungen.)

Dem Tode bei nervösen Lungenentzündungen, so wie dem bei manchen Wassersuchten, gehe gewöhnlich höchste Schwerathmigkeit, Röcheln, beschwerliches Auswerfen eines zähen, rothbraunen Schleimes, Brennen und Drücken auf der Brust u. s. w. voraus. Es schein eine, durch den atonischen Zustand der Blutgefässe bedingte, förmliche Infiltration des Blutes in die Lungenzellen Statt zu finden, die allmählig in Lähmung der Lunge und Suffocation übergehe. Als Hauptmittel in diesem Zustande betrachtet Verf. nach Dr. V—TH zu W. die Carb. veget. Es folgt ein Fall als Beleg.

Ein 85jähriger Pfarrer litt schon lange an Bauch- und Hautwassersucht neben anderen Beschwerden. Lycopod. förderte das Wasser etwas, Ipecacuanha hob krampfhaftige Erstickungsanfälle. Nun trat der oben beschriebene Zustand neben aussetzendem Pulse, kaltem Scheweisse und verfallenem Gesichte ein. Carb. veg. 3, 8 Tage lang täglich 4 Mal zu einem halben Tropfen gegeben, hob den Zustand. Dabei ging die stärkere Wasserabsonderung fort, und die Wassersucht ward gehoben. Das soll auch noch beweisen, dass die Wir-

kung des Lycopod. neben der der Carb. veget. fortbestanden habe (?). (Vor mehreren Jahren sind Ref. einige Lungenentzündungen alter Leute vorgekommen, die unter ähnlichen Symptomen mit dem Tode endeten. In diesen Tagen hatte er aber einen Jüngling mit skorbutischer Diathese zu behandeln, bei dem sich während einer Lungenentzündung ganz dieselben Symptome herausstellten, und wo Carb. veg. ebenfalls merkwürdige Dienste leistete. Es wird sich Gelegenheit finden, die Krankengeschichte mitzuthemen.)

Acidum nitri. Gegen die von Dr. KNORRE beschriebenen Tripperflechten am weichen Gaumen und den Tonsillen, die Vf. auch an der innern Seite der Lippen und der Zungenspitze oft beobachtete, empfiehlt derselbe die tägliche Wiederholung des Acid. nitr. Wenn gleichzeitig kleine Bläschen mit Vorkamen, half einige Male Nux; waren aber warzenartige Auswüchse am Scroto oder den Schamlefzen, mit oder ohne Weissfluss zugegen, so brachte, wenn alles Andere vergeblich blieb, Calomel, täglich zu 2 halben Granen gegeben, Hülfe. Die Quecksilberverdünnungen sind nach des Verf. Erfahrung, selbst bei primärer Syphilis, unwirksam, was Dr. RUMMEL von der ersten und zweiten Verreibung, und Dr. GROSS von der 12. Verd., alle 36 Stunden gegeben, widersprechen.

Aurum foliatum. Verf. richtete gegen eine Gelbsucht, ohne bestimmte Gelegenheitsursache entstanden (?), mit Chamom., Nux, Merc., Sulph., China, Bryonia, Pulsat., in verschiedenen Verdünnungen und Gaben, nicht viel aus. Früh und Abends ein halber Tropfen von Aur. fol. 3 heilte in wenig Tagen die Kranke. Er gab das Gold, weil in seiner Gegend ein Ducate in der Gegend der Herzgrube gegen Gelbsucht getragen wird. (?!)

Silicea und Mezereum. In Fällen, wo Auflockerung und organische Verbildung der Gelenkköpfe an den Extremitäten, in Form von sulzigten und sehnigten

Massen, nicht selten die Amputation erfordern, sah Vf., wenn die Fälle noch nicht zu weit gediehen waren, von Silicea und Mezereum gute Wirkung. Er gibt eines der Mittel Nachts zu einem halben Tropfen, „irgend (?) einer“ Verdünnung so lange fort, als Besserung merkbar ist, dann lässt er das andere Mittel eben so folgen, und so fort. Selten bedurfte er Asa und Phosphor, nie der Calcarea. Fleischspröpfe, aus den Fistelgängen hervorragend, entfernte Sulphur „schnell.“

Aconitum und Belladonna. Das Knie gehe öfter von einer erysipelatösen Entzündung in Eiterung oder die eben beschriebene Form über. Sowohl Symptomenähnlichkeit, als das Eigenthümliche des Krankheitsfalles, fordere zumeist China und Pulsatilla. Beide seien aber nutzlos, während Aconit und Belladonna in wiederholter Gabe sich gegen dieses Leiden bewähren. Dr. Gross will in einer Anmerkung weder das Reichen von Streukügelchen, noch das Riechenlassen als „aus dem Felde geschlagen“ betrachtet wissen. (Wird sich zeigen. Ref.)

Bekanntmachung. Herr Dr. SCHWEIKERT sen. hat seine Stelle als Direktor der homöopathischen Heilanstalt zu Leipzig niedergelegt, und ist solche dem Herrn Dr. FICKEL *) (pseudonym „HEYNE“ und, wie verlauten will, auch — — „HOFBAUER“ — Ref.) provisorisch übertragen worden.

Praktische Miscellen aus allöopathischen Schriften. (Fortsetzung.) Symptome von Belladonnavergiftungen, die einen Auszug nicht wohl erlauben. Ein Gleiches gilt von den Symptomen, die auf eine halbe Tasse Calc. carb. folgten.

Kritik (über Dr. THORER).

Nr. 3. Meist schon mitgetheilt.

Kritik. „Erfahrungen aus dem Gebiete der Thierheilkunde, oder Anweisung zum Gebrauche echt speci-

*) S. Hygea III. 151.

HYGEA, Bd. IV.

fischer Heilmittel u. s. w.“ Von einem prakt. Landwirth. Düsseldorf, Verlag von J. E. SCHAUB. 1835.

Der von uns sehr geschätzte Thierarzt J. C. L. GENZKE schenkt uns, wie gewöhnlich, wieder einmal reinen Wein ein, und zwar über den Werth des obigen Buches. Es fällt um so mehr auf, dies Werk als „literarische Menstrosität“ bezeichnet zu sehen, „die hinsichtlich ihrer Schlechtigkeit mit einigen ärztlich-homöopathischen Schriften neuerer Zeit dreist in die Schranken treten kann“ u. s. w., als dasselbe von anderer Seite her schon mehrseitig mit gewohnter Lobhudelei war begrüßt worden. Nach Rec. ist es klar, „dass der Verf., aller Kenntnisse ermangelnd, ein roher Empiriker, sich in eine Sphäre gewagt habe, die ihm fremd ist. Ueberall schaue Unwissenheit hervor; falsche Daten, Inconsequenzen, Verdrehungen und Irrthümer seien auf jeder Seite nachzuweisen.“ Ebenso mangeln Arzneikennntniss und richtige Indication zu ihrer Anwendung. (Im Verlaufe der Arbeit, die auch einen Theil von Nr. 4 ausmacht, liefert Rec. genugsam Beweise seiner Behauptung. Dr. RUMMEL sucht in Anmerkungen GENZKE's bestimmtes Urtheil zu mildern, und daran thut er nicht wohl. Eben jener Mangel der freien, unumwundenen Kritik hat die homöopathische Literatur um Ehre und Ansehen gebracht. Es liegt nicht in der Sache, dass jeder Badergeselle und jeder Hausknecht am Ende sich ausweisen dürfe, als homöopathischer Autor aufzutreten. Möge GENZKE nur ferner in seinem Fache wachen! Ref.) *)

Nr. 4. (Fast ganz schon gegeben.)

Kritik. „Homöopathische Heilversuche an kranken

*) Es wird mir noch Niemand vorgeworfen haben, ich sei ein Lobhuderler, und dennoch habe ich das benannte Schriftchen belobend angezeigt. Man bedenke, für wen der Vf. (der — ich kann es nicht anders sagen — unsere Aufmerksamkeit verdient) schrieb. GENZKE sah nur die Schattenseiten. Dr. Gb.

Hausthieren u. s. w.“ Von einem Laien. Magdeburg bei Heinrichshofen. 1835. — Sind von Dr. GROSS sehr gut recensirt, und der Verf. ist „ein sehr geübter und erfahrener Praktiker“ genannt. Erfahrene prakt. Thierärzte werden zuletzt aufgefordert, den therapeutischen Theil des Büchleins gewissenhaft zu revidiren.

Correspondenznachrichten und Miscellen. H—NN aus Oesterreich bemerkt gegen Dr. GRIESELICH, der sich wegen anonymer Aufsätze über „österreichische Furcht schon öfter lustig gemacht habe,“ dass in Oesterreich bei Strafe verboten sei, „ohne inländische Censur Aufsätze in auswärtige Journale einrücken zu lassen,“ und dass unter solchen Umständen auch GR. seinen Namen bei sich behalten würde.

S. M. der König von Preussen hat dem Dr. SCHWEIKERT sen. die Erlaubniss zur homöopathischen Praxis in Breslau und Schlesien brevi manu ertheilt.

Durch Ministerialrescript vom 4. Januar 1836 ward nach gemeinsamem Gutachten sämmtlicher Kreisregierungen des Königreichs Baiern die Anwendung des homöopathischen Heilverfahrens (als eines jedenfalls noch problematischen Systemes) bei *medizinisch-gerichtlichen* Fällen verboten.

Nr. 5. Entfernt wohnende Mitarbeiter an der allg. hom. Zeitung werden abermals aufgefordert, bei Uebersendung ihres Manuscripts zugleich den Weg anzugeben, auf dem sie ihr Honorar erhalten wollen.

Homöopathische Heilungen. Mitgetheilt vom Hofmedikus und Landphysikus Dr. ELWERT zu Hildesheim.

Eine 55jährige Frau litt in Folge eines incarcerirten, wundschmerzenden, gespannt anzufühlenden Schenkelbruches linker Seite, von der Grösse eines Hühneriees, nachdem bereits 3 Tage kein Stuhlgang mehr erfolgt war, an Erbrechen alles Genossenen, das auch ohne Genuss alle $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde sich wiederholte, und neben dem Genossenen eine bitter grünliche, aashaft riechende Flüssigkeit zu Tage förderte. Dabei Rücken-

lage, gelber Teint, rothe Wangen, trockener Mund, weissbelegte Zunge, lebhafter Durst, bitter-fauliger Geschmack, gespannter Leib, erhöhte Temperatur, 90 volle, härtliche Pulsschläge. Die Taxis ward vergeblich versucht. Verf. gab daher eine Gabe Nux vom. 3. gutt. j, und schlag die Operation vor, in die Pat. nicht willigte. 16 Stunden blieb das Erbrechen aus; einem neuen Anfalle folgte eine Gabe Nux vom. 15, gutt. j. Nach einigen Stunden liess sich die Taxis leicht machen; es folgten bald Stühle, und die Frau genas ohne weitere Arznei.

Ein 72jähriger Mann empfindet erschwerte Sprache und Rauheit in den Händen, so dass er schwer verstanden wird und den Stock oft fallen liess. Diese Umstände gingen bald in Bewusstlosigkeit, Lallen und Lähmung der rechten Seite über. Röthes, aufgedunsenes, verzogenes Gesicht, halb offene, wässernde Augen, erweiterte Pupillen. Speichelausfluss aus dem schiefen Munde, Hervorragan der dicken Zunge vor die Unterlippe, schnarchendes Einathmen, blasendes Ausathmen, anhaltender Schlummer, voller, langsamer Puls, unwillkührlicher Urinabgang. Verf. hat beobachtet, dass wenn in solchen Fällen die Natur die Sache in wenigen Stunden nicht von selbst ausgleicht, stets grosse Gefahr vorhanden ist. Bellad. 15, etwa 50 Kügelchen, und dann ein Tropfen davon. Nach einigen Stunden war der Zustand etwas besser, die linke Hand aber lahm. Es folgten innerhalb 10 Tagen mehrere Gaben Opium 10, und Bellad. 15, tropfenweise, dann 3 Gaben Anacardium 15, da der Kranke nur noch Angst, Gedächtnisschwäche, wüsten Kopf, schwere Sprache, Nachtharnen, Husten, besonders nach dem Essen, und Schwäche der Extremitäten klagte. Es bedurfte, zur völligen Heilung des Anfalles, noch 2 Gaben (welche?) Baryt.

Ein periodisches, immer 3 — 8 Tage anhaltendes, Erbrechen des Genossenen oder bitter-sauren Wassers

bei brennendem Drücken und Feinstechen in der Magen-
gegend einer kinderlosen, ärgerlichen, 25jährigen Frau,
beseitigten 4 Gaben Arsen. $\frac{3}{25}$ (alle 5 Tage eine) in
so weit, dass es nur zur Zeit der Periode noch kam. Drei
Gaben Pulsat. $\frac{5}{15}$ beseitigten auch diesen Rest des
Leidens.

6 Gaben Cocculus $\frac{6}{15}$ hoben die Schwindelanfälle
eines lebenslustigen, 17jährigen Studenten, die ohn-
gefähr alle 14 Tage kamen, mehrere Tage anhielten,
im Sitzen, beim Aufrichten, besonders nach Tische,
zunahmen, und mit Trunkenheits- und Dummheitsgefühl,
Uebelkeit, Pressen und Klopfen im linken Schläfe, und
wechselsweiser Eingeschlafenheit bald der Füße, bald
der Hände verbunden waren. (Forts. f.)

Kritik. „Ueber die Homöopathie von Dr. J. STIEGLITZ.“
Von Dr. VEHSEMEYER. (Stimmt im Wesentlichen mit
dem „Sachsenspiegel anderer Theil“ überein).

Bemerkung von STARKE. Verf. findet Dr. HROMADA'S
Arzneiprüfungsmethode (2. Heft des 1. Bandes des
Journ. für hom. Arzneimittellehre; Hygea III. pag. 409)
durch Leute, denen er Tagelohn und Kost gibt, für
unzweckmässig, da nicht selten Täuschungen unter-
laufen, und unwesentliche Symptome zu Tage geför-
dert würden.

Nr. 6. Urtica urens. Dr. TRINKS theilt mit, dass
FIARD zu Paris an einer Dame, die 2 Tassen eines
Decoctes von 2 Unzen Stipit. Urticæ urent. vor Schla-
fen genommen hatte, den nächsten Morgen: brennende
Wärme der Haut, mit Ameisenlaufen, Taubheit und
Jucken, bleiche, ödematöse Geschwulst des Oberleibes,
der mit durchsichtigen Bläschen besetzt war, geschwol-
lene, die Augen zudeckende Augenlieder, Ausfluss von
Serum und später von Milch aus den Brüsten (die Frau
hatte $3\frac{1}{2}$ Jahr kein Kind gehabt) ohne obwaltende
Störung der Verdauungs- und Athmungswerkzeuge,
beobachtete. 8 Tage lang fehlte aller Harnabgang.

Nach 6 Tagen endete sich das Hautleiden durch Abschuppung.

An die Herren Apotheker, welche sich mit der Bereitung der homöopathischen Arzneimittel beschäftigen. Der Stabsarzt STARKE, der selbst approbirter Apotheker war, rügt in diesem Aufsätze Mancherlei, das sich Einzelne benannter Apotheker zu Schulden kommen liessen. Einmal, dass sie bereitete homöopathische Arzneimittel, als blose Handelswaare betrachtend, jahrelang aufgespeichert liegen lassen, ehe solche in die Hände der Aerzte kommen. Dann, dass sie Aerzten, die kleine Quantitäten roher Arzneimittel von ihnen kommen lassen, solche nachweislich in schlechter Qualität lieferten. Drittens, dass sie mit Wasser bereitete, und bereits verdorbene Verdünnungen versendeten. Es folgen für die Apotheker Rathschläge, Bezugs guter Bereitung und Erhaltung der Arzneien, aber auch Warnungen vor genannten Fahrlässigkeiten oder Schlichkeiten, zuletzt die Drohung der öffentlichen Bekanntmachung der Namen Derer, die sich wieder Aehnliches zu Schulden kommen lassen würden. (STARKE erwirbt sich durch diese Controle, die dadurch ausgedehnter wird, dass sich Freunde STARKE'S Mittel kommen lassen, und ihm solche dann zu einer genauen Prüfung schicken: ein wesentliches Verdienst um Aerzte und Kranke, denn wie viele Aerzte haben Zeit, oder Uebung genug und Lust, sich die nöthigen Mittel selbst zu bereiten! Sie und ihre Kranken bleiben immer in den Händen der Apotheker. Ref.) (Forts. f.)

3) SCHMIDT'S Jahrbücher. Bd. IX. 3. Heft.

— Dr. LALESQUE, fils (Revue méd., Aug. u. Sept. 1835), wendet das Chlornatrum gegen Wechselfieber mit Glück an, $\frac{1}{2}$ Dr. in 4 Unzen Wassers, oder in einer indifferenten Tisane. Diese Portion wird während der Apyrexie

genommen. Verf. zieht es dem China und Salicin vor, es wirke nicht reizend, und setze nicht mehr Rückfällen aus. — Es ist wohl gut, dass die Deutschen das Chlornatrium gegen Wechselfieber von einem *Franzosen* kennen lernen, denn dass Kochsalz gegen Wechselfieber wirksam sei, wollen die Deutschen von ihren *Landsleuten* nicht annehmen. Das gibt Hoffnung, dass die Deutschen noch viele „Entdeckungen“ annehmen und preisen werden, wenn sie nur vom Auslande kommen! Uebrigens weiss Herr L. keine Anzeige für das Chlornatrium, und es ist ihm jedes Wechselfieber für sein „empfohlenes“ Mittel recht.

— GABRIEL hat die ektrotische Methode von SERRES, die Blattern in ihrer Entwicklung zu hemmen, bewährt gefunden; er hat in 8 Fällen Versuche gemacht (6 Fälle von unvollkommenen variol. confluent. und 2 Fälle von vollkommen zusammensliessenden); Blei und Mercur hemmen sie (in 3 Fällen schon in 24 Stunden), wenn sie selbst schon in voller Eiterung begriffen sind; der Blattereiter wird ohne allen Schaden resorbirt, es entstehen keine Narben. Verf. wendete das empl. de Vigo cum Mercur., und die mit Fett verbundene pulverisirte Bleiglätte an. (Arch. gén. de méd. Aug. 1835.)

— (Lampadius'scher) Schwefelalkohol, 1 Dr., und Ol. Papaver., 1 Unc., bewährte sich dem Herrn HEINZE zu Löbau als Mittel gegen von Frost aufgesprungene und geschwollene Hände; Früh und Abends bestreiche man die Hände, und trage etliche Tage Handschuhe. (Pharmaceut. Centralbl. Nr. 53, 1835.)

— Einathmung von Dämpfen in Brustkrankheiten, von C. SCUDAMORE. — Man höre! — Ein Brustleidender erhielt: täglich dreimal Einathmungen von Jod und hydriods. Kali, und einer gesättigten Tinct. Conii; zum innerlichen Gebrauche: Sarsapar. und Alkali, und für den Abend essigs. Morphinum mit verdünnter Schwefelsäure, Wasser und Tolubalsam; täglich zweimal Waschungen der Brust mit brenzl. Holzessig, Eau de

Cologne und Wasser. Die innerlich anzuwendenden Mittel vertauschte man öfters mit pulv. Ipecac. comp., China, salzs. Eisen u. s. f., je nachdem Durchfälle oder andere Symptome es erheischten. (Ist das auch „rationell“?). Der Pat. genas — und die „Einathmungen“ haben es gethan — und in Deutschland nimmt man solch Ungethüm von Kur ohne Protest an —!! (Lond. med. gaz. Bd. 15, Febr. 14, 1835.)

— Dr. HACKER empfiehlt den *Sennakaffee* als Abführmittel für solche, die den unangenehmen Geschmack anderer Abführmittel scheuen. (Summar. Bd. 12, Heft 7, 1835). — Ref. liest eben in franz. Blättern von einem *Kaliszucker* — damit könnte man ja den Sennakaffee noch angenehmer machen! — Jodchocolat, Kreosotthee und Quecksilberzwieback fehlen der deutschen Medizin noch zur Stunde, um dann medicinische Kaffevisiten, Soirées u. s. w. zu halten!

— Dr. WEST in Sulz (im Elsass) empfiehlt das Aconit als Emmenagogum. Verf. bemerkte, dass sich die Periode in zwei Fällen gelegentlich einstellte, nachdem man in Wien, wo Verf. die Klinik besuchte, das Aconit gegen Rheumatismen anwandte. Dies veranlasste ihn, auch sonst das Aconit als Emmenagogum anzuwenden, und er bewirkte damit Wunder. — Wer es nicht glaubt, der lese die Arch. gén. de méd., Aug. 1835, und werde bekehrt.

— Statt *reinen* Kreosotes wendet MARZUTTINI *unreines* an; er versteht darunter das empyreumat. Oel, was durch die erste Destillation des Theers gewonnen wird und von der wässerigen Flüssigkeit geschieden ist, über welcher sich das Oel bei der Destillation gesammelt hat. Dies Oel sei so wirksam, als Kreosot, gegen Herpes, Gangränä, skrophulöse Geschwüre, und jede Art von schlechter Eiterung. — Kranke, die es nahmen, bekamen: Schwere und Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel in verschiedenen Graden, Mässigung einer zu energischen Circulationskraft des Blutes, be-

sonders wenn sie von einem Entzündungszustande der Gefässe oder von einer örtlichen Entzündung herrührt, beträchtliche Ermattung der freiwilligen Muskelbewegung, Abnahme der animalischen Wärme, Gähnen und eine allgemeine Kraftlosigkeit, die der Ohnmacht nahe kommt. Verf. führt eine Reihe von Fällen an; auch in allgemeiner Syphilis (schon mit 100 Gran Sublimat behandelt) soll es (täglich zu 16 gutt. und äusserlich als Salbe) sich bewährt und *zauberhaft* gewirkt haben. (Annali univ. di med. von OMODEI, Oct. und Nov. 1834).

— Dr. VOIGT in Leipzig erzählt einen Fall von Wechselfieber, der 4 Monate mit homöopathischen Mitteln vergeblich bekämpft worden war. Ein Emet. und 4 Gran Chinin hoben das Fieber bald. — Ref. glaubt das sehr gerne, wenn er die in der homöopathischen Lehr- und Heilanstalt zu Leipzig erzählten Wechselfieberkuren liest. (Summar. 11. Bd. 4. Heft, 1835).

— Typhus carbunculosus bei Menschen, veranlasst durch Rotzkrankheit der Pferde. Dr. J. BERRA, Medico-Alunno in der Provinz Mantua, theilt interessante Beobachtungen hierüber mit. Die Krankheit war in San Benedetto. Es brachen eine Menge bösartiger Geschwülste von verschiedener Grösse aus; sie gingen in Brand über, es entstand Abzehrung und Tod — nach 2 — 3 Wochen. — Die interessante Abhandlung ist durch Fälle erläutert. Es half *kein* Mittel. (Antologia med., Sept. und Oct. 1834). — Vergl. auch Hygea III. p. 270 und 305.

— Das Ueberimpfen der Masern, von Prof. Dr. ALBERS in Bona. (Journal für Chir. und Augenheilkunde, von GRÄFE und WALTHER, Bd. 21, Heft 4). — Nachdem Verf. zuerst das Historische angeführt hat (HOME soll durch MONRO auf die Masernimpfung gebracht worden seyn), auch gemeldet ist, dass die Ansicht, das Blut sei der Träger des Maserngiftes, im Summar. (Bd. 10, Heft 2, Nr. 41) für irrig erklärt worden wäre, gibt Verf. seine eigenen Versuche an. HOME und THEMEN

hatten beide nicht übereinstimmend geimpft, deshalb theilte Verf. seine Versuche in die Impfarth beider (Jan. 1830). HOME (1758): am Tage des Verschwindens der Masern, wo er die Kraft des Giftes für am stärksten hielt, machte er Einschnitte in die Masernflecken, und fing das Blut in kleinen Lämpchen auf; diese legte er auf frische Einschnitte am Arme Gesunder, und liess sie 3 Tage liegen; von 12 so geimpften Kindern bekamen die meisten die Masern nur in einem sehr gelinden Grade (die Epidemie war damals sehr heftig); TREMNIEN machte es (1816) wie bei der Blatternimpfung. — Ref. impfte 4 Kinder aus einem Stadtviertel, wo die Masern noch nicht herrschten; hiervon bekam kein einziges die Masern in Folge der Impfung, erst nach vier und mehr Wochen traten sie bei dreien ein, als die Masern in das Viertel einbrachen, und gleichzeitig andere Familienglieder daran erkrankten. Das vierte Kind blieb ganz unangesteckt. — Vf. bestreitet ebenfalls die Ansicht, als sei das Blut der Träger des Ansteckungsstoffes der Masern, und führt an, dass er 2 Individuen fruchtlos die Rötheln und den Scharlach geimpft habe. — Ref. bittet die Leser, hiermit Hyg. III. p. 159 zu vergleichen. — Des Verf. Schluss scheint voreilig, und die Sache ernster Nachversuche bedürftig, die Ref. gelegentlich nicht unterlassen wird.

— Behandlung der Flechten nach NEL in Marseille (Journ. des conn. méd. Oct. 1834). Wir eilen, dem Leser diese höchst und erstaunlich wichtige Mittheilung ja nicht vorzuenthalten, denn da sie aus Frankreich kommt, auch, wie so viele andere Kunststücke, ein abermaliges Zeichen des Damerow'schen, im Erwachen begriffenen Geistes der Medizin ist, so verdient sie alle Nachahmung. Verf. lässt die Kranken sich sehr reinlich halten, und alle Woche drei allgemeine Bäder nehmen. Morgens, Mittags und Abends eine Pille aus: Rp. Extr. Cich., Fumar., Dulcam., Sarsap., aus Calom., Sulph. aurat. und Syrup. Rhamni; dann eine Tisane

aus Rad. Rumicis Patientiæ, Saponar. und Graminis. Die Kur dauert 60 — 80 Tage, und Verf. will damit glücklich gewesen seyn.

— Unter den Miscellen meldet Herr Dr. SCHREBER die ANDRAL'schen Versuche in der Pitié zu Paris. Wir haben über dieselben schon wiederholt in der Hygea gesprochen; ANDRAL hat, wie uns bekannt, selbst an die Herausgeber des Journ. hom. geschrieben, er wolle der Sache näher auf den Grund gehen, — es ist ferner zur Genüge erwiesen, dass ANDRAL damals gar nichts von Homöopathie verstund, und mit einem Schauer erregenden Leichtsinne verfuhr. — Wahrscheinlich haben die „Jahrbücher“ durch Mittheilung dieser sauberen Versuche ihre „Unparteilichkeit“ kund geben, und ihrem, anfangs des 9. Bandes gegebenen, Versprechen nachkommen wollen, auch Uebersichten des Standes der Homöopathie zu liefern — !!

— Ueber den Drogenhandel. (Aus der Lond. med. gaz. Bd. 14, 12. April, 1834). Grosse Klage über Apothekerwesen und Mittelverfälschung in England. — Als wenn es in Deutschland viel besser wäre! Unsere Herren „Controleurs“ wissen die Büchsen schon zu stellen!!

— Noch hat Ref. anzuführen, dass er aus dem vorigen Hefte der „Jahrbücher“ vergessen hat, einer Diatribe des Herrn Dr. v. WINDISCH zu Pesth gegen die Homöopathie und ihr Verbot des Aderlasses zu erwähnen. Die Sache ist der aufgewärmte Kohl, woraus des Verf. Unkenntniss über den ganzen Sachverhalt klar hervorgeht. Die so unglücklichen venäsecirenden Kuren an zwei hohen Häuptern seines Landes, haben die ihm nicht einiges Nachdenken gemacht?! — O, nein! dem gewissenhaften Manne, Herrn W., ist Jeder ein Mörder, der nicht zur Ader lässt, *wo ihm zufolge zur Ader gelassen werden muss* — das ist das ganze Raisonnement, wenn man's in der Nähe betrachtet.

Dr. Griesselich.

4) RAU, Dr. G. L., *über den Werth des homöopathischen Heilverfahrens*. 2te umgearb. und vermehrte Ausgabe. Heidelb. u. Lpz. Groos. 1835. VI. 280.

Diese Anzeige könnte überflüssig erscheinen, da das Buch in den Händen aller homöopathischen Aerzte ist, auch die Vorzüge dieser Schrift eines mit wissenschaftlichem Streben, achtbarer Gelehrsamkeit und geprüfter Erfahrung reich begabten Arztes durch Hinweisung nicht gewinnen, sondern am glänzendsten bei aufmerksamer Lektüre selbst hervortreten. Uebergegangen aber durfte sie nicht werden, wäre es auch nur, um dem verehrten Herrn Verfasser öffentlich für sein Werk Dank zu sagen *).

Bei Vergleichung dieser Ausgabe mit der ersten, vor 13 Jahren erschienenen, findet man ein neues Buch; nur einige Pfeiler sind stehen geblieben, die Vergleichung zu erleichtern und interessanter zu machen. Aber derselbe schöne Sinn herrscht hier, dieselbe nüchterne Beobachtung, dieselbe würdige Freimüthigkeit, die sich gleich frei hält vom Nachbeten und Absprechen.

In 5 Abschnitten hat der Herr Verf. sein Thema behandelt. I. das homöopathische Heilprinzip, II. die hom. Arzneimittellehre, III. die hom. Praxis, IV. Erfahrungen im Gebiete der hom. Heilkunst, V. Epikrise.

Eine schöne Kritik des Organon, dessen Hauptsätze angeführt und in das rechte Licht gestellt sind, ist in dem ersten Abschnitt enthalten. Ich kenne keine bessere Widerlegung gleichzeitig der vielen animosen Angriffe auf HARNEMANN'S Lehre, und der lächerlichen Vergötterungen, die sie erfahren hat, als diese Paragraphen. Nur mit wahren Vergnügen kann man diese lichtvollen Deduktionen durchlesen, wo mit philosophi-

*) Es wird sich wohl Gelegenheit geben, Einzelnes aus RAUS trefflicher Schrift näher zu besprechen. D. Red.

schem Sinne die Vergangenheit und die Zukunft der Medizin betrachtet wird. Anklänge von einzelnen Lehren HAHNEMANN's finden sich in vielen Schriftstellern früherer Zeit; die Wahrheit ist oft stückweise geahnet und ausgesprochen, durch HAHNEMANN aber zuerst im Zusammenhange erfasst und durch Auffindung neuer Gesetze begründet worden: eine Bemerkung, die, obgleich nicht in Worten ausgesprochen, aus dem Gange der Untersuchung klar hervorgeht. Die Rechte der alten Pathologie, selbst der Nosologie, sind vertreten gegen die revolutionären Bestrebungen der Homöopathie, vielleicht mit zu grosser Vorliebe, da wo es sich um das Wesen der Krankheit handelt. Untergang der Hülfswissenschaften der Medizin ist darum noch nicht zu fürchten, weil wir die alte Pathologie abschaffen und aus der Erfahrung der Homöopathie eine neue bauen. Eine neue Aera beginnt mit HAHNEMANN, allein statt darin die Naturwissenschaften zu verwerfen, wird man sie durch die Homöopathie bereichern.

Bei der Psoratheorie verweist der Herr Verf. auf seine Schrift: „Ideen zu wissenschaftlicher Begründung des Systems der homöopathischen Heilkunst.“ Sehr umsichtig ist die Frage beantwortet, „ob die Auffassung aller Zeichen in allen Krankheiten hinreichende Anzeigen zur glücklichsten Behandlung abgebe,“ eine Kardinalfrage in dem Streite der neuesten Zeit. Interessant die Belege für die Richtigkeit des hom. Heilprinzips, höchst belehrend, „wie werden Krankheiten geheilt?“ wobei die drei gangbaren Methoden mit vieler Einsicht behandelt werden.

Das im zweiten Abschnitte über Arzneimittellehre, und in allen Theilen des Buches überhaupt Gesagte ist zu reichhaltig und gedrängt, als dass das Einzelne auch nur angedeutet werden könnte. Gewiss hat der erfahrene Herr Verfasser gute Gründe gehabt, die Potenzirtheorie nicht ganz wegzuworfen. Die Sache ist jedenfalls noch nicht aufgeklärt. Die Beobachtungen

über Belladonna 90 sind interessant, wenn gleich für die Potenzirung nicht beweisend. Ich habe anderwärts gerathen, der Entwicklung Zeit zu lassen, und bin überzeugt, dass auch für diese Dunkelheiten die Sonne aufgehen und unsere trügerischen Oellämpchen belächeln wird.

Eine besondere Zierde der Schrift sind die mitgetheilten Krankengeschichten. Hier erhält das Raisonnement die Bürgerkrone des Verdienstes, und der Verf. nöthigt uns zu hoher Achtung vor seinem künstlerischen Talente. Die grosse Sicherheit des erfahrenen Arztes mag dem minder Geübten wie verwegene Kühnheit erscheinen, muss ihn aber auch erheben und kräftigen im Vertrauen auf die grossen Segnungen unserer Kunst.

Diese wenigen Andeutungen mögen hinreichen, auf den reichen Inhalt des Schriftchens schliessen zu lassen. Nur kann ich nicht umhin, die Ueberzeugung auszusprechen, dass ein vielfacher Nutzen für die Medizin im Allgemeinen daraus hervorgehen wird. Denn die freie Unparteilichkeit der Untersuchung wird es möglich machen, dass die Homöopathen aller Sekten Worte der Versöhnung finden, wo Worte der Wahrheit geboten sind, und auch der Allöopathe wird sich des Eindruckes nicht erwehren können, den das Zeugniß eines Mannes macht, der lange in der Allöopathie geblüht hat, und den jede Partei gern den ihrigen nennen möchte.

Dr. Backhausen.

III.

Literaturblatt.

Rede des Herrn Dr. GOLDMANN, Pfarrers zu Grossdahlum im Braunschweigischen. Gehalten am 10. August 1835 in der Versammlung der hom. Aerzte und Freunde der Homöopathie zu Braunschweig, herausgegeben zum Besten der homöopathischen Heilanstalt zu Leipzig, von Dr. G. A. B. SCHWEIKERT, Direktor der Anstalt, Leipzig 1835. L. Schumann. $\frac{3}{4}$ Bogen, 9 kr.

Ein Nichtarzt trägt hier seine Ansichten über die Homöopathie vor. Voran geht ein emphatisches, seitenlanges Lob des Herrn Hofrathes Dr. MÜHLENBEIN in Braunschweig, was Ref. leid that; auch den Bescheidensten und den Würdigsten muss es erröthen machen, solches veröffentlicht zu sehen. Ungemeines Lob der Homöopathie, ungemessener Tadel der Allöopathie; der Satz: sind die Symptome fort, so ist die Krankheit auch fort —; der Satz Similia Similibus, und ein Schluss voll Kriegesschall — das sind die Gegenstände, welche der Redner durchgeht. Ref. findet nicht nöthig, auf Weiteres einzugehen, da er zu lebhaft überzeugt ist, dass dabei nichts gewonnen wird. Um aber dem Leser

wenigstens *ein* Beispiel der Behandlungsweise des Stoffes zu geben, verweist Ref. auf pag. 7, wo geschrieben steht: „Die Uebereinstimmung (d. h. der Arznei- und der Krankheitssymptome) ist so wunderbar, dass man wie vor einem Geistergeheimniss (!!!) verstummt.“ — Es mag das, was der Herr Redner sagte, all recht gut gemeint seyn, allein nie und nimmer wird die Homöopathie gedeihen, wenn sich die Nicht-ärzte breit in sie legen mit ihren ungaren Deductionen, mit Wunderguckerei und Geisterwesen, mit Geheimnisskrämerei und Uebertreibungen — vor denen man freilich auch verstummen möchte, wenn Einen nicht der Wunsch *zu nützen* reden hiesse, und zwar recht laut und wiederholt, weil es scheint, als herrsche Harthörigkeit im Lande. Ref. bemerkt nur noch, dass Herr GOLDMANN wegen Veröffentlichung dieser Rede und wegen homöopathischer Pfscherei und Quacksalberei in Anklagestand versetzt worden ist, wie die Augsb. allg. Zeitung in einem Artikel aus Braunschweig in ihrer Nummer vom 16. März d. J. gemeldet hat. Allershand Stoff zu Betrachtungen!

Dr. Griesselich.

1) Ueber
Beha
Von
arz

In öffen
aus eine
senen V
medizinis
den Ge
Verbot
rungen
gegründ
Verfahr
wende
Von
dem V
Stimm
denn
leiden
kenner
schüss
von